UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01476900 4

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/bibliothekdeuts5v6ml

281-126

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

V.

Simon Dach, Robert Roberthin
und Heinrich Albert.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritſche
in Deßau.

LG.C
M9477b

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

V.

48450
1900.

Auserleſene Gedichte von Simon Dach, Robert Roberthin und Heinrich Albert.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1823.

6M5

Auserleſene

Gedichte

von

Simon Dach, Robert Roberthin und Heinrich Albert.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1823.

Vorrede.

Der fünfte Band unſrer Bibliothek vereinigt das im Leben und in der Kunſt treu verbundene Kleeblatt der Königsberger Dichter: Simon Dach, Robert Roberthin und Heinrich Albert. Der bekannteſte und reichhaltigſte von ihnen, obgleich nicht der älteſte, iſt an ihre Spitze geſtellt worden.

Wir haben für unſre Auswahl folgende Werke benutzt:

Poetiſch Muſicaliſches Luſt-Wäldlein, das iſt: Arien oder Melodeyen Etlicher theils Geiſtlicher, theils Weltlicher, zur Andacht, guten Sitten, keuſcher Liebe und Ehren-Luſt dienender Lieder. In ein Poſitiv, Clavicimbel, Theorbe oder anders vollſtimmiges

Inſtrument zu ſingen geſetzt von Heinrich Alberten. Erſtlich gedruckt zu Königsberg in Preußen. fol. (Enthält 144 Lieder, darunter die meiſten von den drei Königsberger Dichtern.)

8 Theile der Arien Etlicher &c. Lieder &c. von H. Alberten. (Jeder Theil mit beſonderem Titel) Königsberg in Preußen, zum viertenmal gedruckt durch Johann Reuſnern. 1652—1654. fol. (In dem von uns gebrauchten Exemplar finden ſich auch frühere Jahrzahlen einzelner Theile, 1650, 1651.) Die ſechs erſten Theile enthalten dieſelben Lieder, welche ſich in dem Luſtwäldlein finden.

Zur Vergleichung diente noch der Leipziger Nachdruck der Albert'ſchen Arien in Duodez, welcher die letzten Theile der großen Königsberger Ausgabe auch nicht in ſich aufgenommen hat: Heinrich Albert's Arien. Erſter Theil, darinnen diejenigen

geiſtlichen Lieder, ſo in ſeinen ſechs unterſchiedenen Theilen vorhin in Folio gedruckt, jetzo aber zu beſſerm Nutz und Brauch ꝛc. in ſolche kleine Form als ein Vade Mecum zum Druck befördert und verleget von Ambroſio Profe. Leipzig 1657. Eben ſo der andre Theil mit den Weltlichen Liedern. Brieg 1657.

Partitura oder Tabulatur Heinrich Alberts Muſicaliſcher Kürbs-Hütten, mit 3 Stimmen f. l. e. a. (Königsberg) fol. Enthält in unſerm Exemplar nur 12 kleine Strophen mit ihrer Muſik. (S. Lebensbeſchreibung Albert's.)

Dieſe muſikaliſchen Sammlungen enthalten die meiſten und ſchönſten Lieder von Dach; für Roberthin und Albert ſind ſie die einzigen Quellen.

Simon Dach's Poetiſche Werke. Königsberg 1696. 4°. (S. Dach's Lebensbeſchreibung.) Dieſer Band lieferte nur ein

Gedicht zu unſrer Sammlung (Auf des Großen Churfürſten Symbolum. S. 159.)

Neu Preußiſches Geſangbuch. Königsberg 1650. (O wie ſelig ſeid ihr doch ꝛc. S. 123.)

Preußiſches Neu verbeſſert vollſtändiges Geſangbuch. Königsberg 1690. (Schöner Himmelsſaal ꝛc. S. 138.)

Die Gelegenheitsgedichte, von S. 141. an, haben wir aus drei ſtarken Quartanten ausgezogen, in welchen einzeln gedruckte Carmina von Simon Dach in lateiniſcher und deutſcher Sprache, größtentheils auf Hochzeiten, Kindtaufen, Sterbefälle ꝛc. zuſammengebunden ſind. Sie befinden ſich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin.

Ein Gedicht ohne Dach's Namen: Wer frägt danach ꝛc. (S. 80.) geben wir auf Herder's Autorität, der es in den Volksliedern, gewiß nicht ohne geſchichtlichen Grund,

als ein Dachiſches bekannt gemacht hat. In unſern drei Sammlungen der Albert'ſchen Arien ſteht es anonym, aber ſein Ton widerſpricht der Herder'ſchen Taufe nicht.

Ein andres Gedicht: Gute Nacht, du falſches Leben ꝛc. (S. 106.) iſt zwar auch ohne Namensunterſchrift in den Albert'ſchen Sammlungen, aber Dach nennt es in einem andern Stück ſein Bauerlied. (S. Albert's Arien. Th. III. Nr. 24.)

Das ſchöne Tanzlied S. 41. haben wir auf Wort und Glauben aus der Herderſchen Sammlung aufgenommen. Dieſe citirt als Quelle Alberts Muſikaliſche Kürbshütte. fol. Königsberg 1651. Unſer Exemplar der Kürbshütte enthält keinen Vers davon.

In Matthiſſon's Lyriſcher Anthologie befinden ſich einige Lieder unter Dach's Namen, welche andern Dichtern der Albert-

ſchen Sammlung angehören, z. B. Keine Nacht, kein Tag im Jahre ꝛc. (Matthiſſon. B. I. S. 51. Albert. Th. I. Nr. 11. Keine Nacht, kein Tag vergehet ꝛc. unterzeichnet C. V. M.) Auf und ſpringet ꝛc. (Matthiſſon B. 18. S. 263. Albert. Th. 5. Nr. 20., unterzeichnet Celadon). Dach's Unterſchriften ſind: Sichamond, Chasmindo, S. D., S. D. und der vollſtändige Name. Des pſeudonymen Dichters Celadon aber geſchieht öfters Erwähnung in der Albert'ſchen Sammlung, namentlich in Liedern von Dach und Georg Mylius.

Deßau, den 30ten Auguſt 1823.

Über das Leben und die Schriften Simon Dach's, Robert Roberthin's und Heinrich Albert's.

Wenn wir die biographiſchen Nachrichten über unſre drei Königsberger Liederdichter in der Zeitfolge zuſammenſtellen wollen, ſo muſſen wir mit dem ält.ſten unter ihnen den Anfang machen, und der ſeiner Reichhaltigkeit und ſeines berühmtern Namens wegen an die Spitze dieſes Bandes geſtellte Simon Dach wird die Reihe ſchließen.

Robert Roberthin, oder, wie er zuweilen geſchrieben wird, Robertihn,*) wurde zu Königsberg im Jahre 1600 geboren und ſtarb daſelbſt als Churfürſtlicher Rath und Oberſekretär**) bei der Preußiſchen Regierung, den 7ten des Oſtermonats 1648. Aus einem einzeln gedruckten Glückwunſchgedicht von

*) In Albert's Arien. Königsberger Ausgabe von 1652. Im Poetiſch-Muſikaliſchen Luſtwäldlein finden wir die andre Orthographie des Namens.

**) Nach der alten Titulatur: Ober- und Regiments-Sekretarius.

Simon Dach*) erfahren wir, daß er ſich im Jahre 1630 mit einer Jungfrau Urſula Vogt verheirathete, und damit iſt Alles erſchöpft, was wir über die äußern Lebensumſtände und Schickſale dieſes merkwürdigen und verdienten Mannes wiſſen. Einige, leider aber nur ſehr wenige, geiſtliche und weltliche Lieder von ſeiner Hand haben ſich in den muſikaliſchen Sammlungen Heinrich Albert's erhalten, und laſſen das ſchmerzlich vermiſſen, was von ſeinen poetiſchen Arbeiten, die der beſcheidene Mann nie geſammelt und öffentlich bekannt gemacht hat, untergegangen iſt. Sie ſind dort theils mit ſeinem ganzen Namen, theils mit dem Buchſtaben R., theils mit der Buchſtabenverſetzung Berintho unterzeichnet, und empfehlen ſich durch die Sicherheit und Leichtigkeit ihrer Form eben ſo ſehr, als durch die Kraft ihres Ausdrucks und die Klarheit ihrer Gefühle und Begriffe. In allen ſpricht ſich ein gebildeter Geiſt und ein warmes Herz aus.

Roberthin war ein Freund Opitzens, deſſen poetiſche Weiſe er zuerſt in Preußen geltend und beliebt machte.**) Als ein eifriger, thätiger, zu jedem

*) In der Berliner Sammlung. S. die Vorrede.

**) Opitz beſuchte ihn von Danzig aus im J. 1638, und wurde mit einem feierlichen Geſange von den Königsberger Muſenfreunden empfangen. Dach hatte die Worte dazu geliefert und Albert war der Komponiſt. S. Alberts Arien Th. II. 20.

Opfer bereitwilliger Jünger der edlen Künſte der Poeſie und der Muſik, erweckte er durch ſein Beiſpiel und ſeine Aufmunterung manches ſchlummernde Talent für dieſelben, und wandte gern ſeinen Einfluß und ſeine eigenen Kräfte an die Unterſtützung und Beförderung der durch ihn veranlaßten Verſuche. Beſonders viel that er für Dach, der ihn, ohne übertriebene Dankbarkeit, den Retter ſeines Lebens, den Erwecker und Lehrer ſeiner Muſe, ſeinen Mäcen und ſeinen Oreſt nennen durfte. *) Auch Albert und der Kapellmeiſter Johann Stobäus fanden in ihm einen theilnehmenden Freund und Gönner, der ihnen jedoch immer mehr jenen als dieſen zukehrte, und das, was er für ſie geſchaffen und gewonnen hatte, auch fröhlich mit ihnen genießen wollte. Er ſtarb in den Armen dankbarer Freunde, mit dem Bewußtſein, nicht umſonſt gelebt zu haben, und die Nachwelt iſt ihm Ehre und Dank ſchuldig nicht allein für das Wenige, was er ſelbſt, als Dichter, hinterlaſſen hat, ſondern auch für die reichern Früchte der fremden Talente, die unter ſeinem Schutz und ſeiner Pflege gereift ſind. Wie hoch die Mitwelt ihn geachtet, und wie innig ſeine Freunde ihn geliebt haben, davon zeugen die Gedichte auf ſeinen Tod von Dach und Chriſtoph Kaldenbach. **)

*) S. weiter unten in Dach's Leben.

**) Von Dach, in Albert's Arien (ſ. unſre Samml. S. 123 110.) und in einem einzeln gedruckten lateiniſchen

Heinrich Albert*) wurde den 28ten Juni 1604 zu Lobenſtein im Voigtlande geboren. Auf der Univerſität Leipzig, wo er die Rechte ſtudiren ſollte, ergab er ſich bald ganz ſeiner Lieblingskunſt, der Muſik, in welcher er ſich nachher noch einige Jahre in Dresden übte und ausbildete. Im Jahre 1626 ging er nach Königsberg und machte ſich dort durch ſeine Kompoſitionen, und namentlich durch die ſchönen Weiſen ſeiner geiſtlichen und weltlichen Lieder, bei Hohen und Niedern bekannt und beliebt. Mehrere ſeiner Melodien kamen in den Mund des Volks, und andre wurden in den Kirchengeſang aufgenommen. So geſchah es denn, daß Albert im Jahre 1631 die Stelle eines Organiſten zu Königsberg erhielt, welche nicht eben uneinträglich geweſen zu ſein ſcheint. Auch genoß er der Gunſt des Churfürſtlichen Hauſes und vieler andrer hohen Perſonen, zu nicht geringem Neide ſeiner Feinde, an denen es dem guten Manne auch nicht fehlte. Ja, wir ſehen aus einigen Troſtworten und Aufmunterungen an ihn in den Gedichten Dach's, wie dieſe Neider ihm ſein Leben ſo verbitterten, daß er oft nahe

Gedicht in der Berliner Sammlung, unter dem Titel: Memoria R. Robertini. 1649. Kaldenbach in den Lyricis. Ode 15. Brunsbergae 1651. 12.

*) Nicht Alberti, wie Herder und Andre ihn ſchreiben, zuletzt ſogar der pünktliche Ebert in ſeinem Bibliogr. Lexikon.

daran war, Königsberg zu verlaſſen. Aber die Liebe hielt ihn am Pregelufer feſt. Er verheirathete ſich im J. 1638 mit der Jungfrau Eliſabeth Starke, welcher er, nach den Glückwunſchgedichten von Roberthin, Dach und Georg Mylius zu ſchließen, lange in treuer Liebe nachgegangen war.*) Er ſtarb zu Königsberg, den 6ten Oktober 1668, nachdem ſeine beiden Freunde, Roberthin und Dach, ihm den Weg in die Ewigkeit bereitet hatten.

Albert hatte ſich einen kleinen angenehm gelegenen Garten bei Königsberg gekauft, in welchem ſeine und ſeiner Kunſt Freunde ihn oft zu beſuchen pflegten. Dort ſangen ſie unter Begleitung der Geige ihre Lieder und leerten manches Glas auf die Freundſchaft und die Kunſt, namentlich in einer ſchönen Kürbishütte, welche Albert für ſeine Gäſte gebauet hatte. Die Kürbiſſe waren mit den Namen ſeiner Freunde und kurzen Reimen beſchrieben, und auf Roberthin's Erinnerung komponirte Albert dieſe Reime, damit die Geſellſchaft ſie gleich im Grünen abſingen könnte.**)

*) S. Albert's Arien. Th. II. 15. IV. 19. 20.

**) Vorrede zur Muſikaliſchen Kürbshütte, einem Anhange des Poetiſch-Muſik. Luſtwäldleins. S. unſre Vorrede. Herder citirt dieſe Kürbshütte zu dem Liede: Tanz, der du Geſetze ꝛc. Wahrſcheinlich waren dem von Herder benutzten Exemplare der Kürbshütte einige einzelne Drucke von Dach'ſchen Liedern an-

Die Titel von Albert's muſikaliſchen Sammlungen habe ich in meiner Vorrede aufgeführt. Wie beliebt zu ihrer Zeit ſeine Arien geweſen ſein müſſen, davon zeugen ihre fünf ſchnell nach einander folgenden Auflagen, und die vielen trotz allen Privilegien gewagten Nachdrücke derſelben. Uns liegt es nicht ob, den muſikaliſchen Werth dieſer Sammlungen zu ſchätzen; wir finden in ihnen eine reiche Quelle für die Literatur der deutſchen Dichtkunſt des ſiebzehnten Jahrhunderts, und viele köſtliche Lieder von Dach, Roberthin, dem Komponiſten ſelbſt, Andreas Adersbach, Chriſtoph Kaldenbach, Michael Behm, Peter Titz, Georg Mylius und andern, größtentheils preußiſchen, anonymen und pſeudonymen Dichtern haben ſich als Texte zu den Albert'ſchen Kompoſitionen für uns erhalten.

Als Dichter iſt Albert um ſeiner geiſtlichen Lieder willen der Wiedererweckung aus langer Vergeſſenheit nicht unwerth. Einige derſelben haben ſich in vielen proteſtantiſchen Geſangbüchern erhalten, aber ſelten ohne Entſtellung. Es herrſcht in ihnen eine fromme Erhebung, und ihr Styl iſt einfach und edel. Daß Albert aber auch in leichter, ſcherzender Freude ſich

gebunden, aus denen jenes Stück genommen wurde. Die Kürbshütte enthält nur 12 kleine Strophen, welche alle in Form und Inhalt den zum Schluſſe der Albert'ſchen Lieder mitgetheilten gleichen.

mit Anmuth zu bewegen verſtand, beweiſt genugſam ſein nettes Tanzlied, welches leider das einzige von ihm übrig gebliebene in dieſer Gattung iſt. Seine Lieder finden ſich in den genannten Sammlungen, theils mit voller Namensunterſchrift, theils mit H. A. und H. A. bezeichnet. Der Schäfername, unter welchem ſeine Freunde ihn oft beſingen, iſt Damon, und ſeine Eliſabeth pflegen ſie Philokette zu nennen.

Simon Dach wurde den 29ten Juli 1605 zu Memel in Preußen geboren, wo ſein Vater das Geſchäft eines Dolmetſchers der lithauiſchen Sprache verſah. Der Knabe zeigte und entwickelte früh ausgezeichnete Fähigkeiten, unter Andern auch für die Muſik, in welcher Kunſt er ſich ohne alle Anleitung von Kindheit an übte und förderte. Er erwarb ſich eine angenehme Fertigkeit auf mehrern Inſtrumenten; beſonders ſcheint er aber die Geige geliebt zu haben, mit der er, wie er ſelbſt in einigen Liedern bezeugt, ſeinen Geſang zu begleiten pflegte. Daher vertritt bei ihm die Geige die ſonſt unter Poeten herkömmliche Leier, und geigen iſt bei ihm ſynonym mit ſingen und beſingen.*) Den erſten Unterricht empfing Dach in der öffentlichen Schule ſeiner Vaterſtadt, die er im vierzehnten Jahre verließ, um ſich auf der Domſchule zu Königsberg zur Univerſität reif zu ma=

*) Z. B. in dem unten mitzutheilenden Gedicht an den großen Churfürſten.

chen. Im Jahre 1620 unterbrach die Peſt die Studien des fleißigen Gymnaſiaſten und nöthigte ihn, Königsberg auf eine kurze Zeit zu verlaſſen. Nach dem Vorübergange der Gefahr kehrte er in ſeine Schule zurück, welche er jedoch bald nachher mit der Wittenberger Stadtſchule vertauſchte, die er drei Jahre lang beſuchte. Endlich finden wir ihn noch in der Magdeburger Domſchule, als einen angehenden Zwanziger, der in den alten Sprachen ſo bewandert und fertig war, daß er eine Diſputation in griechiſcher Sprache vertheidigen konnte. Er blieb in Magdeburg bis in das Jahr 1626, deſſen Peſt ihn wieder zu einer Flucht zwang. Sein Weg ging über Hamburg und Danzig nach Königsberg, wo er ſeine akademiſche Laufbahn eröffnete und beſchloß. Er ſtudirte Theologie und Philoſophie und bildete ſich durch frühe Redeübungen für die Kanzel und das Katheder aus. Im Jahre 1633 erhielt Dach die erſte Anſtellung als Kollaborator an der Königsberger Domſchule, die er ſelbſt einſt als Schüler beſucht hatte. Er ſcheint andre Pläne verfolgt zu haben, welche dieſes Amt vereitelte, das aber auch an ſich ſehr beſchwerlich und einem nach höherer Bildung ſtrebenden Geiſte wenig zuſagend ſein mochte. Der ſchwächliche Körper des jungen Lehrers erlag beinah den Laſten der ſchlecht belohnten Arbeiten im Staub und Schmutz der Schule, und ſein weiches, empfindliches Herz trug nicht minder

dazu bei, Geiſt und Leib durch trübe Ausſichten in die Zukunft zu zerrütten. *)

In dieſer unglückſeligen Lage erſchien ihm, wie ein rettender Engel, Robert Roberthin, und riß ihn von dem Rande des Abgrunds, der ihn zu verſchlingen drohte, hinweg. Einige poetiſche Verſuche des armen Kollaborators hatten den großmüthigen Muſenfreund auf ihn aufmerkſam gemacht; er nahm ihn in ſein Haus und an ſeinen Tiſch auf, führte den unbehülflichen, menſchenſcheuen Mann in gute Geſellſchaft ein, empfahl ihn ſeinen Freunden und verſöhnte ihn mit ſeinem Schickſal. **)

*) So ſchildert Dach ſeinen Zuſtand in einem einzeln gedruckten lateiniſchen Gedicht auf Roberthin's Tod, welches ſchon oben citirt worden iſt:

Quid tua tot benefacta loquar, mentemque paternam?
Me Schola jam dudum vacuas miſiſſet ad umbras,
Pulveris enectum squalore et mole laborum:
Subdere tu stimulos animo, tu laude frequenti
Ornare immeritum, tu conciliare favorem,
Tu Pyladen feciſſe tuum, tu ſemper amicis
Commendare tuis, donec paedore ſolutum
Vidiſti puerorum inque hac me luce locatum.

**) In demſelben Gedicht heißt es weiter:

Adde quod integrum menſa me juveris annum
Atque domo, quod te mea non offenderit unquam

Indem Dach auf dieſe Weiſe Gelegenheit fand, ſeine Kenntniſſe und Talente in der Welt geltend zu machen, gewann er wieder Luſt an wiſſenſchaftlichen Arbeiten, und nicht minder an den Spielen der Muſe, zu denen Roberthin ihn aufmunterte. Der gebildete Geſchmack dieſes Mannes leitete die poetiſchen Talente ſeines Freundes und Schützlings, der ihn freilich in glücklicher Fruchtbarkeit bald überwuchs, ſich aber ſtets mit dankbarer Beſcheidenheit als einen Schüler ſeines Wohlthäters betrachtet wiſſen wollte.*)

Im Jahre 1636 wurde Dach zum Konrektor an ſeiner Schule befördert, und dadurch ſowohl in

Rusticitas moresque feri. Quid multa? Carinae
Tu blandus nostrae Zephyrus sidusque fuisti.

*) Z. B. in dem eben citirten Gedicht:

Hei mihi, cui promtas in nervos debeo vires
Ingeniumque, meos qui castigare labores
Unus et in pretio censuque locare solebat,
Candidus et liber, nobis indictus obibit!

Und in einem Liede aus dem Jahre 1638 in der Albert'ſchen Sammlung. Th. IV. 20.:

Mein Berrintho wird mir ſagen,
Wo mir etwa Fleiß gebricht,
Und durch guten Unterricht
Eine gute Nöth' abjagen,
Mein Berrintho, der mich trieb,
Daß ich dieſes Lied auch ſchrieb.

eine glücklichere ökonomiſche Lage, als auch in eine ſeinem Geiſte angemeſſenere Thätigkeit verſetzt. Er opferte nun öfter und freier den Muſen, und die Kunſt knüpfte das Band der Freundſchaft und Dankbarkeit zwiſchen ihm und Roberthin immer feſter zuſammen, beſonders ſeitdem Albert, als die muſikaliſche Seele des Bundes, ihren Verſen durch ſeine Melodien ein neues Leben gab.

Im Jahre 1638 beſuchte Friedrich Wilhelm, der große Churfürſt von Brandenburg, während des Krieges mit den Schweden, die Stadt Königsberg, und Dach ergriff dieſe Gelegenheit, den geliebten Landesvater und ruhmvollen Helden mit einem poetiſchen Glückwunſche zu begrüßen. Der Churfürſt nahm Dach's Karmen ſehr gnädig auf und behielt den Dichter in ſo gutem Andenken, daß er ihm im folgenden Jahre die erledigte Profeſſur der Poeſie an der Univerſität zu Königsberg verlieh. Dach betrat ſeinen Lehrſtuhl zum erſten Male, um öffentlich über drei Theſes zu diſputiren, deren Inhalt folgender war: daß die Fabeln der Poeten nicht als Lügen zu verwerfen ſeien; daß ein Trauerſpiel auch einen fröhlichen Ausgang haben könne; daß die Verfaſſer unzüchtiger Verſe den Namen der Poeten nicht verdienen.

Von dieſer Zeit an pries der glückliche Dach mit vollem Munde, aber auch aus vollem Herzen, den

Ruhm und die Huld ſeines churfürſtlichen Herrn und aller Zweige ſeines Stammes. Jedes freudige und jedes betrübte Ereigniß in dem hohen Hauſe ruft ſeine Muſe zu Geſängen auf, und obgleich dieſe heroiſchen Gelegenheitsgedichte *) nicht für das Beſte gelten können, was Dach uns hinterlaſſen hat, ſo ſpricht ſich doch in ihnen ſeine Liebe und Verehrung mit herzlichen Worten aus, die freilich nicht immer Maß und Ordnung halten, eben weil der Mund von dem überläuft, deſſen das Herz voll iſt. Wie viel anſprechender iſt dieſe Breite einer gemüthlichen Geſchwätzigkeit doch immer, als der hohle Pomp der gewöhnlichen Hofpoeſie! Folgende Strophen ſind als eine charakteriſtiſche Probe des Styls dieſer Dachſchen Gelegenheitsgedichte oft angeführt worden: **)

Könnte doch dein Ohr nur dringen
Zu den Unterthanen hin!
Jedes reizet ſeinen Sinn,
Dich zu ſagen, Dich zu ſingen;
Jedes ſuchet um und an,
Ob es wo dich ſehen kann.

*) So heißen ſie in der Sammlung: Dach's Poetiſche Werke. S. Vorrede.

**) Aus einem Gedicht auf die unverhoffte Ankunft des Churfürſten in Königsberg.

Man vernimmt in dieſen Tagen
Nichts durch jedes Bürgerhaus,
Als: Wie ſieht er jetzo aus?
Dieſen Dieß, Den Jenes fragen.
Aller Sorge, Troſt und Ruh
Und Ergötzlichkeit biſt du.

Welcher dann Beſcheid kann geben,
Der weiß die Geſtalt an dir,
Huld, Verſtand und alle Zier
Nicht nach Gnüge zu erheben.
Da iſt Freude, Lieb' und Preis,
Und was man zu denken weiß.

Der große Churfürſt ließ ſich den herzlichen und zutraulichen Ton ſeines Dichters wohl gefallen, und dieſer, treuherzig gemacht durch die mannichfachen Beweiſe der Huld und Gnade ſeines Herrn, bat dieſen einſt in einem eigenen Gedicht um ein Stückchen Land mit einer kleinen Hütte, als wohlverdienten Lohn für die vielen Geſänge zum Preiſe ſeines churfürſtlichen Namens. Dieſes Gedicht hat mehr charakteriſtiſchen, als rein poetiſchen Werth, und daher mag es hier einen Platz finden.

Held, zu welches Herrſchaft Füßen
Länder liegen, Ströme fließen,
Die ich auch nicht zähle ſchier,

Welchen ehren und anbeten
Sammt den Dörfern und den Städten
Auch die wild' und zahmen Thier':

Von dem großen Theil der Erden
Laß ein kleines Feld mir werden,
Welches mir ertheile Brod,
Nun die Kraft mir wird genommen
Und auf mich gedrungen kommen
Beides, Alter und der Tod.

Hat ein Pferd ſich wohl gehalten,
Und zuletzt beginnt zu alten,
Und nicht mehr taugt in der Schlacht,
Es muß freſſen, bis es ſtirbet,
Ja, kein alter Hund verdirbet,
Der uns treulich hat bewacht.

Laß auch mich nun Futter kriegen,
Bis der Tod mich heißt erliegen,
Bin ich deſſen anders werth,
Hab' ich mit berühmter Zungen
Deinem Hauſ' und dir geſungen
Was kein Roſt der Zeit verzehrt.

Phöbus iſt bei mir daheime,
Dieſe Kunſt der deutſchen Reime
Lernet Preußen erſt von mir,

Meine ſind die erſten Saiten;
Zwar man ſang vor meinen Zeiten,
Aber ohn' Geſchick und Zier.

Doch, was iſt hievon zu ſagen?
Fürſten ſchenken nach Behagen,
Gnade treibet ſie allein,
Nicht Verdienſt, das ſie thun ſollen,
Nein, ſie herrſchen frei und wollen
Hie auch ungebunden ſein.

Thu, o Churfürſt, nach Belieben.
Such' ich Huben zehnmal ſieben?
Nein, auch zwanzig nicht einmal.
Andre mögen nach Begnügen
Auch mit tauſend Ochſen pflügen,
Mir iſt gnug ein grünes Thal,

Da ich Gott und dich kann geigen,
Und von fern ſehn aufwärts ſteigen
Meines armen Daches Rauch,
Wenn der Abend kömmt gegangen.
Sollt' ich aber nichts empfangen,
Wohl, Herr, dieſes gnügt mir auch.*)

*) Findet ſich in Dach's Poetiſch. Werken zum Schluſſe der heroiſchen Gedichte.

Der große Churfürſt nahm dieſe höchſt naive Bittſchrift nicht übel und ſchenkte dem Dichter das Gütchen Cuxheim.

Das Glück, welches Dach in der Gnade ſeines Landesherrn, in dem Umgang treuer, kunſtliebender Freunde und in der Gunſt der Muſe fand, vollendete im Jahre 1641 ſeine Vermählung mit einer geliebten Braut. Wir wiſſen nichts von den äußern Verhältniſſen ſeiner Ehe, aber daß er die Freuden des ehelichen Lebens kannte, giebt er in vielen ſeiner Lieder zu verſtehen, welche Andern im Jubel des Brauttanzes das nahe Glück der Zukunft verkündigen, z. B. in dem Liede: Nichts nach Heirath fragen ꝛc. welches in das Jahr 1645 gehört.

Roberthin's Tod im Jahre 1648 war ein harter Schlag für unſern Dichter, und ſcheint ſeinem Gemüthe für die ganze übrige Zeit ſeines Lebens eine andre Richtung gegeben zu haben. Seine Seele ſchauete mit Sehnſucht nach dem Grabe, er pries in vielen Liedern die Geſtorbenen ſelig, er bereitete ſich zu einem gottgefälligen Abſchiede von der Welt, und ſpiegelte ſich in heller Entzückung den ſchönen Himmelsſaal, das Vaterland der Frommen, vor. Auch andere Freunde gingen vor ihm in die Ewigkeit, und die Erde ward ihm immer leerer und freudeloſer. In einem Jahre mit Roberthin ſtarb

Georg Blum,*) Johann Stobäus hatte ſchon zwei Jahre früher das Zeitliche geſegnet, und 1652 beſang Dach den Tod von Ambroſius Scala. Da rief er den geliebten Schatten zu: Freuet euch! Ich komme bald!**)

Er kam den 15ten April 1659 nach einem jahrelangen Krankenlager. Die Hypochondrie, zu der er den Grund durch vieles Sitzen in den erſten Jahren ſeines Lehramtes an der Domſchule gelegt hatte, bemeiſterte ſich ſeiner wieder, ſeitdem der Verluſt ſeiner Geliebteſten ihn von der Welt abwendig gemacht hatte. Dazu trat die Schwindſucht, deren Keime er vielleicht ſchon mit auf die Welt gebracht hatte. Wenigſtens laſſen uns die Ohnmachten und andre Krankheitsanfälle dieſer Art in der Zeit ſeiner unglücklichen Lebensperiode als Kollaborator darauf ſchließen. Er ſtarb in ſeinem 54 Jahre, nachdem er fünfmal Dekan ſeiner Fakultät und 1656 Rektor der Univerſität geweſen war.

Dach hat eine große Anzahl von Gedichten hinterlaſſen, darunter mehrere in lateiniſcher Sprache.

*) Churfürſtlicher Kanzleiverwandter und Kriegsregiſtrator.

**) Siehe namentlich das Gedicht auf Blum's Tod. S. 141.

Nicht alle ſind gedruckt worden, und die wenigſten in Sammlungen vereinigt. Von ſeinen weltlichen und geiſtlichen Liedern haben ſich die meiſten in den Albert'ſchen Arien erhalten, mehrere Kirchenlieder in preußiſchen Geſangbüchern, aus denen ſie in der Folge auch in andre proteſtantiſche Gemeinden aufgenommen worden ſind. Die vielen Gelegenheitsgedichte von Dach, auf Hochzeiten, Begräbniſſe u. ſ. w., ſind theils einzeln in verſchiedenem Format, meiſt in Quart, einige mit Albert'ſchen Noten dazu, gedruckt, theils aber auch handſchriftlich aufbewahrt worden. Nur die auf das churfürſtliche Haus bezüglichen ſind zuſammen gedruckt, unter dem Titel:

Churbrandenburgiſche Roſe, Adler, Löw' und Zepter, von S. D. poetiſch beſungen. Königsberg ſ. a. 4. (Nach des Dichters Tode von ſeiner Wittwe und ſeinen Erben beſorgt.)*)

Dieſelben heroiſchen Gelegenheitsgedichte füllen den größten Theil einer Sammlung, deren Titel mehr verheißt:

Simon Dach's Poetiſche Werke ꝛc. Königsberg 1696. 4. Außerdem enthält dieſer Band

*) Nach den Act. Boruss. B. II. p. 945. iſt dieſes Buch im Jahre 1661 gedruckt. Vgl. Journal von und für Deutſchland 1792. S. 807.

zwei allegoriſche Schauſpiele: Cleomedes, der allerwertheſte und lobwürdigſte treue Hirt der Kron' Pohlen, und Sorbuiſa, ein Schäferſpiel, welches zur erſten Jubelfeier der Stiftung der Königsberger Univerſität im Jahre 1644 gedichtet worden iſt. Beide ſind matt und verſchroben, wie ihre Gattung es zum Theil mit ſich bringt, theils das Talent des Dichters, welches ihn nur zum Lyriſchen berief.

Die vollſtändigſte Sammlung von Dach's Gedichten beſaß der Profeſſor und Rektor am Magdalenengymnaſium zu Breslau, Johann Kaſpar Arlet, (gewöhnlich Arletius) welcher damit umging, eine vollſtändige Ausgabe derſelben zu veranſtalten. Er hatte Alles, was in Sammlungen, einzelnen Drucken oder auch handſchriftlich von Dach's Verſen aufzufinden war, in ſechs ſtarken Bänden zuſammengeſtellt und geordnet. Dieſe Manuſkripte ſind nach Arletius Tode 1784 in die Rhediger'ſche Bibliothek zu Breslau gekommen. Auch Gottſched hatte Materialen zu einer Ausgabe der ſämmtlichen Gedichte ſeines verehrten Landsmanns zuſammengebracht.*) S. über Arletius Sammlung: Gottſched's Neuen Büchersaal der ſchönen Wiſſenſchaften.

*) S. Act. Boruss. l. c. Erläutertes Preußen. B. V. p. 109. Jöcher im Artikel: Dach.

B. VII. St. 3. B. IX. St. 4. B. X. St. 2. Scheibel: Biblioth. Arlet. Breslau 1788.

Außer den ſchon angeführten Sammlungen enthalten noch folgende einige Gedichte von Dach:

Poetiſches Luſtgärtlein ſchöner und anmuthiger Gedichte. 1645. 12. Dieſes Buch iſt mir nur aus dem Verzeichniß der Eſchenburgiſchen Bibliothek bekannt, in welcher ein eingeklammerter Zuſatz die Namen Dach und Roberthin giebt.

Christophori Caldenbachii Libri duo de ratione conscribendi carminis teutonici. Norib. 1674. 12°. *)

Gabriel Voigtländer's Allerhand Oden und Lieder. Lübeck 1650. fol., in welchen, nach mehreren Literatoren, Dach'ſche Gedichte ſtehen ſollen, enthalten keinen Vers dieſes Dichters.

In den Albert'ſchen Arien ſind Dach's Lieder zum Theil mit ſeinem ganzen Namen, theils mit den Anfangsbuchſtaben deſſelben S. D. und S. D., theils mit den aus Buchſtabenverſetzung gebildeten Schäfer=

*) Vgl. Arletius Verzeichniß in Gottſcheds Bücherſaal ꝛc. B. IX. und X. l. c. Journal von und für Deutſchland l. c.

namen Chasmindo und Sichamond unterzeichnet. Einige Stücke, von denen es gewiß iſt, daß ſie von ihm herrühren, z. B. das Ännchen von Tharau, Gute Nacht, du falſches Leben ꝛc. ſtehen darin ohne alle Unterſchrift.

Nach Herder's Vorgange haben viele neuere Blumenleſen Gedichte von Dach in mehr oder minder veränderter Geſtalt aufgenommen, z. B. Matthiſſon's Anthologie, das Wunderhorn, Baczko's Preußiſches Tempe, Gramberg's Blumen ꝛc.

Von Dach's Leben, welches hier zum erſten Male mit Treue und möglichſter Vollſtändigkeit beſchrieben iſt, handeln:

Das lorbeerwürdige Andenken des Preußiſchen Dichters Simon Dach, von J. F. Lauſon. Königsberg. 1759. 4°.

Die im Namen der Univerſität Königsberg verfaßte Memoria Dachiana, in der 7ten Dekade der von Henning Witten herausgegebenen Memoriae Philos. Orat. Poet. Francof. 1679. Ein Auszug davon im Journal von und für Deutſchland. 1788. St. 9. Vgl. 1789. St. 10. 1791. St. 11. und die ſchon citirte Stelle.

(Michael Lilienthal) Erläutertes Preußen. Bd. 1.

Acta Boruss. T. II. Ein Auszug daraus im Gelehrten Preußen. Th. 2.

Arnold's Hiſtorie der Univerſität Königsberg. Th. 2.

Gottſched's Neuer Bücherſaal ꝛc. B. IV. (über Dach, Roberthin und andre Preußiſche Dichter.)

Außerdem die umfaſſenderen Werke: Wetzels Hymnop., Morhofs Unterricht u. ſ. w. Von Neueren hat Jördens in ſeinem Lexikon das Meiſte zuſammengeſammelt.

Simon Dach gehört zu den beſten Liederdichtern, nicht nur ſeines Jahrhunderts, ſondern der Deutſchen aller Jahrhunderte. Das eigentliche und ſingbare Lied iſt die ihm von der Natur angewieſene Sphäre, in welcher ſeine Muſe ſich mit anmuthiger Leichtigkeit bewegt. Innigkeit, Herzlichkeit, oder vielmehr Treuherzigkeit, naives, kindlich natürliches Ausſprechen der ganzen vollen Seele ſind die innern Charakterzüge ſeiner Geſänge, und eine in ſeinem Jahrhundert beiſpielloſe Gefälligkeit und Leichtigkeit der Sprache und des Verſes vollendet den liebenswürdigen Dichter. In ſeinen Brauttänzen und andern heitern Muſenſpielen ſcherzt er mit unbefangener Schalkheit,

ſeine Freude iſt behaglich, ſein Leid rührend, aber ſelten tief ergreifend; ſeine Liebe ſpricht ſich am natürlichſten in ſanften, gleichmäßig, wie das Feuer des häuslichen Heerdes, brennenden Gefühlen aus. Tiefe des Geiſtes, Stärke und Gluth der Empfindung geht ihm ab. Am feurigſten ergießt ſich ſein Herz in den Geſängen der Freundſchaft: da iſt er übervoll, da ſcheinen ihm die Worte zu fehlen, da bricht er oft ab, mitten im Strome der Gefühle, die er ſonſt gern bis auf die Neige ausleert. Seine geiſtlichen Lieder ſind, dem Charakter ſeiner Muſe gemäß, mehr innige Gebete, ſtille Betrachtungen, Seufzer der nach Erlöſung ſchmachtenden Seele, als erhebende Pſalmen des Preiſes und Dankes. Alle ſind innig und fromm gefühlt, vor vielen aber die Sterbelieder aus den letzten Jahren ſeines Lebens.

Mehrere von Dach's lyriſchen Gedichten haben den Ton des Volksliedes ſehr glücklich getroffen, und werden deutſche Volkslieder in der ächten Bedeutung dieſes Wortes bleiben, ſo lange es, wenigſtens in Wort und Geſang, noch ein deutſches Volk giebt. Eine beſondern Erwähnung verdient das in der Mundart des Preußiſchen Landvolks geſchriebene Ännchen von Tharau. Man erzählt über die Entſtehung dieſes Liedchens Folgendes: Dach liebte die Pfarr-

***2

tochter von Tharau, einem Dörfchen in der Gegend von Königsberg, aber ein glücklicher Nebenbuhler machte ihm den Beſitz des Mädchens ſtreitig und behauptete das Feld. In dieſer Zeit ſchrieb Dach das genannte Liedchen.

Simon Dach.

M a y l i e d.

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der Zeiten Güt' in Acht,
Angeſehen,*) das Verweilen
Selten großen Nutz gebracht,
Aber weislich fortgeſetzt,**)
Hat ſo manches Paar ergötzt.

Wir ſind in den Frühlingsjahren,
Laß uns die Gelegenheit
Vorn ergreifen bei den Haaren,
Sehn auf dieſe Mayenzeit,
Da ſich Himmel, See und Land
Knüpfen in ein Heirathband.

Wenn ſich die Natur verjünget,
Liegt in Liebe krank und wund,

*) In Betracht, daß 2c.
**) Fortgeſchritten mit der Zeit.

Alles ſich zu nehmen zwinget,
Thut ſie frei dem Menſchen kund:
Daß ſich Er, die kleine Welt,
Billig nach der großen hält.

Still zu ſein*) von Feld und Büſchen,
Von dem leichten Heer der Luft,
Da ſich Jedes will vermiſchen,
Jedes ſeines Gleichen ruft,
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie ſich Baum und Baum beſpricht?

An den Birken, an den Linden
Und den Eichen nimmt man wahr,
Wie ſich Äſt' in Äſte binden;
Alles machet offenbar
Durch das Rauſchen, ſo es übt,
Daß es ſei, wie wir, verliebt.

Luſt betrübt, die man verſcheubet:
Dieſer Eifer, dieſer Brand,
Dieſe Jugend, ſo uns treibet,

*) D. h. ohne zu erwähnen.

Hat nicht ewig den Beſtand,
Zeigt ſich wind= und vogelleicht,
Iſt geflügelt, kömmt und weicht.

Frühling und Liebe.

Die Sonne läuft[1]) mit Prangen
Durch ihre Frühlingsbahn,
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Weltkreis an.

Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht ſie naß,
Drum muß ſie ſchwanger werden,
Gebieret[2]) Laub und Gras.

Der Weſtwind läßt ſich hören,
Die Flora, ſeine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen niſten
Aus fremden Ländern her,

1) rennt.

2) Gebühret. Bloß orthographiſche Abweichung.

Und hängen nach den Lüſten;
Die Schiffe gehn in's Meer.

Der Schäfer hebt zu ſingen
Von ſeiner Phillis an.
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut ſich, was nur kann.

Drum wer anjetzt zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der flieh', es aufzuſchieben,
Und folge gutem Rath;

Weil Alles, was ſich reget,
Indem es ſich verliebt,
Und ſich zu Gleichem leget,
Hierzu uns Anlaß giebt.

Frühlingslied.[1])

Wir ſehn jetzt ſich erfreuen
Der Erden ganzes Haus,
Die ſchöne Luſt des Mayen
Lockt Dorf und Stadt hinaus.
Mein Herz beginnt zu wallen,
Wann ſich das Luftvolk ſchwingt,
Und läßt ein Lied erſchallen,
Daß Berg und Thal erklingt.

Die Herden gehn ſich weiden,
Ihr träger Hirtenmann
Hebt hoch auf grünen Heiden
Ein freies Waldlied an.
Der Scherz herrſcht allermaßen,
Die Luſt bezwingt das Leid,

1) Zwei halbe Strophen ſind ausgeſtrichen worden.

Die Welt iſt ausgelaſſen
Mit Lieb' und Freundlichkeit.

Auf, Venus, die ich ſinge,
Füg' mir auch jetzo bei,
Die willig in mich dringe,
Und meine Liebſte ſei.
Ich habe g'nug geprieſen
Zwar dich und deinen Sohn,
Mich dienſtlich g'nug erwieſen,
Dies aber iſt mein Lohn:

Daß ich ohn' Maß' und Ende
Muß der noch [2]) müßig gehn,*)
Die mir das Herz verpfände,
Mir treulich beizuſtehn.
Was fleugt, was kreucht, was ſchwimmet,
Schmeckt jetzt die Frühlingskoſt, [3])
Iſt liebevoll und glimmet,
Nur ich klag' über Froſt.

2) derer.
3) Vorjahrskoſt.

*) D. h. die noch entbehren muß.

Iſt denn in mir kein Leben
Zu deiner Freuden Schein,
Daß ich ſo gut nicht eben
Als Herd' und Laub kann ſein?

Frühlingslied für fromme Kinder.

Es iſt ja wahr, wir haben nun
Die beſte Seel= und Augenweide,
Wenn auf dem bunten Blumenkleide
Dies immer Dem zuvor will thun,*)
Und prächtiger ſich meint zu machen,
Daher man jetzt ſieht Alles lachen.

Geht, Kinder, auf das Feld zerſtreut,
Und pflückt euch von der Frucht des Lenzen,
Hier gelb und blau, dort grün zu Kränzen,
Beraubt das ſchöne Mayenkleid!
Geht, von Narziſſen und Violen
So viel euch gut dünkt, einzuholen.

Doch, eh' ihr dies und das berührt,
So ſchwingt zuvor aus dieſen Schranken

*) Eins das Andre übertreffen will.

Hinauf gen Himmel die Gedanken,
Wo zu Gemüth euch wird geführt:
Was dort in jenem Kranz der Ehren
Für ſchöne Blumen doch gehören.

Der Lilien farbenreiche [1]) Pracht,
Die Zier der Tulipan und Nelken,
Muß oft vor Abends noch verwelken,
Wie ſchön ſie uns auch angelacht;
Der ewig grüne Kranz der Frommen
Wird nie um ſeinen Zierrath kommen.

Es grünen Blumen, ihm zu Gut,
Dort, an den ſilberklaren Quellen;
Kein Nord iſt, der ſie weiß zu fällen,
Kein Brand, der ihnen Schaden thut;
Der Thau des Lebens muß ſie netzen,
Und höchſte Klarheit auf ſie ſetzen.

Wie ſelig werden die doch ſein,
Die dort in eitel Frühlingstagen [2])
So ſchöne Kränze werden tragen!

1) farbenreicher. — 2) Vorjahrstagen.

Fragt ihr: ob dieſer Blumenſchein
Auch euer Haar einmal wird kleiden?
Ja, wenn [3]) ihr fromm könnt ſein und leiden.

3) wo.

Die Vögel.

Die Luſt hat mich gezwungen,
Zu fahren in den Wald,
Wo durch der Vögel Zungen
Die ganze Luft erſchallt.

Fahrt fort, ihr Freudenkinder,
Ihr Büſche=Bürgerei,
Und Freiheitvolk nicht minder,
Singt eure Melodei!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen,
Und lobt die Güt' und Macht
Des Schöpfers, von dem Morgen
Bis in die ſpäte Nacht.

Ihr bau't euch artig Neſte,
Nur daß ihr Junge heckt,
Seid nirgends Fremd' und Gäſte,
Habt euren Tiſch gedeckt.

Ihr ſtrebet nicht nach Schätzen
Durch Abgunſt, Müh' und Streit;
Der Wald iſt eu'r Ergötzen,
Die Federn euer Kleid.

Ach, wollte Gott, wir lebten
In Unſchuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn' Aufhören ſchwebten
In ſorglicher Begier!

Wer iſt, der alſo trauet
Auf Gott, das höchſte Gut,
Der dieſe Welt gebauet,
Und Allen Gutes thut?

Wir ſind nicht zu erfüllen,
Mit Reichthum und Gewinn,
Und gehn, um Geldes willen,
Oft zu der Hölle hin.

O, daß wir Gott anhingen,
Der uns verſorgen kann,
Und recht zu leben fingen
Von euch, ihr Vögel, an!

Herbſtlied des Hirten.

Jetzo [1]) heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Luſt verjagen.
Boreas pfeift, ſauſt und ruft
Hin und wieder in der Luft,
Fället alle Blätter
Durch ſein ſtrenges Wetter.

O wie wohl pflag mir zu ſein,
Wenn mich bei den Bronnen
Venus deckte vor dem Schein
Und dem Feu'r der Sonnen,
Wenn ich alles Kummers los
Lag in ihrem [2]) zarten Schooß,
Wenn ich alles Dichten
Pflag auf ſie zu richten!

1) Jetzund. — 2) ihrer.

Manchen ſchönen Vers hat ſie
Selbſt mir vorgeſchrieben.
Amor hat mit mir allhie
Oft die Zeit vertrieben.
Er warf ſeinen Köcher hin
Sammt dem Bogen in das Grün,
Und ſaß bei mir nieder,
Hörte meine Lieder.

Ich ſang: wie vor ſeiner Liſt
Jeder müßt' erliegen,
Wie ſein Reich und Himmel iſt
Über alles Siegen.
Venus ſagt': Adonis Pein
Sollte mein Gedichte ſein,
Dem ſie ſich ergeben,
Eh er kam um's Leben.

Ich empfing dafür von ihr
Einen Kranz von Myrthen,
Durch den [2]) brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.

2) Hierdurch.

Amor aber für ſein Theil
Drückt' in mich den ſcharfen Pfeil, [3])
Deſſen ich noch Schmerzen
Fühl' in meinem Herzen.

Galathe, du Preis und Ehr'
Aller Schäferinnen,
Dich mußt' ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen.
Ach, wie manche liebe Nacht
Hab' ich ſchlaflos hingebracht,
Und dir, o mein Leben,
Mich zu Dienſt ergeben!

Meiner Heerde hab' ich nie
Wegen dein geachtet,
Und nur dir mit höchſter Müh'
Immer nachgetrachtet.
Ja, es ſteht anjetzt noch kaum
In dem Wald ein einz'ger [4]) Baum,
Da nicht iſt beſchrieben,
Wie ich pflag zu lieben.

3) ein ſcharfes Pfeil. — 4) einig.

Bis ſich Venus mir verſprach
Hülfe zu gewähren,
So genas ich allgemach;
Meiner Augen Zähren
Wuſch ſie ab mit eigner Hand,
Und verlöſchte [5]) meinen Brand,
Heilte meine Wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonſten war mein Aufenthalt
Nirgends nicht zu finden,
Als nur durch den grünen Wald
Bei den hohen Linden.
Schöne Quellen, [6]) friſches Gras
Liebte ich ohn' Unterlaß,
Da ich dann geſungen,
Daß die Bäum' erklungen.

Aber nun der Nordenwind
Alles hin will reißen,
Und mit Schnee und Froſt beginnt
Um ſich her zu ſchmeißen,

5) verliſchte. — 6) Ein ſchön Quell, ein :c.

Muß in höchſter Traurigkeit
Ich verbringen meine Zeit,
Weit von ſolchem Leben,
Das uns Wälder geben.

Doch, Atmithas, wer wie du
Sich ſo wohl verſehen,
Und ergreift die ſüße Ruh',
Der läßt im̄er wehen
Alles Wetter zu ſich ein,
Nichts mag ihm beſchwerlich ſein;
Mitten in den Winden
Kann er Ruhe finden.

Darum muß ich jedermann
Für glückſelig halten,
Wer ſo liebt, derſelbe kann
Kaum im Tod' erkalten.
Rechte treue Liebe macht
Hitz' aus Kälte, Tag aus Nacht,
Kehret alles Leiden
In gewünſchte Freuden.

Klugheit kömmt vor Jahren nicht.

Mein Lieb will nichts nach Liebe fragen,
Iſt ſolcher Wolluſt ſpinnenfeind;
Wer ihr vom Bräut'gam was will ſagen,
Macht, daß ſie ſehr darüber weint.

Gott, laß es ja mich nicht erleben,
So ſpricht ſie weh= und unmuthsvoll,
Daß ich das Jawort von mir geben,
Und wem verſaget werden ſoll!

Will ſie von dieſem Sinn nicht weichen,
Stimmt mit der Red' ihr Herz auch ein,
So ſag' ich: wahrlich, ihres Gleichen
Wird leichtlich nicht zu finden ſein.

Ihr zu Gefallen will ich's glauben,
Seh' ihre zarte Jugend an,
Der ich die Einfalt zu muß ſchreiben,
Die nichts von Liebe wiſſen kann.

Doch nehm' ich es mit ihren Wangen,
Mit ihrer Augen Glanz bezeugt,
Mit allem dem was mich gefangen,
Und Schönes ſich an ihr eräugt,

Mit ihren ſittſamen Geberden,
Mit des geraden Leibes Pracht,
Der noch, ob Gott will, mein ſoll werden:
Sie iſt dem Kloſter nicht gemacht.

Preis der Geliebten.

Auf, ihr meine güldnen Saiten,
Raffet meinen Geiſt von hier!
Lidia will neben mir
Über Luft und Himmel ſchreiten,
Iſt durch meiner Sinnen Macht
Auf ein ewig [1]) Lob bedacht.

Sie erkennt, daß Pracht und Jugend
Wie ein Dampf verrauchen muß,
Darum ſtellt ſie ihren Fuß
Auf den Pfad ſtandhafter Tugend,
Will durch meiner Gaben Schein
Immer jung und ſchöne ſein.

Schau, ich reiße mich von hinnen!
Sei beſeelt, o meine Hand!
Fleuch, du feuriger Verſtand,

1) ewigs.

Über der Geſtirne [2]) Zinnen,
Suche da hinauf zu gehn,
Wo dies ſchöne Weib [3]) ſoll ſtehn!

Ihre ſonnenrothe Wangen,
Ihrer Augen güldnes Licht,
Und ihr himmelrund Geſicht
Soll hier neue [4]) Pracht erlangen,
Pracht, die [5]) ewig nicht verblüht,
Und nicht-Herbſt noch Winter ſieht.

Freue dich, du Preis der Schönen!
Hier ſoll deiner Gaben Schaar
Sich vor aller Zeit Gefahr
Mit der Ewigkeit bekrönen.
Keine feindliche Gewalt
Soll dir rauben die Geſtalt.

Dieſes, was ich von dir ſchreibe,
Hebt mein Phöbus ſelber auf,
Daß es von der Zeiten Lauf
Ewig unbetaſtet bleibe,

2) des Geſtirnes. — 3) Menſch.
4) neuen. — 5) der.

Legt es bei, wo Gluth und Wind,
Erd' und See verbannet ſind.

Starke Wälle, Thürm'[6]) und Mauern
Fallen mit den Jahren ein;
Erz und Eiſen, Stahl und Stein
Können vor der Zeit nicht dauern,
Aber deine Pracht und Zier,
Lidia, bleibt für und für!

6) Thürn.

Der Ungeliebte.[1])

Soll denn mein junges Leben,
Da Alles liebt und freit,
Alleine ſich ergeben
Der langen Einſamkeit?
Bleibt denn die Freud' und Luſt
Der ſchleierweißen Bruſt,*)
Nach der wir Alle ſtreben,
Mir ewig unbewußt?

Die Würmer, die nur ſchleichen,
Die ſchnellen Fiſch' im Meer,
Das Wild in den Geſträuchen,
Der Vögel leichtes Heer,
Und was ſich in der Welt,
Durch Luft und Fluth erhält,
Kriegt jedes ſeines Gleichen,
Sobald es ihm gefällt.

1) Eine Strophe iſt ausgefallen.

*) D. h. der Liebesgöttinn.

Nur ich muß nicht genießen,
Worauf dies Leben geht,
Das Glück will mir verſchließen,
Was Andern offen ſteht;
Der Frühling meiner Zier
Iſt ferne ſchon von hier;
Gleich wie die Bäche fließen,
So eilt mein Herbſt zu mir.

Ich aber muß noch bleiben
So wie ich vormals war,
Soll nimmer mich beweiben,
Mit keiner ſein ein Paar;
Das ſüße Wangenroth
Soll nimmer mir die Noth
Der Einſamkeit vertreiben —
Solch Leben iſt ein Tod!

Du Königinn Dione,
Von der es einzig rührt,
Daß meiner Zeiten Krone*)

*) D. h. die Krone meines Lebens, das männliche Alter.

Mir keine Luſt gebiert, [2])
Iſt dies der Lieder Dank,
Die ich mein Lebenlang
Von dir und deinem Sohne
In meine Geige ſang?

Soll ich mir dann erſt rathen,
Wenn ſchon mein Winter ſchneit?
Was thu' ich dann für Thaten
Im ſüßen Liebesſtreit?
Wer jung iſt, liebt den Krieg,
Ein Alter bleibt zurück,
Denn ſolcher Art Soldaten
Erhalten ſchlechten Sieg.

Nein, jetzo [3]) will ich haben
Was auf mein Leiden dient,
Weil noch die Füße traben,
Und noch mein Alter grünt.
Komm, Venus, ſchleuß mich ein
Der Liebſten, die ich mein'!
Ich will von deinen Gaben
Recht ſatt und trunken ſein.

2) gebührt.. — 3) jetzund.

Der Geliebte.

Lesbia, mein Leben,
Hat ſich mir ergeben
In gewünſchter Pflicht;
Ich will bei ihr ſtehen,
Bis ich werde gehen
Hier aus dieſem Licht.
Was für [1]) Leid
Ich jederzeit
Um ſie hab' ertragen müſſen,
Will ich jetzt beſchließen.

Die gewünſchten Freuden
So ſie für [1]) mein Leiden
Mir ertheilen will,
Soll kein Leid beſchweren,
Ja ſie ſollen währen
Ohne Maß und Ziel.

1) vor.

Ihre Zier
Will einzig [2]) mir
Sich in allen Liebesfällen
Zu Gebote ſtellen.

Alle Pracht [3]) und Prangen
Ihrer ſüßen Wangen,
Ihr Korallenmund,
Ihre zarten Hände,
Ihrer Arme Bände
Sind mir nun vergönnt. [4])
Ehe muß
Ein Überfluß,
Als ein Mangel in den Sachen,
Mich verdroſſen machen.

Sind im Obſt viel Kerne,
Viel am Himmel Sterne,
Wirft der Nord viel Schnee,
Sind viel rauhe Wellen,
Wann die Winde bellen
Auf der wüſten See:

2) einig. — 3) Aller Pracht. — 4) vergunnt.

Mehr ſind Küß',
Ich weiß gewiß,
Die ſie mir zum Liebeszeichen
Wird mit Willen reichen.

Sollt' ich ſolcher Maßen
Mich gereuen laſſen
Meine [5]) Sorg' und Pein?
Wer auf ſein Verdrießen
Dieß hat zu genießen,
Kann nicht elend ſein.
Elend kann
Nicht ſein der Mann,
Dem ſein Lieb auf alles Leiden
Lohnt mit ſolchen Freuden.

5) meiner.

Was wäre die Welt ohne Liebe?[1])

Es ſtünde mit der Erden,*)
Wenn Liebe ſollte werden
Von Menſchen abgethan,
Als wenn der Sonnenwagen
Dem Leuchten wollt' entſagen
Auf ſeiner Himmelsbahn.

Man fährt in großen Schaaren
Nach ſo viel tauſend Jahren
Noch durch des Charons Meer;
Doch ſind da keine Wellen
Die einen vorzuſtellen
Hier brächten wieder her.

Die Sonne geht zwar nieder,
Kömmt aber täglich wieder;

1) Mit Auslaſſung mehrerer Strophen.

*) D. h. die Erde ſtände ſtill, käme in Stocken.

Der Wald läßt ſeine Pracht,
Doch wird er wieder glänzen,
Sobald im friſchen Lenzen
Die Sonn' ihn angelacht.

Wie ſich der Mond verloren,
So wird er auch geboren;
Das Meer läuft ab und zu.
Der aber kömmt nicht wieder,
Der ſich nur einmal nieder
Legt zu der langen Ruh'.

Die Welt wär' untergangen,
Da ſie kaum angefangen,
In ihrer Kindheit ſchon;
Daß aber ſie noch lebet,
Auch noch zu leben ſtrebet,
Dies iſt der Liebe Thun.

Sie kann alleine machen,
Was nur von ſchönen Sachen
Wird irgend angeſchaut;
Durch ſie hat müſſen werden
Der Himmel ſammt der Erden,
Fluth, Luft und Gluth erbaut.

Daß ſich der Wald verjünget,
Daß hier ein Vogel ſinget,
Daß dort wird Wild geſpürt,
Daß Bäume Früchte hegen,
Daß Gras wächſt nach dem Regen,
Von Liebe ſolches rührt.

Wann alles dies zuſammen
Durch Hitz' und Macht der Flammen
Wird werden Rauch und Wind,
Wird doch die Liebe ſtehen,
Und ewig nicht vergehen,
Weil ſie Gott ſelbſt entzündt.

Er wird durch ſie getrieben,
Die ewiglich zu lieben,
Die er ſich hat erwählt,
Eh' als die Welt gegründet
Mit allem, was man findet,
Eh' als man Stunden zählt'.

Anke van Tharaw.

Anke van Tharaw öß, de my gefällt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Anke van Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleeſch on mihn Bloet.

Quöm' allet Wedder glihk ön ons tho ſchlahn,
Wy ſyn geſönnt by een anger tho ſtahn.

Kranckheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn,
Sal unſrer Löve Vernöttinge ſyn.

Recht af een Palmen-Bohm äver ſöck ſtöcht,
Je mehr en Hayel on Regen anföcht:

So wardt de Löw' ön ons mächtich on groht,
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch allerley Noht.

Wördeſt du glihk een mahl van my getrennt,
Leewdeſt dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt;

Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mår,
Dörch Yhß, dörch Jhſen, dörch fihndlöcket Hähr.

Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Leven ſchluht öck ön dihnet henönn.

Wat öck geböde, wart van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat låtſtu my ſtahn.

Wat heft de Löve däch ver een Beſtand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

Wor öm ſöck hartaget, kabbelt on ſchleyht,
On glihk den Hungen on Katten begeyht.

Anke van Tharaw, dat war wy nich dohn,
Du böſt mihn Dyhfken, myn Schahpken, mihn Hohn.

Wat óck begehre, begehreſt du ohck,
Eck laht den Rock dy, du låtſt my de Brohk.

Dit óß dat, Anke, du ſóteſte Ruh,
Een Lihf on Seele wart uht óck on Du.

Dit mahckt dat Lewen tom håmmliſchen Rihk,
Dórch Zancken wart et der Hellen gelihk.

Ännchen von Tharau.
(Herder's Übertragung.)

Ännchen von Tharau iſt die mir gefällt,
Sie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz.
Ännchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut!
Du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnt bei einander zu ſtahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unſrer Liebe Verknotigung ſein.
Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'!
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum.*)

*) Steht im Original etwas weiter unten. Wörtlich: Mein Leben ſchließ' ich in deines hinein.

Recht als ein Palmenbaum über ſich ſteigt,
Hat ihn erſt Regen und Sturmwind gebeugt;*)
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchen Leiden und traurigem Loos.**)
Ännchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eiſen und Kerker und feindliches Heer.***)
Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'!
Mein Leben ſchließ ich um deines herum.

Die folgenden Verſe fehlen bei Herder. Noch weniger hat Matthiſſon in ſeiner Überſetzung beibehalten. Das übrige heißt in hochdeutſcher Sprache:

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir ſtahn.

*) Wörtlich: Je mehr ihn Hagel und Regen anficht.

**) Wörtlich: Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

***) Wörtlich: Durch Eis, durch Eiſen, durch feindliches Heer.

Was hat das Leben doch für ein' Beſtand,
Wo nicht ein Herz iſt, ein Mund, eine Hand?

Wo man ſich ärgert, kabbelt und ſchlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Ännchen von Tharau, das werden wir nicht thun,
Du biſt mein Täubchen, mein Schäfchen, mein
Huhn!

Was ich begehre, begehreſt Du auch,
Ich laſſ' den Rock dir, du läßt mir den Bruch.*)

Dieß iſt, daß, Ännchen, du ſüßeſte Ruh',
Ein Leib und Seele ward aus Ich und Du.

Dieß macht das Leben zum himmliſchen Reich,
Durch Zanken ward es der Höllen gleich.

*) D. h. die Beinkleider. Sprichwörtlich ſo viel als: Ich laſſe dich frei ſchalten in deinem weiblichen Bereich, und du ſtörſt mich nicht in meinem männlichen Rechte.

Brauttanz.

Tanz, der du Geſetze
Unſern Füßen giebſt,
Handdruck, Huldgeſchwätze,
Scherz und Liebe liebſt,
Sinnen, Augen, Ohren,
Werden uns zu Hauf
Gleichſam wie beſchworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen,
Von der Blüthe ſchwer,
Wie die Tauben*) glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So biſt du zu ſchauen,
Tanz, wenn du dich rührſt,
Und an die Jungfrauen
Die Geſellen führſt.

*) Die Trauben? — So hat Matthiſſon.

Auch ſuch' zu begnügen
Dieſes edle Paar,
Das ſich jetzt will fügen
Um das neue Jahr;
Schaff', daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um ſie ſtehn.

Hierauf ſtimmt Schalmeyen
Und Trompeten an!
Laß an deinen Reihen
Gehen, was nur kann!
Leb' uns zu gefallen,
Angeſehn, die Welt,
Zeit und Tod, ſammt Allen,
Seinen Reihen hält.

Zweiter Brauttanz.

Dieſer Tag ſoll unſer ſein!
Weg, beſorgtes Weh!
Freude, her! Vertreibt die Pein
Auf die wůſte See!
Her! nach euch wůnſcht Jung und Alt
Hier auf dieſem Saal —
Krönt mit Freuden mannigfalt
Unſer Hochzeitmahl!

Dieſes Ehfeſt feiern wir
Bräutigam und Braut,
Mit geziemter Luſt und Zier,
Die hier wird geſchaut.
Daß ſich Alles ſauber trägt,
Daß der Jugend Schaar
Köſtlich ſich hat angelegt,
Urſacht dieſes Paar.

Ihrer edeln Tugend Gold,
Ihrer Unſchuld Werth,
Welcher Gott und Menſchen hold,
Haben dies begehrt.
Kinder, ſtrebt, wie möglich iſt,
Nur nach Ehr' und Zucht,
Und erkennt auch dieſer Friſt
Solcher Arbeit Frucht.

Jetzo aber greift euch an!
Seht, der Tanz bricht auf,
Der gewünſchte Freudenmann,
Und ſein bunter Hauf'.
Amor ſelbſt ſpielt vor ihm her,
Folgt ihm, wie im Streit:
Führt ein Jeder ſein Gewehr,
Huld und Freundlichkeit.

Tanzt, ihr habt doch deſſen Fug,
Nehmt euch keine Ruh!
Iſt der Abend euch nicht g'nug,
Nehmt die Nacht dazu.
Ehr' und Zucht, der Jugend Kron',

Halten bei euch Haus,
Und ſehn jeglichem zum Lohn
Seines Gleichen aus.

Brautreigen.

Laßt uns meiden,
Was nur Leiden
Einem ſchaffen kann!
Auserwählte [1]) Freuden,
Gebt euch bei uns an!
Liebſte Sachen,
Spiel und Lachen,
Kommt geſammt zu Hauf!
Steck' uns Kerzen
In den Herzen,
Süßer Amor, auf!

Der mein Leben
Sich ergeben,
Die mich meiner Pein
Gnüglich kann entheben,
Wird nun gänzlich mein.

1) auserwehltſte.

Ihre Wangen,
Mein Verlangen,
Ihrer Unſchuld Ruhm,
Ihre Jugend,
Zucht und Tugend,
Sind mein Eigenthum.

Laßt mir weichen
Alle Reichen,
Alles Gut und Geld!
Nichts iſt ihr zu gleichen,
Sie iſt meine Welt.
Glänzt, ihr Sterne,
Schön von ferne!
Die mein Herz mir brennt,
Meine Wonne,
Iſt mir Sonne,
Mond und Firmament.

Seid ſelbſt [2]) Richter,
Himmelslichter,
Weil ihr auch geliebt,
Wie die Schaar der Dichter

2) ſelbs.

Von euch Nachricht giebt.
Sagt zuſammen,
Wolkenflammen,
Ob was Liebers mir
Hier auf Erden
Könne werden,
Als der Liebſten [3]) Zier?

Ihretwegen
Halt' ich Regen
Und Gefahr zur See
Niemals mir entgegen,
Liebe Froſt und Schnee.
Schätz' erkoren
Selbſt die Mohren,
Und den Nilusſtrand:
Geht vor Allen
Mein Gefallen,
Sie mir nur zuhand.

Himmelsgüte,
Halt' in Blüthe
Unſrer Liebe Saat!

3) weder ihre.

Gründ' uns das Gemüthe
Stets auf Gottes[4]) Rath!
Nur ein Wille,
Demuth, Stille,
Krön' uns jederzeit!
Laß uns fahren,
Alt an Jahren,
In dein' Ewigkeit!

4) Gott und.

Tanzlied.

Was iſt zu erreichen
Hier in dieſer Zeit,
Das ſich möchte gleichen
Meiner Fröhlichkeit,
Nun ich mein Verlangen
Kühnlich mag umfangen,
Und mit meines Lebens Zier
Einen Reihen führ'?

Alle [1]) Pracht der Erden
Iſt nur Rauch und Wind
Neben den Geberden,
Die du trägſt, mein Kind.
Nicht die güldne Sonne
Macht mir ſolche Wonne,
Solchen Glanz befind' ich nicht
An des Mondes Licht.

1) Aller.

Hier in dieſen Armen,
In dem Freudenſaal,
Hoff' ich zu erwarmen
Tauſend, tauſend Mal;
Hier in dieſem Herzen
End' ich meine Schmerzen,
Dieſe Bruſt ſoll meiner Pein
Niederlage ſein.

Mit den ſchönen Händen,
Welche Marmor ziert,
Will ſie mir verpfänden
Alles, was ſie führt;
Auf dem ſüßen Munde
Soll ich manche Stunde
Künftig weiden meinen Geiſt,
Der ſich mir entreißt.

Liebſte, laß uns leben!
Sei mein Troſt in Noth!
Ich will dir mich geben
Auch bis in den Tod.
Fleuch, das rechte Lieben

Länger aufzuſchieben!
Fort! hab' ich doch Recht dazu,
Was ich mit dir thu'!

Zweites Tanzlied.[1])

Die ihr jetzt ſeid erſchienen
Zu unſrer Fröhlichkeit,
Was kann euch beſſer dienen
Bei dieſer kalten Zeit,
Als daß ihr theils im Tanzen
Euch übt, wie ich zwar thu',
Theils auch mit Gläſerſchanzen
Setzt auf einander zu?

Ihr Jungfern und Geſellen,
Man fordert euch hervor.
Kommt, kommt, euch einzuſtellen!
Es winkt der ganze Chor,
Und ſagen die Schalmeien,
Daß dies der Brauttanz ſei.
Ihr ſteht im erſten Reihen,
Kommt, findet euch herbei!

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen worden.

Hat jemand nun im Herzen
Beſchloſſen,*) die er liebt,
Der thu' er kund die Schmerzen,
Und was ihn nur betrübt;
Hier mag er ſich beſprechen,
So gut er immer kann,
Er ſage ſein Gebrechen**)
Getroſt der Liebſten an.

Er rede mit den Augen,
Mit Seufzern[1]) ohne Ziel,
Und was zum Vortrab taugen
Mag in dem Liebesſpiel:
Durch ſüßes Händeküſſen,
Und was ihm ſonſt bekannt,
Laß er der Liebſten wiſſen
Der Liebe großen Brand.

Dann auch, ihr Herrn und Frauen,
Die ihr uns Gutes gönnt,

1) Seuffen.

*) D. h. eingeſchloſſen.
**) D. h. was ihm fehlt, was ihm gebricht.

Kommt, laſſet jetzo ſchauen,
Daß ihr auch tanzen könnt!
Legt euren Gram was nieder,
Den ſchlauen Lebensdieb:
Oft haben alte Glieder
Noch junge Freiheit lieb.

Verzeiht mir doch daneben,
Ihr Herren, daß ich geh'.
Ihr ſeht, mir winkt mein Leben,
Weil ich im Tanze ſteh'.
Ich geb' euch zu erkennen,
Nehmt ihr es ab an euch:
Ob nicht mein Herz mag brennen,
Dem Reiſigfeuer [2]) gleich?

In der ſich meine Seele
Hat ganz und gar verirrt,
Von der mich kaum die Höhle
Des Grabes trennen wird,
Sollt' ich mit der nicht tanzen?

2) Kattich = Feuer. Kattich d. i. Kehricht, von Kat (Koth) abgeleitet.

So hätt' es dieſen Schein,
Als ſollte ſchon das Pflanzen
Der Lieb' erſtorben ſein.

So lang' es, meine Sonne,
Mir warm zum Herzen geht,
Sollt' Ihr ſein meine Wonne;
Ich hab' in mir erhöht
Ein Schloß für euch, darinnen
Ihr ewig herrſchen ſollt,
Hier könnt Ihr meinen Sinnen
Gebieten, wie Ihr wollt.

So laßt euch nun zu Ehren
Uns und der ganzen Schaar,
Ihr Muſikanten, hören,
Und macht es offenbar,
Daß mich vor allen Leiden
Die Lieb' jetzt hat verſchanzt,
Und daß in ſolchen Freuden
Ich nie vorher [3]) getanzt.

1) vorhin.

Lob des Tanzes.
(Zu einer Hochzeit.)

Wer erſt den Tanz hat aufgebracht,
Hat die Verliebten wohl bedacht
In ihren ſchweren Flammen.
Wenn nichts ſonſt ihren Sinn vergnůgt, [1])
Kein Ort ſie aneinander fůgt,
Bringt ſie der Tanz zuſammen.

Ihr Herz liegt in der Liebe krank,
Es wird kein Mahl, kein ſůßer Trank
Bei ihnen was verfangen;
Man ſieht ſie voller Hoffnung ſtehn,
Wann nun die Tanzluſt an ſoll gehn,
Die ſtillet ihr Verlangen.

Sind auch die Tiſche gleich bei Seit',
Macht ihnen doch die lange Zeit

1) begnügt.

Noch immer tauſend Schmerzen;
Sie kommen allem Tanz zuvor,
Sind ſich einander [2]) Saal und Chor,
Und tanzen friſch im Herzen.

Dies iſt der Liebe ſtrenge Zucht:
Wer Ruh' in ihren Dienſten ſucht,
Sucht Waſſer in dem Feuer.
Ihr Volk muß, wie die Sklaven, fort,
Sie iſt fürwahr, mit einem Wort,
Ein rechtes Ungeheuer.

Wohl denen, die in Heirath ſtehn,
Und ihrer Bande müßig gehn! *)
Wie weit ſind ſie von Leiden!
Seht unſern werthen Bräut'gam an,
Der ihrem Hochmuth trotzen kann,
Wie tanzet er in Freuden!

Er führt an ſeiner rechten Hand
Sein auserwähltes Seelenpfand,
Den Lohn für ſeine Tugend;

2) ihnen beides.

*) D. h. ihrer Bande los ſind.

Und ſie, die ſchönſte, die er weiß,
Trägt aller Zucht und Unſchuld Preis,
Und iſt ein Glanz der Jugend.

Folgt ihnen in dem Tanze zwar,
Mehr aber in der Gaben Schaar,
So wird es Keinem fehlen.
Gott weiß um euch allein Beſcheid,
Wird einem Jeden mit der Zeit
Das Seine wohl erwählen.

So tanzet nun gerad' und krumm!
Wollt ihr die Liebſte, wechſelt um!
Zürnt, wenn ihr ſtill ſollt ſtehen!
Genießt in Ehren jetzt [3]) der Welt!
Wann euch das Alter überfällt,
Es wird euch wohl vergehen.

3) Gebraucht in Ehren euch der Welt.

Hochzeitlied
zur dritten Vermählung eines Freundes.

Wer der Heirath Süßigkeit
Einmal recht empfunden,
Macht ſie ihm gleich manche Zeit
Noch ſo tiefe Wunden,
Dennoch bleibt ihm die Begier
Allzeit nur nach ihr.

Thyrſis trau'rte zweimal ſchon,
Zweimal fiel ihm nieder
Seines Herzens Freudenkron',
Jetzo freit er wieder,
Und bezeugt zum dritten Mal,
Heirath ſei nicht Qual.

Iſt wo ein gejagtes Thier
Durch das Garn geriſſen,

Nachmals wird es ſich dafür
Wohl zu hüten wiſſen.
Auch ein Fiſch, der los ſein kann,
Beißt nicht wieder an.

Thyrſis liebt das Widerſpiel, *)
Denn die [1]) Heirathſachen
Pflagen ihm der Freuden viel
Vor der Zeit zu machen,
Darum geht er wieder ein
Solche ſüße Pein.

Was iſt lieben Herzen gleich,
Die ſich keuſch geſellen?
Sie ſind, die ein Himmelreich
Machen aus der Höllen;
Ihre Treu' in aller Noth
Währt bis in den Tod.

Kommt, ihr Hirten, kommt zu Hauf,
Thyrſis Feſt zu ehren!

1) feln.

*) D. h. das Gegentheil.

Setzt ihm Laub von Myrthen auf,
Und laßt Wünſche hören:
Daß ſein Heirathwerk an Treu'
Gleich dem erſten ſei!

Aufmunterung zur Ehe.

(Zu einer Hochzeit.)

Nichts nach Heirath fragen,
Iſt, der Ruh' entſagen,
Hold ſein aller Noth,
Iſt, ſich ſelber haſſen,
Wollen ſein verlaſſen
Und lebendig todt.
Welche Rath annehmen,
Werden dem, was Gott gefällt,
Und der Ordnung aller Welt
Sich bequemen.

Sie ſind zu erweichen,
Sehn nach ihres Gleichen,
Und voraus auf Gott,
Der will ſelbſt ſie paaren,
Will ſie ſtets bewahren
Vor Gefahr und Spott,

Will ſein Werk erhalten
In gewünſchter Einigkeit,
Wenn des Glückes trübe Zeit
Sucht zu walten.

Wohl, o wohl euch Allen,
Denen es gefallen,
So verliebt zu ſeyn!
Ihr könnt ſicher gehen,
Und ohn' Wanken ſtehen,
Fiel die Welt gleich ein;
Werdet im Gewiſſen
Aller Angſt und Furcht befreit,
Und nicht leicht von Eitelkeit
Fortgeriſſen.

Worauf ihr euch gründet,
Was euch feſt verbindet,
Iſt nicht ſchnödes Gut
Oder ſchöne Jugend,
Sondern Zucht und Tugend
Und ſtandhafter Muth,
Der nicht fällt zurücke,

Sondern ſtets gewinnt [1]) den Preis,
Daß er zu begegnen weiß
Beidem Glücke. *)

Gnüge **) ſoll auf Erden
Euch nach Wunſche werden,
Daß kein Widerwind
Euch wird groß [2]) beleiden;
Ja, ihr ſollt in Freuden
Schauen Kindes Kind,
Und in grauen Haaren,
Dieſes armen Lebens ſatt,
In des Himmels ſchöne Stadt
Selig [3]) fahren.

1) krieget ſtets.

2) groß wird.

3) Seliglich. Gegen das Versmaß.

*) D. h. dem Glück und dem Unglück. Der alte Druck hat bei dem.

**) D. h. Zufriedenheit.

Glück der Ehe.

In ſeiner Liebſten Armen
Entſchlafen und erwarmen,
Iſt, was in dieſer Zeit
Uns einzig [1]) noch erfreut,
Wann Gnüge, Scherz und Lachen
Um unſer Bett her wachen,
Und man kein Licht erkennt,
Als [2]) was im Herzen brennt.

Kein Ungemach und Leiden
Entſteht da zwiſchen beiden,
Als [2]) was die Lieb' erregt,
Die ſtark zum Feuer legt.
Sie bringt durch tauſend Flammen
All' ihre Kraft zuſammen,

1) einig. — 2) Ohn'.

Sucht Reizung im Verdruß,
Im Mangel Überfluß.

So ruht es ſich ohn' Sorgen,
Bis um den lichten Morgen
Der helle Tagesſchein
Zum Fenſter [3]) bricht herein;
Der ſieht uns im Vergnügen [4])
Umarmt zuſammen liegen,
Wir hauchen [5]) Lieb' und Ruh'
Im Schlaf einander zu.

Wer ſich [6]) hat vorgenommen,
Der Heirath zu entkommen,
Der ſiehet würdig nicht
Der Sonne güldnes Licht. *)
Sonſt iſt ja dieſes Leben
Mit Sorg' und Qual umgeben;
Wenn Heirath auch entfällt,
Was ſoll uns dieſe Welt?

3) Zun Fenſtern.
4) Begnügen. — 5) blaſen. — 6) Ihm.

*) D. h. der verdient nicht zu ſehn.

Nein, laſst uns, weil wir können,
Der keuſchen Lieb' uns gönnen,
Durch die wir ſämmtlich ſind.
Laſst Venus und ihr Kind,
Eh' als wir müſſen alten,
In unſern Herzen walten.
Sprecht, wie ein Jedes kann,
Im Tanz einander an!

Der große Drang im Reihen,
Die Saiten und Schalmeien,
Und des Getümmels Fug
Ertheilen Anlaß gnug.
Sucht Freundlichkeit und Lachen,
Das Wort für euch zu machen:
Wer Herz hiezu nicht hat,[7])
Dem weiß ich keinen Rath.

7) Wer hier kein Herz zu hat.

Jung gefreit, hat nie gereut.

Willſt du nichts vom Bräut'gam hören,
Wünſcheſt dir, für ihn,*) den Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Noth;
Denk', was dieſes ſei für Pein:
Alt, und doch noch Jungfrau ſein.

Lieben und geliebet werden,
Iſt das Beſte von der Welt,
Iſt, was bloß dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält;
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt [1]) es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken,**)
Und du wirſt die Zähne nicht

1) taug.

*) D. h. ſtatt ſeiner.

**) D. h. blank und bloß werden.

Mehr vor Alter können decken,
Runzlig ſein im Angeſicht:
Ach, hätt' ich doch vor der Zeit,
Wirſt du ſagen, noch gefreit!

Wie die Äpfel ſammt den Zweigen
Vor dem Gartenherren ſich
Um die Herbſtzeit niederbeugen,
Und faſt ſprechen: pflücke mich!
Wie alsdann der [2]) reife Wein
Seufzt und will geleſen ſein;

Wie die volle Roſ' im Lenzen
Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reife Saat
Ihren Troſt, die Schnitter, hat:

Alſo reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider ſpricht;

2) der damals.

Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräut'gam dir.

Komm zu mir, mein Obſt und Traube,
Roſ' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach dieſer Früchte Raube
Sehnet meine Seele ſich.
Dies Obſt ſättigt meinen Sinn,
Ob ich ſonſt gleich obſtſcheu bin.

Troſt im Herbſt.

(Ein Hochzeitlied.)

Womit wird die Zeit verbracht,
Nun der Herbſt ſich zu uns macht,
Nun Gefild' und Wald muß trauern,
Daß uns auszugehen graut,
Und man außerhalb der Mauern
Nichts als Wuſt und Unlaſt ſchaut?

Wer ſich recht bedenken kann,
Greift ſich wie die Ameiſ' an,
Die daheim ohn' Sorg' und Klagen
Sitzt, und ißt ſich daran ſatt,
Was ſie in den Sommertagen
Mühſam eingeſammelt hat.

Nehmt euch von den Sorgen Ruh',
Sprechet guten Freunden zu,
Suchet Spiel und ſüße Lieder,
Thut was guter Luſt gefällt,

Geht zur Hochzeit hin und wieder,
Die jeꜩt Amor häufig hält.

Wer zu lieben Mittel weiß,
Krieg' in ihr des Sieges Preis.
Venus ſchenkt jeꜩt ihren Knechten
Ihrer Wolluſt Nektar ein,
Heißet mit den langen Nächten
Ihre Luſt auch länger ſein.

Hat zu lieben wer nicht Fug,
Jeꜩo ſieht er Wege g'nug,
Wo in Ehren anzubinden:
Zuthun, Rath, Verſtand und Wahl
Wird ihm leichtlich Eine finden
In der ungezählten Zahl.

Laß den Herbſt thun, was er will,
Tanz, Geſang, Geſpräch und Spiel
Sind uns ſchöner Lenz im Herzen!
Wer von deſſen Ruh' nicht weiß,
Dem bringt auch der Frühling Schmerzen,
Und der beſte Sommer Eis.

Jugendluſt.[1])

Ei,[2]) laßt mir doch den Willen!
Ich kann nicht traurig ſein,
Ich habe mich der Grillen,
Des Kummers und der Pein
Jetzt kaum entladen können;
Ihr machet wieder Streit
Und wollt mir gar[3]) nicht gönnen
Die kurze Fröhlichkeit.

Ich weiß mich wohl zu halten,
Bin ja nicht mehr ein Kind.
Traurt ihr mit euren Alten,
Die ſchon untüchtig ſind!
Wärt ihr in meiner Blüthe,
Ihr würdet ſo nicht ſtehn,

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen worden.

2) Nein. — 3) ganz.

Den Zügel dem Gemüthe
Was weiter laſſen gehn.

Wie oft habt ihr geſaget,
Wenn wo ein junges Blut
Das Kalb hat ausgejaget:
Pfui! daß es nie ſo gut
Ehmals mit mir [4]) geſchehen!
Ach, hätt' ich noch zurück
Ein Jährchen oder zehen,
Ich wollt' erſt ſein ein Strick!

Auch noch, wenn unterweilen
Euch eine Luſt berührt,
Wie pflegt ihr dann zu eilen
Da, wo man Tänze führt!
Ich hab' euch hören ſingen
Manch altes Buhlerlied, [5])
Das zeuget von den Dingen
In eurer Jugendblüth'.

Drum laßt auch mich genießen,
Was mir das Glück und Gott

4) Mit mir vorhin ꝛc. — 5) Buhlenlied.

Ertheilet wollen wiſſen.
Der Sorgen bleiche Rott'
Iſt doch in ſtetem Wachen,
Und ſchauet, wie ſie ſich
Nur an uns möge machen
Durch ihren Mord und Stich.

Die Zeit, ſo unter'n Händen
Nicht ruhend, kömmt und fleucht,
Soll man zur Luſt anwenden,
Eh' als ſie von uns weicht.
Der Augenblick, die Fahrte*)
In der ich ſage: Nu!
Iſt mein; auf die ich warte,
Kömmt tauſend Fällen zu.

*) Ein mehr in Zuſammenſetzungen gebräuchliches Wort, das eine unbeſtimmte Zeit bezeichnet, z. B zu der Fahrt, an der Fahrt, d. h. auf der Stelle, ſogleich.

Gartenluſt.

Der habe Luſt zu Würfeln und zu Karten,
Der zu dem Tanz, und der zum kühlen Wein,
Ich liebe nichts, als was in dieſem Garten
Des Drangſals Troſt, der Krankheit Arzt[1]) kann
ſein.
Ihr grünen Bäume,
Du Blumenzier,
Du[2]) Haus der Reime,*)
Ihr zwinget mir
Dies Lied herfür!

Mir mangelt nur ein Spiel, die ſüße Geige,
Die würdig iſt, daß ſie mit Macht erſchall',
Hier, wo das Laub und die begrünten Zweige
Am Graben mich beſchatten überall,

1) Mein Drangſals-Troſt und Krankheit Arzt.
2) Ihr.
*) Wahrſcheinlich iſt damit Alberts Kürbishütte gemeint.

Hier, wo von weiten
Die Gegend lacht,
Wo an der Seiten
Der Wieſen Pracht
Mich fröhlich macht.

Was mir gebricht [3]) an Geld und großen Schätzen,
Muß mein Gemüth und deſſen güldne Ruh'
Durch freies Thun und Fröhlichkeit erſetzen,
Die ſchleußt vor mir das Haus der Sorgen zu.
Ich will es geben
Um keine Welt,
Daß ſich mein Leben
Oft ohne Geld
So freudig hält.

Geſetzt, daß ich den Erdenkreis beſäße,
Und hätte nichts mit guter Luſt gemein,
Wann ich der Zeit in Angſt und Furcht genöſſe,
Was würd' es mir doch für ein Vortheil ſein?
Weg mit dem allen,
Was Unmuth bringt!

3) noch bricht.

Mir ſoll gefallen,
Was lacht und ſingt,
Und Freud' erzwingt.

Ihr alten Bäum', und ihr noch jungen Pflanzen,
Ringsum verwahrt vor aller Winde Stoß,
Wo um und um ſich Freud' und Ruh' verſchanzen,
Senkt alle Luſt herab in meinen Schooß!
Ihr ſollt ingleichen
Durch dies mein Lied
Auch nicht verbleichen,
So lang' man Blüth'
Auf Erden ſieht.

Lob des Weins.[1])

Wer frägt danach
Aus dem Gelag,
Hab' ich mir vorgenommen,
Den ganzen Tag,
So lang' ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen?
Herr Wirth, gebt ihr
Die Freiheit mir,
Mich luſtig zu erzeigen,
So ſeht nur an,
Wie wohl ich kann
Die friſchen Gläſer neigen.

Dies iſt der Trank,
Des Unmuths-Zwang,

1) Dieſes Lied ſteht ohne Dach's Namen in den Albert'ſchen Sammlungen, iſt aber demſelben ſchon von Herder zugeſchrieben worden. Die vorletzte Strophe iſt geſtrichen.

Durch den wir luſtig werden,
Der unſern Geiſt
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürſten;
Wir werden kühn
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürſten.

Sein ſüßer Saft
Giebt denen Kraft,
Zu reden, die ſonſt ſchweigen,
Macht uns bereit
Barmherzigkeit
Der [2]) Armuth zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das, was uns ſchmerzt,
Zu eifern und zu läſtern,
Ertheilt die Kunſt

2) Dem.

Und alle Gunſt
Der dreimal dreien Schweſtern.

Daher man ſieht,
Wenn wir hiemit
Die Naſe ſchon begoſſen,
Wie dann der Fluß
Des Pegaſus
Kömmt auf uns zu geſchoſſen.
Der will dann ein
Poete ſein,
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben.
Die Zunge ſingt,
Die Seele ſpringt,
Die Füße wollen traben.
Wohlan! noch baß

Durch dieſes Glas
Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutſches Blut!
Laßt mir ein gut
Rundadinella ſpielen!

Lied der Freundſchaft.

Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wohl ſteht nichts ihm [1]) an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundſchaft halten kann,
Wann er mit ſeines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verſpricht ſich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für [2]) uns nur ſollen leben,
Und fern von Leuten ſeyn.
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

1) ihm nichts. — 2) Vor.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt,
Der muß ſich ſelber freſſen,[3])
Der in Geheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich giebt.
Mit dieſen Bundsgeſellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen,
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wiſſentlich berührt!

3) ſelbſt auffreſſen.

Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seele hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold!

Lob der Keuſchheit.

Hier habt ihr, ihr Jungfrauen,
Was ohne Schein und Liſt
Recht werth an euch zu ſchauen
Und höchſt zu lieben iſt;
Ihr mögt durch ſchöne Jugend
Gefallen, wem ihr wollt,
Der Keuſchheit güldnen Tugend
Sind Gott und Menſchen hold.

Ihr Lob kann feſt beſtehen
Und hält beharrlich Fuß,
Wenn alle [1]) Pracht vergehen
Und flüchtig werden muß.
Der Wangen Farb' und Leben
Wird ausgeſtrichen ſein,
Wenn Ehr' und Zucht wird geben
Den allerbeſten Schein.

1) aller.

Legt hier an dieſe Waare,
Die nicht verderben kann,
Das theure Gold der Jahre,
Die zarte Jugend an!
Seht, daß ihr eure Seele
Mit ihren Farben malt,
Durch die des Leibes Höhle
Wird ſonnenklar beſtrahlt.

Wißt ihr heraus zu ſtreichen
Den Leib, der Erde trägt,
So werd' auch Schmuck ingleichen
Dem Herzen angelegt.
Laßt nicht den Raub [2]) der Motten,
Die Haut und das Gebein,
Das endlich muß verrotten,
Mehr, als die Seele, ſein.

2) Sack.

Preis der Kunſt und Weisheit.

Was lachſt du, Pöbel, der Gemüther,
Die nur nach Kunſt und Weisheit ſtehn,
Und wollen großer Schätz' und Güter
Darüber gerne müßig gehn? *)
Warum wird das von dir verhöhnet,
Mit welchem uns die Weisheit krönet?

Kann Midas auch ein Urtheil fällen
Von dem, was ſeinem dummen Sinn
So hoch iſt, als ein Stern der Höllen?
O fleuch, und komm ja da nicht hin,
Wo deiner nur Apelles **) lachet,
Und die, ſo klügeln, ſchamroth machet!

*) D. h. wollen Schätz' und Güter darüber gern entbehren.

**) Als Ideal eines Künſtlers, und auch wohl mit Bezug auf eine von ihm bekannte Anekdote.

Du prangeſt nur mit Goldestonnen
Und großen Gütern um den Port.
Was ſo gar ſchleunig wird gewonnen,
Das muß auch ſchleunig wieder fort.
Du ſiehſt ja ſelbſt Raub, Brand und Kriegen,
Um große Schätz' und Güter fliegen.

Wie fleucht die Zeit mit Grimm und Toben!
Sie giebt dir, was ſie nachmals nimmt.
Jetzt hat das leichte Glück dir oben,
Jetzt untenan zu ſein beſtimmt.
So leichte kann kein Spiel ſich wenden,
Als wohl dein Glück ſich noch möcht' enden.

Die aber ſich auf Weisheit gründen,
Sind von der Zeiten Hochmuth frei,
Die Weisheit kann das Glück auch binden,
Auf daß es ihr zu Willen ſei.
Wen hat ſie je ſo arm gelaſſen,
Den nachmals auch die Freunde haſſen?

So gehe nun zu deinen Schätzen,
Die dich mehr haben, als du ſie!

Ihr edeln Künſte, mein Ergötzen,
Ihr ſüßen Ärzte meiner Müh',
Ihr meine Luſt und Zeitvertreiben,
Bei euch hab' ich erwählt zu bleiben!

Ihr lehrt mich, großen Reichthum meiden,
Ihr haltet mein Begehren an,
Und laßt mich doch nicht Armuth leiden,
Ihr machet, daß ich ſingen kann.
Wie wohl hat ſich mein Glück gefüget!
Ich bin mit ſchlechtem Gut vergnüget.

Kunſt und freier Muth.

Wohl dem, der ſich nur läßt begnügen
Daran, was ihm auf Gottes Gunſt
Das Glück unfehlbar zu muß fügen,
Und nährt ſich redlich ſeiner Kunſt!
Ein Andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Wie bald kann Reichthum dich verlaſſen,
So biſt du elend g'nug daran!
Kunſt aber wird dich ſtets umfaſſen,
Sie nähret treulich ihren Mann.
Ein Andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Giebt ſie mir nicht viel Goldestonnen,
So macht ſie mich doch beſſer ſatt,
Als den ſein Geld, der viel gewonnen,
Und Herr nicht iſt deß, was er hat.

Ein Andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Wie Manchem hat der Krieg genommen,
Was ihm vorher [1]) das Glücke gab,
Der jetzt für alles Geld bekommen
Nur einen kahlen Bettelſtab!
Ein Andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Wer was gelernt, ſcheut keine [2]) Waffen,
Die Kunſt iſt ihm für alles Geld.
Der muß in ſteten Ängſten ſchlafen,
Der nur den Schatz im Kaſten hält.
Ein Andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Was ich beſitz', iſt nicht im Kaſten;
Will jemand meinen Gütern an,
Der muß mein Leben ſelbſt antaſten,
Iſt dies hin, was bedarf [3]) ich dann?

1) vorhin.

2) keiner.

3) Iſt dies nun hin, was darf ꝛc.

Ein Andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Bring' mich dahin aus dieſem Lande,
Wo nie der Tag recht bricht herfür,
Durch Kunſt kann ich im fremden Sande
So ſelig leben, gleich wie hier.
Ein Andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Muß gleich die Kunſt nach Brod jetzt gehen,
Wie man von ihr verächtlich ſchwätzt,
So will ich dennoch bei ihr ſtehen,
Weil ſie mich inniglich ergötzt.
Ein Andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunſt und freien Muth.

Wenn mir der Höchſte das nur giebet,
Was mir zu leben nöthig iſt,
Und eine Seele, die mich liebet
Und mich vor allen auserkieſt,
So lieb' ich, über Geld und Gut,
Sie und die Kunſt und freien Muth.

Der Mann, wie er ſein ſoll.
(Zu einer Hochzeit.)

Ein Mann von gutem Rath,
Der beides, Wort und That,
Nur auf Vernunft geſtellet,
Lebt ſtill und vor ſich hin,
Was auch von ſeinem Sinn
Für Urtheil wird gefället.

Er iſt behutſam, ſchlecht,
Fromm, emſig, treu, gerecht,
Sucht immer hoch zu ſchweben,
Hält allzeit ſich zu ſchwach,
Doch eilt die Ehr' ihm nach,
Und will ihn gern erheben.

Und ſetzt er ſich [1]) was vor,
Er ſchlägt es an kein Thor,
Wird Keinem ſich entdecken,

[1]) ihm.

Sein Herz iſt kammernvoll,
Hier weiß er, was er ſoll,
Vernůnftig zu verſtecken.

Inmittelſt nimmt er wahr
Der Zeiten immerdar,
Bis ſeine Stund' iſt kommen,
Die hat er dann in Acht,
Und ſtellet fort mit Macht,
Was er ſich [1]) vorgenommen.

Und hört darüber nicht,
Was Nachred' und Gerůcht
Beginnt fůr tolle Sachen.
So eilt ein Wandrer fort,
Was Regen, Schnee und Nord
Ihm auch fůr Håndel machen.

Laßt ihn den Alten ſein!
Stellt euer Urtheil ein!
Wer tadelt ſonſt ſein Leben?
Wer iſt auch ůberall,
Dem er in dieſem Fall
Hat Rechenſchaft zu geben?

Der Schüler der Weisheit und Tugend.

Wer die Weisheit ſich [1]) erkoren,
Und der Tugend hat geſchworen,
Daß ſein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß ſie wohl zu lohnen weiß.

Er wird ſich in ſich nur kehren,
Und von außen nichts begehren,
Sein Gemüth iſt Reichthums voll,
Iſt ein Vorrath aller Sachen,
Die uns gnüghaft können machen,
Und ein Menſch ſich [1]) wünſchen ſoll.

Niemand wird ihn leichtlich ſehen
Dem verwöhnten Glücke flehen.
Was ein Andrer betteln muß,

1) ihm.

Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthum, Ehre, Pracht und Prangen,
Tritt er unter ſeinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben,
Und durch Unglück nicht begeben,
Iſt die Kunſt, die er nur kann.
Er wird alles Leid begüten,
Was nicht ſtehet zu verhüten,
Nimmt er fein mit Willen an.

Nichts wird ihm den Muth bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf ſeinen Schädel hin.
Und was hat er zu erſchrecken?
Was ihn ſicher kann verdecken,
Iſt ſein löwenſtarker Sinn.

Trotz euch Allen, die ihr meinet,
Gold, und was von außen ſcheinet,
Sei, worauf man fußen kann.
Was iſt Stand, Geblüt und Güter?
Ach! ein Fallſtrick der Gemüther,
Rauch und Schatten um und an.

Nein, Gott ehre mir die Tugend,
Die ein ſchöner Schmuck der Jugend
Und ein Stab dem Alter iſt,
Die ſich unſer nicht wird ſchämen,
Wenn du, Glück, Reißaus mußt nehmen,
Und zu allen Teufeln biſt![2])

2) Und vor allen Teufel biſt. (?)

Das beſte Theil.

Ich lobe, die allhier der Zeit
In Fröhlichkeit genießen,
Daferne nur kein heimlich Leid
Beſchweret das Gewiſſen.
Sie haben über Geld und Gut
Ein Höh'res ſich erwählet,
Sind noch*) ſo wohl, als welcher Muth
Sich ſtets mit Sorgen quälet.

Es finden ſich ſchon gar zu viel
Der trüben Trauertage;
Das Unglück ſä't aus ohne Ziel
Den Samen ſeiner Plage.
Wer dennoch außer dieſer Zeit
Sich ſtets mit Hummeln ſchläget,

*) D. h. noch einmal.

Iſt der nicht thöricht, weil er Leid,
Das [1]) nicht von Nöthen, träget?

Die Jahre wiſſen keinen Halt,
Sie achten keiner Zügel,
Der Menſch wird unverſehens alt,
Als hätt' er ſchnelle Flügel.
Was ſchon der Tod hat hingebracht,
Wird nimmer wieder kommen;
Wird denn in jener langen Nacht
Dein Traurigſein dir frommen?

Durch Trauern wird der Menſch geſchwächt,
Die Kräfte fallen nieder.
Die Fröhlichkeit macht Alles recht,
Dann leben erſt die Glieder.
Es geht uns niemals der Geſang
Anmuthiger von Statten,
Auch pflegt der Inſtrumenten Klang
Nie beſſer zu gerathen.

Wer Gott zuförderſt ſich ergiebt,
Und nimmer von ihm weichet,

1) Da.

Auch nachmals eine Seele liebt,
Die ſeiner Seelen gleichet,
Mag wohl gewöhnen ſein Gemüth,
In Fröhlichkeit zu leben,
Die dann ein Glas und ein ſchön Lied
Vollauf uns können geben.

Weg, weg, du rauhe Traurigkeit,
Du Herzbedrängerinne!
Komm, Freude, Krone meiner Zeit,
Und Sonne meiner Sinne!
Mein Leben ſoll in dir beſtehn;
Es lieben die Gemüther,
Die nicht nur an der Erden gehn,
Dich über alle Güter.

An Damon.[1])

(Zu Heinrich Albert's Hochzeittage, am 9. Febr. 1638.)

Damon, auf, und laß uns leben!
Laß uns auf die ſchnöde Welt,
Die von[2]) uns ein Urtheil fällt,
So nicht taugt,[3]) nicht ſo viel geben!
Muthig ſein und recht gethan,
Bricht durch allen Neid die Bahn.

Stimm' nur deine Saiten wieder!
Du biſt hier und bleibſt auch ſchon —
Und verſchaffe, daß dein Ton
Mag beſeelen unſre Lieder,

1) Aus einem größern Gedicht mit einigen Strophenverſetzungen.

2) — auf den Koth der Welt,
Der —

3) taug.

Die ohn' dich, o Phöbus Kind,
Wahrlich ſonder Seele ſind.

Ach, mit was für ſchönen Dingen,
Was für Luſt und Fröhlichkeit,
Hoffen wir, die liebe Zeit —
Da es Gott will — zuzubringen,
Wann voraus der Froſt erliegt,
Und der Lenz die Herrſchaft kriegt!

Wann wir auf begrünter Haiden,
Hingeſtreckt in's feuchte Gras,
Bei den Bächen, die wie Glas
Vor ſich rauſchen, ſollen weiden,
Wann die Lerch' und Nachtigall
Singen wird durch Berg und Thal. 4)

Alſo wollen wir genießen
Unſres Lebens, weil es währt;
Und ob ſchon der Geiſt entfährt,
Augen und Gehör ſich ſchließen,
Werden wir doch, wie ich mein',
Um ein gut Theil übrig ſein.

4) An wird ſtimmen Berg und Thal.

Unſrer Freundſchaft, unſrer Saiten,
Wird, ob Gott will, noch gedacht,
Sollte man uns zu der Nacht
Auch um Morgen ſchon begleiten;
Und der edlen Dichter Geiſt
Lebt im Tod' erſt allermeiſt.

Dieß nur will ich einzig bitten:
Daß mir künftig frei mag ſtehn,
Bei dir aus= und einzugehn,
Nach der alten Freundſchaft Sitten.
Ach, wie wohl iſt meinem Sinn,
Wenn ich, Damon, um dich bin!

Andre mögen von dir halten,
Von dir reden dieß und das;
Ich begehre, durch das Glas,
So ich trinke, zu erkalten,
Wo mein Herz mit Trug und Liſt
Gegen dich [5]) verfälſchet iſt.

5) dir.

Straflied.

Gute Nacht, du falſches Leben,
Das man jetzt politiſch nennt!
Der wird wenig auf dich geben,
Der dein Weſen recht erkennt.
Er wird eben an dir hangen,
Als, der etwa einer Schlangen
Unterweges wird gewahr,
Oder ſieht in den Geſträuchen
Ander Ungeziefer ſchleichen,
Scheut die giftige Gefahr.

Hab' ich dich vorhin geliebet,
Jetzo werd' ich abgelohnt,
Und von dir dafür betrübet.
Gehe, wo Alekto wohnt,
Zu der Hölle Hausgenoſſen,
Unter welchen du entſproſſen,
Du zwar anfangs güldner Schein,

Aber jetzo tiefſtes Leiden,
Geh, ich will dich gänzlich meiden,
Und von dir geſchieden ſein!

Haſt du mich warum zu bitten,
O ſo hebſt du mich empor,
Niemand geht mir dann an Sitten,
Niemand an der Tugend vor.
Nachmals aber werd' ich innen,
Daß dein erſt [1]) geneigt Beginnen
Nichts geweſt, denn Heuchelei,
Und aus Falſchheit nur erdichtet;
Meine Tugend wird vernichtet,
Ich bin dir, wie Staub und Spreu.

Kann wo Einer beſſer ſtocken
Oder lügen auch, als [2]) ich,
Geht mit großen Haareslocken
Prahlen, das, das kitzelt dich!
Trägt wo Einer Gold und Sammet,
Deſſen Haar am Haupt geflammet,
Und am Bart gekrümmt muß ſtehn,

1) vor. — 2) weder.

Der ſich kann franzöſiſch neigen,
Und die Glieder zierlich beugen,
Der muß vor im Tanze gehn.

Mancher hat wo Geld erſchunden,
Und es in ein Kleid geſteckt,
Hat ein Koller umgebunden
Das ihm ganz den Rücken deckt;
Dieſer iſt (ich muß nur lachen)
Groß von äußerlichen Sachen
Und ein Tölpel in der Haut,
Heißet doch verſchmitzt im Handel,
Nett und ſauber in dem Wandel,
Kriegt dadurch die reichſte Braut.

Nun, ich will es dir bezahlen,
Ich will deinen Unverſtand
In ein ſolches Denkbuch malen,
Welches nur mit Schmach und Schand'
Iſt bis hintenaus beſchrieben.
Dein verfluchtes Laſter-Lieben
Soll nicht werden ausgethan, *)

*) Ausgelöſcht.

Weil die Sonne mit den Pferden
Eilet um den Kreis der Erden
Durch die lichte Himmelsbahn.

Klage und Streit gegen das Glück.

Will ſich das Glück denn ſtets nur weiden,
Nie ſättigen an meiner Pein?
Wo wird doch endlich meinem Leiden
Das Ziel und Maß geſtecket ſein?
Läßt auf den Hagel und das Wehen
Sich nicht einmal der Himmel ſehen
Mit unbewölktem Sonnenſchein?

Nachdem das Glück zu tauſend Malen
Bisher ſich wider mich gelegt,
Gleich wie der Blitz mit Donnerſtrahlen
Am meiſten in die Eichen ſchlägt;
Auch wie der Feind mit wildem Haufen
Ein feſtes Thor pflegt anzulaufen,
Das ſeines Landes Schlüſſel trägt.

Nachdem es nie mir hold iſt worden,
Geräth es noch auf ſolche Liſt,

Und nimmt aus unſrer Zahl und Orden
Den, der mein Herz und Leben iſt,*)
Für den ich zweimal wollte ſterben,
Wenn ich ihn wieder zu erwerben
Und lebendig zu machen wüßt'.

Ach, ich vermag kein Wort zu ſprechen,
Ich bin mir fremd und unbekannt;
Das Herz im Leibe will mir brechen,
Der Geiſt iſt fern und abgewandt.
In [1]) allem, was ich thu' und übe,
Gedenk' ich an die Treu' und Liebe,
Die meine Seel' in ſeiner fand.

Wohlan! das Glück iſt hoch geſtiegen,
Doch kann es nun auch weiter nicht.
Soll ich hierunter ganz erliegen?
O nein! verzeih' es mir, mein Licht!**)
Ich will mit Kläglichthun und Weinen
Zwar deiner Aſche und Gebeinen
Erweiſen meiner Dienſte Pflicht;

[1]) Von.

*) Wahrſcheinlich Roberthin.

**) Anrede an den Verſterbenen.

Doch will ich nie dem Glücke flehen;
Es mag mit höchſter Tyrannei
Sich trotzig wider mich aufblähen,
Sein Wüthen iſt mir Wind und Spreu.
Vermag ich dies Leid zu verſchmerzen,
So trag' ich jetzt in meinem Herzen
Auch vor dem Tode ſelbſt nicht Scheu.

Ich hoff', es ſoll mir noch gelingen,
Daß, wenn ich ſchon lieg' eingehüllt,
Man rühmlich von mir werde ſingen
Die Reime, meiner Tugend Schild.
Wer iſt der Feind, ſo Noth gelitten? —
Das ſtolze Glück. — Wer hat geſtritten
Und obgeſiegt? — Ein Frauenbild.

Als Polen und Schweden ſich nach abgelaufenem ſechsjährigem Waffenſtillſtande mit Preußen wieder zum Kriege rüſteten, 1635.

Das Leid iſt hier!
Da ſehen wir,
O großer Gott,
Wenn dein Gebot
Nicht wird vollbracht,
Was Krieg und Schlacht
Uns dann für großen Jammer macht!

Der Feinde Heer
Fleucht durch das Meer,
Setzt ohne Ruh'
Auf uns nur zu.
Wie ſteht ihr Muth
Nach unſerm Gut!
Wie dürſtet ſie nach Mord und Blut!

Wo ſoll man doch
In dieſem Joch
Und Kreuz hinziehn?
Wir wollen fliehn
Zu dir, o Gott!
Der großen Noth
Entheb' uns doch durch Chriſti Tod!

Zeuch du, o Held,
Mit uns ins Feld!
Wir ſind zu ſchwach,
Führ' du die Sach',
Und ſchütz' hinfort
Bei uns dein Wort,
Sei ewig unſer Fels und Hort!

Die Furcht Gottes iſt die höchſte Weisheit.

O wie groß iſt doch der Mann,
Der durch hoher Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben,
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich ſich zu ſchicken weiß,
Kriegt in Trauern oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis!

Aber welcher ſeinen Gott
Fürchtet, hat nicht ſeines Gleichen,
Jedermann wird hier zu Spott
Und muß Hoheit halben weichen;
Denn die Furcht des Herren ſtehet
Über alle Ding' empört;
Wer ſie hat, wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr beehrt.

O wie wohl iſt dem zu Muth',
Der, bis daß er muß erkalten,
Dieſes rechte Himmelsgut
Feſte kann im Herzen halten!
Weint, ihr Könige der Erden,
Und was ſonſt hier ſchwimmt empor,
Ihr müßt hier zu Schanden werden:
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

Die Nachfolge Chriſti.

Kein Chriſt ſoll ſich [1]) die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenſchein
Hier um ihn werde ſein,
Und er nur ſcherzen müſſ' und lachen.
Wir haben keinen Roſengarten
Hier zu gewarten.

Wer dort mit Chriſto hofft zu erben,
Gedenk' auch für und für,
In dieſer Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu ſterben.
Hier wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Was mußte Chriſtus ſelbſt ausſtehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jämmerlichen Tod

1) ihm.

Zu ſeiner Herrlichkeit eingehen.
Und du vermeinſt mit Recht zu klagen
In böſen Tagen?

Der Wein muß erſt gekeltert werden,
Eh' als ſein ſüßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, ſo uns ſtärkt auf Erden,
Kömmt durch das Mahlen und die Hitze
Uns erſt zu nütze.

Gold, Silber und viel ander Weſen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' als es kann beſtehn.
Ein Kranker, will er recht geneſen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Übermuth
Der Feind' in Schweiß und Blut
Und Kummer hat gewußt zu ſagen?
Wer wird das Ziel im Wetterennen
Ohn' Staub erkennen?

Iſt noch ſo viel uns widerfahren,
So iſt doch dieſes Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren,
Weil ſie nach dieſen kurzen Jähren
Soll ewig währen.

Eitelkeit des Lebens.

Was willſt du, armes Leben,
Dich trotzig noch erheben?
Du mußt ohn' Säumniß fort,
Recht wie, fern von der Erden,
Die ſchnellen Wolken werden
Zerflattert durch den Nord.

Das, was man um dich ſpüret,
Was dich betrüglich zieret,
Dein Anſehn, deine Gunſt,
Iſt nur ein Haus der Plagen,
Und, recht davon zu ſagen,
Ein Schatten, Rauch und Dunſt.

Du zeigſt an allen Enden
Uns mit untreuen Händen
Der Wolluſt falſchen Schein.
Die ſich verleiten laſſen,

Was müſſen ſie erfaſſen?
Die ſtrenge Seelenpein.

Drum weil ich ja muß ſterben,
So will ich mich bewerben
Um ein recht gutes Gut,
Um ein ſtandhaftes Leben,
Das Chriſtus mir kann geben
Durch ſeiner Unſchuld Blut.

Herr Jeſu, Zwang der Höllen,
Der du uns tauſend Stellen
Im Himmel aufgeräumt,
Nimm mich in deine Hände,
Weil meines Lebens Ende
Sich nahet ungeſäumt!

Eil' aus den finſtern Höhlen
Mit meiner armen Seelen,
Und bring mich an das Licht,
Da du ſelbſt, Glanz und Sonne,
Mit Strahlen deiner Wonne
Verklärſt mein Angeſicht!

So werd' ich ſelbſt anſchauen,
Worauf wir hier nur bauen
Durch Glauben an dein Wort,
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
Zu dem gewünſchten Port.

Selig ſind, die in dem Herrn ſterben.

O wie ſelig ſeid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr ſeid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hier wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken ſchweben.
Was wir hie kennen,
Iſt nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr dagegen [1]) ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Iſt euch hinderlich in euren Freuden.

Chriſtus wiſchet ab euch alle Thränen;
Habt das ſchon, wonach wir uns erſt ſehnen.

1) hergegen.

Euch wird geſungen,
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne ſterben,
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
Sich den Jammer länger laſſen treiben?

Komm, o Chriſte, komm, uns auszuſpannen!
Löſ' uns auf, und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Iſt der frommen Seelen Freud' und Wonne.

Bei Roberthin's Tode.

(Den 7ten des Oſtermonats 1648.)

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,
Du haſt mich an dies Licht gebracht,
Du unterhältſt mir auch das Leben,
Du kenneſt meiner Monden Zahl,
Weißt, wann ich dieſem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben,
Wo, wie und wann ich ſterben ſoll,
Das weißt du, Vater, mehr als wohl.

Wen hab' ich nun, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Troſt und Rath weiß zuzuſpringen?
Wer nimmt ſich meiner Seelen an,
Wenn nun mein Leben nichts mehr kann,
Und ich muß mit dem Tode ringen,
Wenn aller Sinnen Kraft gebricht,
Thuſt du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Mich dünkt, da lieg' ich ſchon vor mir,
In großer Hitz', ohn' Kraft, ohn' Zier,
Mit höchſter Herzensangſt befallen;
Gehör und Rede nehmen ab,
Die Augen werden mir ein Grab,
Doch kränkt die Sünde mich vor [1]) allen;
Des Satans Anklag' hat nicht Ruh',
Setzt mir auch mit Verſuchung zu.

Ich höre der Poſaunen Ton,
Und ſeh' auch den Gerichtstag ſchon,
Der mir auch wird ein Urtheil fällen.
Hier weiſet mein Gewiſſensbuch,
Da aber des Geſetzes Fluch,
Mich Sündenkind hinab zur Höllen,
Da, wo man ewig, ewig: Leid!
Mord! Jammer! Angſt und Zeter! ſchreit.

Kein Gold und Gut errettet mich,
Umſonſt erbeut ein Bruder ſich,
Den andern hier erſt los zu machen.
Er muß es ewig laſſen ſtehn,

1) für.

Wir werden ewig nicht entgehn,
Kriegt einmal uns der Höllenrachen.
Wer hilft mir ſonſt in dieſer Noth,
Wo du nicht, Gott, du Todes Tod?

Der Teufel hat nicht Macht an mir,
Ich habe bloß geſündigt dir,
Dir, der du Miſſethat vergiebeſt.
Was maßt ſich Satan deſſen an,
Der kein Geſetz mir geben kann,
Nichts hat an dem, was du, Herr, liebeſt?
Er nehme das, was ſein iſt, hin,
Ich weiß, daß ich des Herren bin!

Herr Jeſu! Ich dein theures Gut,
Bezeug's mit deinem eignen [2]) Blut,
Daß ich der Sünde nicht gehöre.
Was ſchont denn Satan meiner nicht,
Und ſchreckt mich durch das Zorngericht?
Komm, rette deine Leidensehre!
Was giebeſt du mich fremder Hand,
Und haſt ſo viel an mich gewandt?

2) Bezeug' es mit ſelbſt deinem ꝛc.

Nein, nein, ich weiß gewiß, mein Heil,
Du läſſeſt mich, dein wahres Theil,
Zu tief in deinen Wunden ſitzen.
Hier lach' ich aller Macht und Noth,
Es mag Geſetz, Höll' oder Tod
Auf mich her donnern oder blitzen.
Dieweil ich lebte, war ich dein,
Jetzt kann ich keines Fremden ſein.

Der Tod ſchont Keines.

Raffet auch der Tod die greiſen Haare?
Hilft nicht alle Weisheit vieler Jahre?
Was kann denn ſtehen,
Oder ſeiner großen Macht entgehen?

Wo iſt Salomo, der weiſe, blieben?
Iſt er durch den Tod nicht aufgerieben?
Was ſoll die Jugend
Und der zarten Jahre friſche Tugend?

Trotzt ihr Reichen nur auf eure Schätze!
Könnt ihr auch entgehn des Todes Netze?
Er wird nicht hören,
Sitzt ihr auch dazu in großen Ehren.

Hat er nicht auch an den ſtarken Rieſen
Seines Zorns und Eifers Macht bewieſen?
Was pocht ihr Helden?
Schaut, der Tod will euch das End' anmelden!

Darum laßt uns All' in allen Fällen
Stets des Todes Bild vor Augen ſtellen,
Auch ſtehn und wachen,
Uns in Chriſto von der Welt zu machen!

Memento mori!

Du ſieheſt, Menſch, wie fort und fort,
Der Eine hier, der Andre dort,
Uns gute Nacht muß geben.
Der Tod hält keinen andern Lauf,
Er ſagt zuletzt die Wohnung auf
Uns allen, die wir leben.

Bedenk' es weislich in der Zeit,
Und fleuch den Schlaf der Sicherheit,
Sei augenblicklich wacker!
Denn wiſſ', es bleibet dabei nicht,
Daß man dich hin aus dieſem Licht
Trägt auf den Gottesacker.

Wir werden aus den Gräbern gehn,
Und dort vor dem Gerichte [1]) ſtehn,
Das Chriſtus ſelbſt wird hegen,

1) alle vor der Banke ꝛc.

Wann auf der Engel Feldgeſchrei
Die Gluth das große Weltgebäu
Wird in die Aſche legen.

Alsdann wird erſtlich aller Welt
Belohnung werden zugeſtellt;
Die Sünder ſollen büßen,
Und müſſen ſich ohn' Trug und Schein [2])
Selbſt Kläger, Richter, Henker ſein,
Verdammt durch ihr Gewiſſen.

Ach Gott! kömmt mir dies Urtheil vor,
So ſteigen mir die Haar' empor,
Mein Herz fühlt Angſt und Schrecken!
Ihr hohe Hügel, heb' ich an,
Ihr Berg', und was ſich ſtürzen kann,
Fallt her, mich zu bedecken!

Herr Jeſu, meine Zuverſicht,
Ach, laß dein ſtrenges Zorngericht,
Ach, laß es mir nicht ſchaden!
Beut' an dem Vater den Vertrag,

2) Und ihnen ohn' Betrug und Schein.

Damit ich künftig hören mag
Den ſüßen Spruch der Gnaden.

Gieb, daß ich mich bei gutem Sinn,
Und weil ich noch bei Kräften bin,
Zum Sterben fertig halte,
Und nicht, o Jeſu, meine Luſt,
Begriffen in der Sünden Wuſt
Zum ew'gen Tod erkalte!

Abſchied von der Welt.[1])

Alles läuft mit mir zum Ende;
Meine Hände,
Füß' und Arme ſind verdorrt,
Auch die Fackel meiner Augen
Will nicht taugen,
Geiſt und Leben eilen fort.

Meines edeln Geiſtes Kräfte,
Die Geſchäfte
Meiner Sinnen nehmen ab.
Nichts iſt anders zu beſorgen,
Als vor Morgen
Noch zu ſcheiden in das Grab.

Seele, wenn du nun dies Leben
Hin ſollſt geben,
So entſchlage dich der Noth,

1) Fünf Strophen ſind ausgelaſſen worden.

Denke, daß du zu den Frommen
Nicht kannſt kommen,
Als nur einzig [2]) durch den Tod.

Da ſind erſt die rechten Hütten,
Wo kein Wüthen
Der verdammten Tyrannei,
Sondern das nur iſt zu ſchauen,
Was wir trauen,
Daß es ewig uns erfreu'.

Hülle dich in Chriſti Wunden,
Der empfunden,
Was zu leiden dir gebührt,
Laß dich dein bethört Verüben
Nicht betrüben:
Er hat Alles ausgeführt.

Giebt er nicht zu Gottes Rechten
Den Geſchlechten
Der Erwählten ihre Luſt?
Er wird, wann du kömmſt gegangen,

2) einig.

Dich umfangen,
Und einſchließen ſeiner Bruſt.

Wir ſind alle durch ſein Sterben
Himmelserben,
Ja, er wird des Todes Pein,
Die du wirſt empfinden müſſen,
Dir verſüßen,
Daß ſie nur ein Schlaf wird ſein.

Legt euch nun geruhig nieder,
Meine Glieder,
Eben wie ihr um die Nacht,
Euch die Kräfte zu erholen,
Gott befohlen,
Und zu Bett' oft habt gemacht.

Ruhet frei von allem Jammer
In der Kammer,
Die Gott feſt verriegeln wird,
Und ſie, wenn ihr ſollt erwachen,
Auf erſt machen,
Selbſt des Lebens Thür und Hirt.

Gute Nacht, o Welt, ſammt Allen,
Die noch wallen
Hier auf deinem trüben Meer!
Schau', ich werd' jetzt aufgenommen
Zu den Frommen
Und dem großen Himmelsheer!

Die ihr Ende ſtets betrachten,
Und verachten
Dieſer Welt verkehrten Sinn,
Jeſum, bis ſie ganz erkalten,
Gläubig halten,
Fahren ſanft und ſelig hin.

Sehnſucht nach oben.[1])

Schöner Himmelsſaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieſes Lebens kommen,
Und von keiner Luſt
In der Welt gewußt!

Sei mir hoch gegrüßt!
Dich ſuch' ich vor[2]) allen,
Weil ich öd' und wüſt
In der Welt muß wallen,
Und von Kreuz und Pein
Nie befreit kann ſein.

Deinetwegen bloß
Trag' ich dieß mein Leiden,

1) Eine Strophe iſt geſtrichen worden.
2) für.

Dieſen Herzensſtoß,
Willig und mit Freuden,
Du verſüßeſt mir
Alle Galle hier. 3)

Trüg' ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen,
O in meiner Noth
Wär' ich längſt vergangen;
Du biſt einzig, 4) du,
Nichts ſonſt, meine Ruh'!

Gott, du kennſt vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich,
Als nur du und ich.

Hab' ich noch nicht ſehr
Urſach, mich zu klagen,
Ei, ſo thu' noch mehr
Plage zu den Plagen;

3) Gall aufhier. — 4) einig.

Denn du trägſt, mein Heil,
Doch das meiſte Theil.

O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirſt mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig, herrlich, reich,
Und den Engeln gleich.

Schöner Himmelsſaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meiner Qual,
Heiß mich zu dir kommen!
Denn ich wünſch' allein,
Bald bei dir zu ſein.

Auf den Tod ſeines Freundes Georg Blum. 1648.[1])

Alſo weichen
Und verbleichen
Meine guten Freunde mir.
Dieſe wandern
Nach den andern
Und verlaſſen mich allhier!
Auch mein [2]) Blum eilt ihnen nach
In ſein liebes Grabgemach.

Such' ich neue,
Die in Treue
Mir verpflichtet könnten ſein,
Eh' ich finde,
Sie ergründe,
Zehnmal geh' ich drüber ein.

1) Mit Weglaſſung mehrerer Strophen.

2) Herr.

Freund' und alte Münze ſind
Sachen, die man ſelten find't.

Nein, ich werde
In die Erde
Auch nach wenig Zeit gethan.
Die Geſchäfte
Meiner Kräfte
Sagen mir es ſtündlich an.
Liebſte Schatten, freuet euch,
Ich komm' auch in euer Reich!

Die im Leben
Mich umgeben,
Sind im Tod auch ungetrannt.
Alle Seelen
In den Hölen
Sollen rühmen unſer Band.
Unterdeſſen macht mir dort
Raum an einem guten Ort.

Letzter Ehrendienſt ſeinem Freunde Ambroſius Scala,

Churfürſtl. Brandenburg. Hofgerichtsadvokaten. 1652.

Und dieſer Mann entgeht mir auch,
Auch der Freund iſt verloren,
Mit dem ich jung nach Liebesbrauch
Mich brüderlich verſchworen!

Wie legt, ihr Leute, hin und her
So unverhofft euch nieder?
Ihr wißt, wer ſich dem Todtenmeer
Vertrauet, kömmt nicht wieder.

Vielleicht iſt euch viel beſſer dort,
Als auf der ſchnöden Erden.
Dieß ſpricht die Schrift, ihr wahres Wort
Kann nicht geleugnet werden.

Wohl euch! ihr wißt, woran ihr ſeid,
Seid ſelig durchgedrungen,

Schwebt in der gůldnen Ewigkeit
Und ſingt mit Engelzungen.

Ihr laßt euch heilig das Gebein
Die ſtillen Gråber decken;
Fiel' auch der Himmel zehnmal ein,
Es wird euch nicht erſchrecken.

Wir aber můſſen nach wie vor
An dieſer Erden kleben,
Und wollten gern das Herz empor
Dahin, wo ihr ſeid, heben.

Die Laſt des Leibes iſt zu ſchwer
Und hålt den Geiſt gefangen,
Sie låhmt die Flůgel ihm, daß er
Bleibt an der Erden hangen:

Wie am Gevögel wird geſpůrt,
Das klebt mit dem Gefieder,
Wenn es der Stangen Leim berůhrt,
Und flattert hin und wieder.

Der giebt ſich ganz dem Ehrgeiz hin,
Der låßt den Zorn ſich blenden,

Das Geld der, der den Eigenſinn,
Der Andre Luſt ſich ſchänden.

Wann bricht ſie an, die ſchöne Zeit,
Die von den eiteln Sachen
Und dieſer ſtrengen Dienſtbarkeit
Uns ewig frei ſoll machen?

Wo, Bruder, du anjetzo biſt,
Da kein Betrug der Erden,
Und keiner ſchnöden Sünden Liſt
Kann deiner mächtig werden.

Du ſchwebeſt in der ſtolzen Ruh'
Und ſiehſt herab von oben,
Wie Glück und Thorheit immerzu
Erbärmlich mit uns toben;

Was uns bekriegt für Angſt und Weh,
Wie [1]) die am Ufer ſtehen,
Und ſehn, wie auf ergrimmter See
Ein Schiff muß untergehen.

Du hieltſt dich in der Jugend hart,
Warſt emſig aller Maßen,

[1]) Als.

Haſt keiner Arbeit je geſpart,
Die Rechte wohl zu faſſen.

Darnach haſt du getreu geführt
Bedrückter Leute Sachen,
Man hat dich, hör' ich, nicht geſpürt,
Gerad', was krumm iſt, machen.

Dafür empfängſt [2]) du jetzt den Lohn
Im Reiche der Gerechten,
Da trägeſt du der Unſchuld Kron',
Die Treu' und Glimpf dir flechten.

Hienieden wird die kurze Zeit
Gott auch der Deinen pflegen,
Und ſich auf dieſes große Leid
Mit Troſt bei ihnen regen.

Wohl dem, der hier es ſo vollbringt!
Wir wallen über Haufen:
Wer ſelig in den Himmel dringt,
Der hat recht wohl gelaufen.

2) Für dieſes kriegſt.

Auf Sigismund Scharffens Begräbniß. 1652.

Was haben wir zu ſorgen,
Wenn uns heut oder morgen
Des Leibes Hütte bricht?
Sie muß zerbrochen werden,
Iſt aus ſehr ſchwacher Erden,
Und währt die Länge nicht.

Wir wiſſen, daß wir haben
Ein reiches Haus von Gaben
Im Himmel prächtig ſtehn,
Gebaut durch Gottes Stärke,
Nicht durch der Hände Werke,
Das nimmer ein wird gehn.

Ein Haus, da Gnüge, Leben
Und ſolche Freuden ſchweben,
Die Keines Ohr gehört,
Kein Aug' hat eingenommen,

In Keines Herz ſind kommen,
Und keine Zunge lehrt.

In die Behauſung ſehnen
Wir uns aus dieſen Thränen,
Und uns verlangt allein,
Daß damit unſre Seele,
Für dieſe Leimenhöle,*)
Mög' überkleidet ſein.

Gott aber, dem vor[1]) Allen
Wir hier im Leibe wallen,
Schenk' uns des Glaubens Kleid,
Daß wir nicht nackend gehen
Und ſündenhäßlich ſtehen,
Gehöhnt in Ewigkeit.

Wird dann die Hütt' aus Knochen
Uns endlich abgebrochen,
Führ' Er die Seel' heraus,
Und laſſe ſie den Wagen

1) für.

*) D. h. Statt mit dieſer Erdenhülle.

Der lieben Engel tragen
In ſeiner Freuden Haus.

Da wollen wir von Leben
Und Luſt berauſcht erheben
Der Stimm' und Saiten Klang,
Und ſingen: Ihm gehöre
Macht, Weisheit, Herrſchaft, Ehre
Und aller Liebe Dank!

Auf den Tod einer alten Pfarrwittwe, Urſula Roſina Stimer. 1655.[1])

Ja, derer Tod beklagen,
Die uns zur Welt getragen,
Iſt eitel Lieb' und Pflicht:
Denn wozu anders taugen
Die Thränen unſrer Augen,
Beweint man dieſe nicht?

Gott ſelbſt will, daß man weinen
Soll um die lieben Seinen,
Das Chriſtus auch gethan:
Er hat geweint ſammt Andern,
Als Lazar mußte wandern
Die breite Todtenbahn.

Des Zenons Schulgeſchwätze
Schreibt uns nicht vor Geſetze,

1) Mit Weglaſſung mehrerer Strophen.

Greift der Natur nicht ein,
Die will, daß unſre Herzen
In ſich begeb'nen Schmerzen
Nicht ſollen Felſen ſein.

Und ſich zu Stahl hier machen,
Iſt Gottes Zucht verlachen.
Umſonſt iſt, wenn er ſchlägt,
Im Fall ich wie ein Eiſen
Mich will im Kreuz erweiſen
Und ſtehen unbewegt.

Die Gott, die wahre Sonne,
Jetzt krönt mit Himmelswonne,
Und ewig iſt ihr Heil,
Sind ſie aus lauter Freuden
Dahin gelangt? Nein, Leiden
War hier ihr beſtes Theil.

Dieweil ſie viel erlitten
Und ritterlich geſtritten,
Bleibt ihnen auch der Lohn:
Daß ſie nun fröhlich tragen

Für die gehabten Plagen
Die ew'ge Ehrenkron'.

Ihr, die ihr jetzt verloren
Die, ſo euch hat geboren,
Weint ihren Abſchied, weint!
Ihr müßt zu Grabe bringen
Die, ſo in allen Dingen
Es gut mit euch gemeint.

Bedenkt, wie ſie gelebet,
Dem Guten nachgeſtrebet,
Der Bosheit Werk gehaßt,
Schlecht, gottfürchtig, beſcheiden,
Und der Geduld im Leiden
Sich allzeit angemaßt;

Die Unſchuld laſſen walten,
Wie wohl ſie Haus gehalten,
Wie ſie mit freier Hand
Gern niemand hat verlaſſen,
Und wie ſie beſter Maßen
Geführt den Wittwenſtand;

Wie endlich ſie in Frieden
Und ſelig abgeſchieden,
Dieß alles fall' euch ein,
Und weint um ſie von Herzen,
Nur ſeht, daß eure Schmerzen
Nicht gar zu heidniſch ſein.

Sie iſt der Welt entkommen
Und lebt bei allen Frommen
Und ihrem wahren Mann,
Der ewig ſie wird lieben,
Da ſie kein Leid betrüben,
Kein Tod entwenden kann.

Sie hat viel Jahr' erreichet,
Da Manche jung verbleichet,
Und Manche noch ein Kind:
Viel ſterben, eh' ſie leben,
Die Welt, in der wir ſchweben,
Wird ſelbſt noch Rauch und Wind.

Wir müſſen mit den Jahren
Ihr alleſammt nachfahren:

Nur der iſt wohl daran,
Der, wenn ſich ſeine Stunden
Des Todes nun gefunden,
Auch ſelig ſterben kann.

Auf den Tod eines Jünglings. 1655.[1])

Ich ſang vor vielen Jahren:
Laß ſterben, laß hinfahren,
Was zeitig ſterben kann!
Die Zeit iſt ſo beſchaffen,
Daß die, ſo ſelig ſchlafen,
Erſt wohl ſind um und an.

Jetzt klagen meine Saiten
Gerechter, als vorzeiten,
Nun uns die Fluth bezwingt
Und an die Seele ſteiget,
Nun hier ſich Alles neiget
Und mit dem Tode ringt.

Jetzt müſſen wir bekennen,
Wie ſelig die zu nennen,
So hier der Seuchen Zwang
Gebracht in ihre Kammer:

1) Zwei Strophen ſind geſtrichen.

Sie hören keinen Jammer
Und keiner Waffen Klang.

Wir bauen an den Wällen,
Darauf wir Krieger ſtellen,
Der Feinde Widerſtand.
Wer ſuchet nicht zu wachen
Und ſchickt die beſten Sachen
Wo in ein ſicher Land?

Wenn ich ein' Inſel[2]) wüßte,
In die kein Feind hin müßte,
Da Ruh' wär' überall,
Wie gern würd' ich ohn' Weinen
Hin laſſen alle Meinen,
Zu fliehen vor[3]) dem Fall!

Die Inſel[2]) iſt der Himmel,
Dahin kein Weltgetümmel,
Kein Kriegeswetter reicht,
Dahin ſich nichts als Leben
Und Unſchuld kann begeben,
Da aller Tod verbleicht,

2) Inſul. — 3) für.

Da aller Streit ſich endet,
Daſelbſt iſt angelendet,
Nun, Frau, auch euer Sohn,
Iſt zu der Ruh' gekommen,
Und trägt ſammt allen Frommen
Des Glaubens werthen Lohn;

Wohnt in den Friedenshütten,
Wo keine Feinde wüthen,
Dem Vater beigefügt,
Der in den guten Jahren
Bereits dahin gefahren
Und unbeſorget liegt.

Gebt Maß, Frau, eurem Leiden,
Mißgönnt ihm nicht die Freuden!
Und fährt er jung dahin,
Die Weltſirenen werden
Nicht mit dem Gift der Erden
Entzünden ſeinen Sinn.

Das Unglück dieſer Zeiten,
Damit wir jetzt noch ſtreiten,
Wird nimmer ihn beſtehn,

Er darf nicht ängſtig ſchauen,
Wie wir vor [3]) Furcht und Grauen
Nur nicht gar untergehn.

Und wenn wir weinen wollen,
So laßt uns, was wir ſollen,
Beweinen unſre Schuld.
Nur dieß kann Gott gewinnen,
Daß er mit Vaterſinnen
Uns träget durch Geduld.

Es iſt doch allerwegen
Allein an uns gelegen,
Wer ſich zu Ihm bekehrt,
Der wird der Noth entladen
Und endlich ſeiner Gnaden
Und aller Ruh' gewährt.

Auf des Großen Churfürſten Symbolum:
Domine fac me scire vias tuas.

Herr der lichten Seraphinen,
Dem die Kronen aller Welt,
Alle Zepter müſſen dienen,
Deiner ſtarken Helden Held,
　　Gnädig, ewig, prächtig,
　　Allweiſ', heilig, mächtig,
Welcher [1]) ſtracks zu einem Heer
Aufbringt Himmel, Erd' und Meer!

Was ich hab' an Macht auf Erden,
Gott, iſt deine Gnad' allein,
Denn du läſſeſt deiner Herden
Mich nur einen Hirten ſein:
　　Laß mich beſter Maßen
　　Sie in Aufſicht faſſen,

1) Der ihm.

Und in ſtets genaue Hut
Eines Jeden Gut und Blut!

Thu' mir kund den Weg vor[2]) allen,
Den ich allzeit wandeln ſoll,
Laß mein Leben dir gefallen,
Mach' mich deines Geiſtes voll,
Leucht' in meinem Herzen
Durch der Weisheit Kerzen,
Denn ohn' deines Wortes Licht
Find' ich deinen Richtſteig nicht.

Satan ſuchet mich zu blenden,
Meinen Sinn, Verſtand und Wahn
Einig von dir abzuwenden,
Daß ich fehle deiner Bahn,
Mich in mich verwirre,
Und gefährlich irre,
Wie ein Schiff, das weder Rath,
Noch Kompaß, noch Ruder hat.

2) für.

Hier legt Zorn mir tauſend Netze,
Da Gewalt und Eigenſinn,
Der ſich [3]) ſelber ſtellt Geſetze,
Und wirft deine Satzung hin;
Da will Wolluſt leiten
Mich auf böſe Seiten;
Und was tückiſch auf mich hält,
Iſt voraus die böſe Welt.

Aller Weg geht in die Hölle,
Den Gefahr und Tod bewacht:
Sei mein treuer Spießgeſelle,
Führ' mich durch die finſtre Nacht,
Laß mich nichts bewegen,
Weder Sturm, noch Regen,
Sei mein Leitſtern, ſei mein Gang,
Meiner Schritt' und Tritte Zwang!

Jeſu! der du mich wohl kenneſt,
Und dich ſelbſt in deinem Wort
Wahrheit, Weg und Leben nenneſt,
Hilf mir armen Pilgrim fort,

3) ihm.

Mach' mein ganzes Leben
Deinem Wandel eben,
Daß ich bleibe für und für
In dem rechten Wege, dir!

Laß mich ſein, wie du, beſcheiden,
Heilig, fromm, gerecht und ſtill,
Freudig Noth und Tod zu leiden,
Wollen, was dein Vater will,
Daß mein' Unterſaſſen
Mich zum Spiegel faſſen,
Ich ſie liebe, wie ſelbſt mich, 4)
Und für Erd' und Himmel dich!

Daß man mich in dir ſtets ſpüre,
Und ich meiſt ein Herzog ſei,
Der durch dich zum Leben führe,
Die du traueſt meiner Treu',
Und mir jenes Leben
Zeugniß könne geben,
Daß ein Unglimpf meiner Hand
Keinen deines Volks entwand!

4) Und ich ſie lieb, als ſelbſt mich.

Robert Roberthin.

Frühlingslied.

Du [1]) Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unſrer Jahre,
Beſtreu' [2]) die Erde weit und breit
Mit deiner ſchönſten Blumenwaare!

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tauſend Liedern grüßen,
Laß deine Sonne noch ſo klar
Die angenehmen Strahlen ſchießen!

Du biſt darum das Schönſte nicht!
Denn all dein Glanz [3]) iſt hier verdunkelt,
Indem Roſettchens Angeſicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn ſich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liedchen will bequemen,

1) Ihr. Und ſo alle Anreden in der höflichen Mehrheit.
2) Bekrahmt. — 3) All euer Glanz.

So ſchweiget deine Nachtigall
Und muß ſich aller Künſte ſchämen.

Die Roſ', auf deren Zierlichkeit
Du doch am meiſten pflegſt zu prangen,
Iſt bleich und welk, und ſtehet weit*)
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Du haſt kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet,
Weil Alles bei dir um und an
Nur irdiſch iſt und geiſtlos bleibet.

Ihr Geiſt, der lauter Tugendſchein
In allem Thun und Reden weiſet,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel ſeine Gaben preiſet.

Drum ſag' ich noch: wenn ihr Geſicht
Mir einen Gnadenblick verleihet,
Bin ich begnügt, und achte nicht,
Was ſonſt die ganze Welt erfreuet.

*) Iſt weit entfernt, kömmt nicht gleich dem friſchen Leben ꝛc.

Winterlied.[1])

Seelchen, habt ihr nicht geſehen,
Wie der Wald und alles Feld
Sich ſo traurig hat verſtellt?
Habt ihr nicht das kalte Wehen,
Das die ganze Welt erfriert,[2])
Sauſen um euch her gehört?

Dort, wo[3]) ſonſt der Sinne Freude,
Bei des ſchönen Sommers Zeit,
Sich erzeigte weit und breit,
Wo[3]) die buntgeblümte Haide,
Von den Bächen durchgenetzt,
Aller Nymphen Aug' ergötzt,

Iſt doch jetzo[4]) nichts zu finden,
Als ein' eitle Wüſtenei.

1) Eine Strophe iſt ausgefallen.
2) erfrört, d. h. erfrieren macht.
3) da. — 4) jetzund.

Alle Bäume ſtehen frei
Und ohn' Laub, ja ſchier ohn' Rinden,
Daß man auch nichts ſehen kann,
Als Betrübniß um und an.

Und dieß darum, weil die Sonne,
Die zuvor des Lebens Kraft
Trieb in aller Dinge Saft,
Iſt gewichen, und die Wonne,
Die uns ſonſt die Seel' erquickt,
Nun ſich hat hinweg gerückt.

Unſre Sonne, die uns ſtärket,
Iſt ein friſch und frei Gemüth,
Dieß erquicket unſre Blüth';
Wo man deſſen Abgang merket,
Da verlieget Freud' und Troſt
Todt, wie [5]) in des Winters Froſt.

Solches ſolltet ihr bedenken,
Ihr, bei deren Tugendſchein
Sommers Zierrath nichts muß ſein,
Wenn ihr euer Herz nur kränken

5) als.

Und auch weiter, als ihr ſollt,
In den Gram ergeben wollt.

Wird aus den ſo zarten Augen
Immerfort ein Thränenfluß
Quellen, ſo wird der Verdruß
Eure beſte Kraft ausſaugen,
Und dann euer lieber Schein
Gar zu bald verdunkelt ſein.

Macht euch nicht zu frühe Sorgen,
Eh' als ihr ſie haben müßt,
Weil ihr gleichwol auch nicht wißt,
Ob euch Gott nicht noch vor Morgen
Aller ſonſt beſorgten Plag'
Ungehofft entſchütten mag.

Denkt auch, daß den ſchönen Gaben,
Damit Gott euch hat geziert,
Unrecht angeſinnet wird,
Schätzet ihr ſie nicht erhaben
Über alles Thun der Zeit
Und von deren Macht befreit.

Auch des härtſten Unglücks Wüthen
Thut euch, Seelchen, keinen Trutz.
Eurer Tugend hoher Schutz
Wird euch nach, wie[6]) vor, behüten.
Was dem Pöbel ſchaden kann,
Rührt den Himmel gar nicht an.

Laßt ſich ſchlechte Sinne grämen,
Trifft ſie wo ein Ungemach.
Eifert ihr der Tugend nach!
Dann wird ſich der Unfall ſchämen,
Wenn er euer feſt Gemüth
Außer ſeinen Klauen ſieht.

6) als.

Leben und leben laſſen!

Mein liebſtes Seelchen, laß [1]) uns leben,
So lang' wir noch im Leben ſein!
Bald bricht der ſchlimme Tod herein,
So müſſen wir das übergeben,
Was uns ſo ſanft und linde that,
Was uns ſo oft ergötzet hat.

Der Augen umgewechſelt Scherzen,
Die Seufzer, die ſo mancherhand
Durch abgeredeten Verſtand
Die Bothſchaft brachten von den Herzen,
Vergehn und werden gleich zu nicht,
Sobald der Athem uns gebricht.

Drum weil die Bruſt ſich noch kann heben,
Eh' uns der warme Geiſt entweicht,

1) laßt. Und ſo fort in der Mehrheit durch das ganze Gedicht.

Eh' dir 2) dein Purpurmund verbleicht,
Mein liebſtes Seelchen, laß uns leben,
Genießen, was die Zeit beſcheert! —
Wer ſichert uns, wie lang' es währt?

2) Eh euer.

Bitte um einen Kuß.

Ich kann hinfort die harten Plagen,
Damit mich euer Grimm beſchwert,
Wenn ihr mir keine Gunſt gewährt,[1])
Wie gern ich will, nicht länger tragen.
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß ich ſo viel drum reden muß?

Was ſchadet euch, einmal zu küſſen?
Der Acker wird das Jahr hindurch
Geküßt von ſeiner Waſſerfurch',
Die Wieſe von den kühlen Flüſſen.
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß ich ſo oft drum bitten muß?

Die Roſe, unſres Frühlings Prangen,
Muß leiden, daß ihr Dornenſtrauch

1) Wo ihr mich keiner Gunſt gewehrt.

Sie küſſet, und ihr ſtreichet auch
Die Roſ' an eure zarten Wangen.
Was groſses Weſen iſt ein Kuſs,
Daſs ich ſo lang' drauf warten muſs?

Laſst euch, o Liebſte, doch erbitten,
Genieſst der Jugend, weil ſie grünt!
Braucht eure [2]) Schönheit, weil ſie dient,*)
Nach dieſer Zeit gemäſsen Sitten!
Ein groſses Weſen, ob ihr laſst,
Was ihr an euch ſchier ſelber [3]) haſst!

2) eurer. — 3) ſelbſten.

*) So lange ſie brauchbar iſt.

Die Jungfrau und der dürre Roſenſtock.[1])

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Jungfrau.

Du vormals grüner Stock, wie ſtehſt du jetzt ſo wüſte?

Roſenſtock.

Gedachteſt du denn nicht, daß ich auch dorren müßte?

Jungfrau.

Wo iſt die[2]) ſchöne Pracht der Roſen hingekommen?

Roſenſtock.

Ein frecher Räuber hat mir die ſchon abgenommen.

Jungfrau.

Wer iſt der kühne Dieb? Wir wollen ihn verklagen.

1) Zwei Verſe ſind ausgefallen.

2) Der.

Roſenſtock.

Die Zeit, die Alles pflegt mit ſich hinweg zu
tragen.

Jungfrau.

Vermochte denn dein Schmuck ſie gar nicht zu
begüten?

Roſenſtock.

Der reizte ſie vielmehr, noch grimmiger zu wüthen.

Jungfrau.

Den Frevel hätte ſie an dir wohl mögen ſparen.

Roſenſtock.

Was herkömmt mit der Zeit, muß mit der Zeit
hinfahren.

Jungfrau.

Du könnteſt noch vielleicht mit Bitten was er=
halten?

Roſenſtock.

Sie hält den feſten Schluß: Nach Jungſein fol=
get Alten.

Jungfrau.

Was hat ſie denn gemacht mit deinem reichen Raube?

Roſenſtock.

Das, was ein Habicht thut mit einer ſchwachen Taube.

Jungfrau.

So iſt dein Frühlingsſchmuck nun ganz und gar verzehret?

Roſenſtock.

Sie hat das ausgericht', was ſie vorlängſt begehret.

Jungfrau.

Ach, hätte ſie ihn doch in einen Kranz verſetzet!

Roſenſtock.

Ihr Muthwill' wurde mehr am Untergang ergötzet.

Jungfrau.

Sie könnte ſolchen Preis zum Siegeszeichen tragen.

Roſenſtock.

Was pflegt ein Wüth'rich wohl nach Ehr' und Ruhm zu fragen?

Jungfrau.

So hat die Schnöde dir nichts überall gelaſſen?

Roſenſtock.

Nichts als den bloßen Dorn, darum man mich muß haſſen.

Jungfrau.

Warum hat ſie ihn dann nicht mit der Blum' entzogen?

Roſenſtock.

Die Dornen bleiben, wann die Roſen ſind verflogen.

Jungfrau.

Wie, daß die Äſte ſich ſo traurig erdwärts neigen?

Roſenſtock.

Sie wollen ihren Schmerz[3]) auch in Geberden zeigen.

3) ihre Müh.

Jungfrau.

Die Blumen brachten dir ja Vieler Gunſt zuwegen.

Roſenſtock.

Du weißt wohl, wie die Freund' in Noth zu halten pflegen.

Jungfrau.

Auch Jungfrau'n pflagen ſich bei dir oft zu ergötzen.

Roſenſtock.

Jetzt ſind nur Raupen hier, mich vollends zu zerfetzen. 4)

Jungfrau.

Du haſt ja manchen Freund mit deiner Blüth' erworben.

Roſenſtock.

Sobald der Nutz aufhört, iſt Freundſchaft auch geſtorben.

4) mich vollend abzufretzen.

Jungfrau.

Dein Unglück macht, daß mir die Augen über-
gehen.

Roſenſtock.

Es wird um dich gar bald auch ebenmäßig ſtehen.

Jungfrau.

Was willſt du denn, daß ich aus deinem Unfall
merke?

Roſenſtock.

Der Zeit Recht achtet nicht auf Jugend, Schön-
heit, Stärke.

Jungfrau.

Iſt ſie denn nur bedacht, die ſchönſte Blüth' zu
höhnen?

Roſenſtock.

Sie iſt den Häßlichen noch milder, als den Schönen.

Jungfrau.

Dein jetzt-verachtet-ſein, was will mir das vor-
mahlen?

Roſenſtock.

Die Welt pflegt allen Dienſt mit Undank zu bezahlen.

Jungfrau.

Der rauhe Stock will auch, glaub' ich,[5]) noch etwas ſprechen.

Roſenſtock.

Auf kurze Roſenluſt folgt ewig Dornenſtechen.

Jungfrau.

So rathe mir doch treu, wie ſoll ich ſolches[6]) meiden?

Roſenſtock.

Faſſ' einen feſten Schluß, dich von der Welt zu ſcheiden.

Jungfrau.

Dann werd' ich keinen Lohn für meine Dienſte kriegen.

Roſenſtock.

Dien' ihr, ſo lang' du kannſt, ſie wird dich doch betrügen.

Jungfrau.

Wo räthſt du mir, daß ich der Jugend Blüth' hinwende?

5) halt' ich — 6) ſolchen.

Roſenſtock.

Ergieb ſie frei verpflicht' in Gottes Vaterhände.

Jungfrau.

Ich müßte mich ja wohl der ſchlechten Gaben ſchämen.

Roſenſtock.

Er wird dein willig Herz mit Lieb' und Dank aufnehmen.

Jungfrau.

Was thut der reiche Gott mit ſo geringen Sachen?

Roſenſtock.

Das iſt ihm[7]) höchſte Luſt, Geringes werth zu machen.

Jungfrau.

Die Blum' iſt gar zu ſchlecht und wird zu leicht vergehen.

Roſenſtock.

Er giebt ihr, daß ſie dort kann ewiglich beſtehen.

7) ſein.

Jungfrau.

So ſei, was an mir iſt, zu Gottes Dienſt ergeben.

Roſenſtock.

Gott wird dich nach dem Dienſt in's Himmelreich erheben. [8])

Jungfrau.

Fahr wohl, und habe Dank für deine gute Lehren.

Roſenſtock.

Fahr wohl und hüte dich, dich ſelber zu entehren.

8) in Reichsgemeinſchaft heben.

Nichts Neues unter der Sonne.[1])
(Nach dem Holländiſchen.)

Menſch, wie kömmt es, daß dein Sinn
Immerhin
Sich auf Neuheit läſſet treiben?
Was die Welt erdenken kann,
Sieh' es an!
Das iſt Welt und wird es bleiben.

Was wir gegenwärtig ſehn,
Iſt geſchehn;
Was die Nachwelt[2]) auf kann bringen,
Iſt jetzt, oder war ja ſchon.
Ein Patron
Zeiget ſich in allen Dingen.

Bauen, Brechen, Fried' und Streit,
Gunſt und Neid,

1) Zwei Strophen ſind ausgefallen.

2) Nachzeit.

Hetzen,[3]) Stürzen, Fluchen, Segnen,
Was man höret, lieſt und ſieht,
Was geſchieht,
Pflag auch ehmals zu begegnen.

Neuer Menſchen kommen viel
In das Spiel,
Doch darum kein neu Begehren;
Was vor Zeiten[4]) ward begunnt,
Und jetzund,
Wird ſich noch gar oft verkehren.

Witz und Falſchheit, Raub und Mord,
Hier und dort,
Bald beſonders, bald in Haufen,
Vor und nach und auf und ab,
Iſt der Trab,
Den die Welt will immer laufen.

Sie betreibet einerlei
Mummerei,
So in Infuln,[5]) als in Kronen.

3) Heſſen.

4) zuvorhin. — 5) Inflen.

Wer geruhig, ſtill und wohl
Leben ſoll,
Muß des Gaukelwerks gewohnen.

Woran ſich der Fürſt ergötzt,
Wird zuletzt
Von den Bauern nachgemachet;
Und was, wie man etwa meint,
Höfiſch ſcheint,
Wird im Dorf hernach verlachet.

Was bei Einem pflag zu ſein,
Wird gemein;
Aus dem Großen wird das Schlechte;
Ehre, Reichthum, Stand, Gewalt,
Rollet bald
Von dem Herren zu dem Knechte:

Hier durch Fündchen, Liſt und Kunſt,
Dort durch Gunſt,
Hier zu Vortheil, dort zu Schaden,
Hier mit Unmuth und Verdruß,
Dort mit Muß,
Hier aus Zorn und dort aus Gnaden.

So lang' Menſchen Menſchen ſein,
Wird auch Pein,
Angſt, Gefahr und Unluſt ſtehen.
Merke doch den Grundbetrug!
Alles gehet zum Vergehen.

Weltlich Glück und Ungefall
Iſt ein Ball,
Damit unſre Lüſte ſpielen,
Und der Oberherr ſetzt frei
Die Parthei,
Nach dem Er ſie will bezielen.

Gott, Welt und Menſch.[1])

(Nach dem Holländiſchen.)

Der Meiſter iſt ja lobenswerth,
Der Alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unſer Aug' anſchauet;

Der dieſe Welt ſo raum und breit
In treuer Hut bewachet,
Und mit Abwechſelung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winters Froſt war Alles kahl,
In Schnee und Eis begraben;
Noch hat die Erd' auch dieſes Mal
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kömmt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet,

1) Zwei Strophen ſind ausgelaſſen worden.

Und hiemit, wie ſie immer kann,
Des Schöpfers Milde [2]) rühmet.

Der May, der allen Sinnen pflegt
So manche Luſt zu ſchenken,
Daß auch ſein Name Freud' erregt,
So oft wir ſein gedenken;

Der May, das ſchönſte Stück vom Jahr,
Hat ſich ſchon laſſen ſehen:
Die Luft iſt rein, die Sonne klar,
Die linden Windchen wehen.

Der Thau erfriſcht den zarten Klee,
Der unlängſt war erfroren;
Die Fiſche gehn im Bach und See,
Als wieder neu geboren.

Die Wieſen ſind von Farben reich,
Der Wald von jungen Sproſſen;
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegoſſen.

2) Mildheit.

Die Bienen ſtreifen ſchwarmweis [3]) aus,
Den [4]) Honig heim zu bringen.
Die Schwalbe ſucht ihr firnes *) Haus,
Die Lerch' hebt an zu ſingen.

Die Nachtigall läßt ihren Klang
Durch alle Büſche hören,
Des allgemeinen Herren Dank,
So gut ſie weiß, zu mehren.

Der warme Saft ſteigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter;
Die Heerd' iſt fröhlich, tanzt und ſpringt
In dieſem ſchönen Wetter.

Ein jedes Thier kann ſattſamlich
Sein Herzbegehren ſtillen:
Der Menſch allein verwirret ſich
In wandelbaren [5]) Grillen.

Sein Leben, das doch ohnehin [6])
Nicht lange Friſt kann dauern,

3) rott=weiſ'.
4) das. — 5) wankelbaren. — 6) ſchon vorhin.
*) D. h. vorjähriges.

Will er mit einem trüben Sinn
Auch überdieß [7]) verſauern.

Er prahlet immer auf Verſtand —
Ach, ließ er den doch merken,
Und machte ſeinen Ruhm bekannt
In tugendgleichen Werken!

Ach, daß er ſich doch weiſen ließ',
Auf Gott ſein Thun zu ſtellen!
Die Erde wär' ein Paradies:
Nun wird ſie ihm zur Höllen.

7) über das.

Früher Tod.

Daß alle Menſchen ſterben müſſen,
Befremdet unſer Keinen mehr,
Weil wir es neben Gottes Lehr'
Aus aller Tag' Erfahrung ſchließen.
Was einmal ſeinen Anfang nimmt,
Dem iſt ſein Ende gleich beſtimmt.

Nur dieſes ſcheinet zu beklagen:
Wenn man ganz wider Hoffen ſieht,
Daß Einer aus der beſten Blüth'
In's finſtre Grab wird hingetragen,
Eh' er des lieben Lebens Tag
Bis an die Hälfte bringen mag.

Der Unmuth aber muß ſich ſtillen.
Und einzig ſein an dem begnügt,
Was ſich mit unſerm Leben fügt,
Nach dem ohn' Zweifel weiſen Willen

Deß, der uns ſeinen Athem giebt
Und wegnimmt, wann es ihm geliebt.

Wie,[1]) wenn in unſern Sommertagen
Die Jungfrau eine Roſe bricht,
Und achtet andrer Blumen nicht,
Die Roſe ſich nicht kann beklagen,
Als ſei ihr Leid daran geſchehn,
Daß ſie vor[2]) andern ward erſehn.

Sie hat mehr Urſach, hoch zu prangen,
Daß ſie in ihrer ſchönſten Art
Von lieber Hand geraubet ward,
Da andre, die noch blieben hangen,
Der Sonne und des Regens Neid[3])
Verzehrt ohn' alle Nutzbarkeit.

So, wenn Gott Einen, den er liebet,
Aus ſeinem beſten Stande nimmt,
Und ſeinen Tod ihm früh beſtimmt,
Sind[4]) wir mit Unrecht drum betrübet.
Er weiß die rechte Zeit gar wohl,
Wann unſer Tod uns nützen ſoll.

1) Als. — 2) für. — 3) der Sonnen oder Regens. — 4) Seyn.

Bei einem Begräbniß.

Ihr, die ihr euch Chriſten nennet,
Zeiget mit den Werken an,
Weß ſich Einer tröſten kann,
Der den Glauben recht bekennet.
Stellt zu vieles Trauern ein,
Wenn [2]) ihr nicht wollt Heiden ſein.

Dieſe, die man von uns träget,
Deren todte, [2]) ſtarre Leich'
Jetzo blutlos, kalt und bleich
Dort wird in ein Grab geleget,
Iſt ja keines Klagens werth,
Ihre Freud' iſt ihr beſcheert.

Ihre Schwachheit iſt beſchloſſen,
Ihr Bedrängniß iſt geendt;

1) Wo. — 2) tod=erſtarrte.

Ihre Seel' hat ſich gewendt
Dahin, da ſie her entſproſſen;
Sie iſt außer unſrer Welt
Hoch vor Gottes Thron geſtellt;

Da ſie in dem Grund erſiehet,
Was der rechte Himmel ſei,
Und lebt aller Sorgen frei,
Ohn' ob ſie ſich etwa mühet,
Daß ſie hier auch ſo viel Zeit
Kleben mußt' im Erdenkleid.[3])

Laßt uns, liebe Freund', ihr gönnen,
Was der reiche Gott ihr giebt.
Haben wir ſie eh'[4]) geliebt,
Iſt das Beſte, das wir können,
Wünſchen ihr noch Glück dazu
Zu der lang' gehofften Ruh'.

Laßt uns unſre Bitt' erheben,
Daß uns Gottes treuer Rath

3) an Irdiſchheit. — 4) vor.

Wenn er es beſtimmet hat,
Gute Nachfahrt wolle geben.
Alles Leben liegt daran,
Daß man ſelig ſterben kann.

Heinrich Albert.

An die Fürſten.

(Nach dem Frieden.)

O ihr Götter dieſer Erden,
Die ihr Kron' und Zepter führt,
Die ihr müßt gefürchtet werden,
Weil euch Ehr' und Macht gebührt,
Die ihr mit ſo ſtarker Hand
Herrſchet über Leut' und Land!

Ihr ſeid die berühmten Helden;
Nur von eurer Tapferkeit
Hätte man genug zu melden,
Sie zu preiſen weit und breit,
Wie ihr oft ganz unverzagt
Euer Leib und Leben wagt.

Doch wir laſſen dieſes fahren,
Und gedenken nur allein,
Wie von ſo viel hundert Jahren

Wir von euch geſchützet ſein,
Wie ihr deſſen euch nicht ſchämt
Und uns in die Arme nehmt.

Da ſich Mars jetzt wollt' erregen,
Und mit Schrecken vor uns ſtund,
Eben als er ſeinen Degen
Auszuwetzen ſchon begunnt',
Sagt ihr uns nur lauter Ruh',
Gnade, Lieb' und Friede zu.

Daß wir können ſicher ſchreiben,
Was zu ſchreiben würdig iſt,
Daß man kann die Tugend treiben
Und der Künſte nicht vergißt,
Daß ſich unſer Menſchengeiſt
Deß, was himmliſch iſt, befleißt;

Daß wir mit gelehrtem Singen,
Mit geſchickter Melodei,
Können unſre Zeit zubringen,
Und ein Jeder ſich dabei
Freuet und von Herzen lacht,
Habt ihr Könige gemacht.

Unſer Phöbus ſoll hinwieder
Dankbar alſo um euch ſtehn,
Und euch, kraft gelehrter Lieder,
Dafür [1]) zu erheben gehn,
Unſer Phöbus, der allein
Menſchen heißt unſterblich ſein.

1) Hievor.

Schönheit und Tugend.

O du Göttin dieſer Erden,
O du Venus unſrer Zeit,
Deiner großen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden,
Deine himmelswerthe [1]) Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht!

Ihrer hellen Augen Strahlen
Glänzen gleich der Sternen Licht,
Phöbus, mein' [2]) ich, könne nicht
Seinen Himmel ſchöner malen,
Als uns ihr Geſichte weiſt, [3])
Das der Schönheit Reichthum preiſt.

Was die Mutter aller Sachen
Jemals hat an's Licht gebracht,

1) Und dein himmelswerther.

2) halt'. — 3) weiſet und dann preiſet.

Dran ſie ihrer Weisheit Macht
Uns hat wollen wiſſen [4]) machen,
Iſt, was dieſe Nymphe führt,
Die ſo herrlich iſt geziert.

Milch und Blut ſind ihre Wangen,
Purpur iſt der rothe Mund,
Ihre Zähne machen kund
Edler Perlen Pracht und Prangen,
Und kein Schnee, kein Elfenbein
Kann den Händen gleicher ſein.

Doch vor allen andern Gaben
Muß voraus der Tugend Licht,
Das ſo göttlich aus ihr bricht,
Seinen Ruhm und Vorzug haben,
Die hier aus bedachtem Rath
Ihren Sitz genommen hat.

Ihre Stillheit, Zucht und Sitten
Und der Demuth hohe Zier
Glänzen allem Zierrath für;
Was die Keuſchheit hat erſtritten,

4) wiſſend.

Iſt der Preis, ſo ihr gebührt,
Und die Krone, die ſie führt.

Wer ein ſolches Lob erlangen,
Und für ſchön geacht' ſein will,
Muß zuvörderſt fromm und ſtill,
Weit von Hoffart, Stolz und Prangen,
Nur auf Tugend ſein bedacht,
Und ſie üben Tag und Nacht.

Herbſtgedanken.

Der rauhe Herbſt kömmt wieder,
Jetzt ſtimm' ich meine Lieder
In ihren Trauerton.
Die Sommerluſt vergehet,
Nichts auf der Welt beſtehet,
Der Menſch muß ſelbſt davon.

Du Gott und Herr der Zeiten,
Willſt, daß wir uns bereiten
Zu unſrer wahren Ruh';
Stets zeigſt du dein Gemüthe,
Schickſt uns aus milder Güte
Auch ſtumme Lehrer zu.

Ein Gräschen will uns ſagen,
Ein Blatt uns vor will tragen,
Was unſre Pflicht ſoll ſein:
Wir ſollen Gott, dem Herren,

Stets Thür und Thor aufſperren,
Wann er kehrt bei uns ein.

Die Roſe läßt ſich brechen,
Wird niemals widerſprechen
Des Gartenherren Hand;
Der Apfel, zu genießen,
Fällt ſelbſt zu deinen Füßen,
Läßt willig ſeinen Stand.

Und du, Menſch, willſt [1]) nicht eben
Dich deinem Gott' ergeben?
Was iſt dein größter Ruhm?
Daß er dich hat erſchaffen,
Geziert mit Glaubenswaffen,
Zu ſeinem Eigenthum.

Schickt er dann Kreuz und Schmerzen,
Nimmt, was uns kömmt vom Herzen,
Er meint's doch allzeit gut;
Und ſind wir Gottes eigen,
So laßt uns ſtille ſchweigen
Zu Allem, was er thut.

1) wollſt.

Wer mag der Welt Getümmel
Erwählen für den Himmel?
Hilf, Chriſte, Gottes Sohn,
Daß wir uns ſtets gewöhnen,
Nach dir allein zu ſehnen
Und deinem Gnadenthron!

Laß auch mein ſelig [2]) Ende
Sich nahen nur behende,
Die Welt iſt mir Beſchwer.
Was ſie hat auserleſen,
Iſt trüglich Thun und Weſen
Und ſündenvolles Meer.

Hier ſchwimm' auch ich mit Sorgen:
Komm, ſo du willſt, vor Morgen,
Bring mich an ſichern Port,
Da mit der Engel Weiſen
Ich ewig könne preiſen
Dich, meinen Gnadenhort!

2) ſeligs.

Einladung zum Tanze.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor!
Auf! es ſpielet ſchon zugleich
Unſer ganzes Chor.
Wer nur Luſt zu tanzen hat,
Stelle ſich hier ein,
Tanze, bis er Tanzens ſatt
Und begnügt mag ſein!

Wiſſet aber, daß ſich hab'
Hier auch eingeſtellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt,
Amor, der viel Poſſen macht
Und ſich nur ergötzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth geſetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet ſein wohl wahr!
In den Augen ungefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geſchwinde Schütz
Seinen Bogen ſpannt,
Und euch, wie der ſchnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf der Zungen wird er oft
Auch zu finden ſein,
Und ſich bei euch unverhofft
Heimlich ſchleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er ſeine Luſt
Euch zu ſtürzen nur in Leid
Auch ganz unbewußt.

Dem Handdrücken Keiner trau'!
Er iſt's, der es thut,
Er verbirgt ſich ſo genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Nymphe Gunſt,

Die doch nicht die Hand gerührt,
Es war Amors Kunſt.

So er nun durch ſeine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht.
Sehet zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hülfe kriegt,
Der wird übel ſein daran,
Der verwundet liegt.

Schäfer und Schäferinn.

Myrtillus.

Soll denn, liebſte Phyllis, enden
Sich meine Pein,
So mußt du bald zu mir wenden
Dein' Äugelein,
Dich zu eigen mir verpfänden,
Mein Lieb zu ſein.

Phyllis.

Ach, Myrtillus, was ſoll ſagen
Ich Schäferinn!
Soll ich dir die Liebe klagen,
Darin ich bin,
Die ich ſtets zu dir getragen
In meinem Sinn?

Myrtillus.

Rede nur aus treuem Herzen,
Phyllis, mein Kind,

Offenbar' mir deine Schmerzen,
So bei dir ſind,
Ob vielleicht mit ſüßen Scherzen
Ich Mittel ſind'.

Phyllis.

Auf der Welt iſt nichts zu finden,
Dadurch ich kunnt'
Meine Schmerzen überwinden,
Denn nur dein Mund;
Laß uns zwei zuſamm verbinden
In Liebesbund!

Auf Johann Ernſt Adersbachs Tod. 1632.*)

Einen guten Kampf hab' ich
Auf der Welt gekämpfet,
Denn Gott hat genädiglich
Meine Noth gedämpfet,
Daß ich meinen Lebenslauf
Seliglich vollendet,
Und die Seele himmelauf
Chriſto zugeſendet.

Forthin iſt mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir wahre Freud' erregt,
In des Himmels Throne;
Forthin meines Lebens Licht,

*) Nicht zu verwechſeln mit Andreas Adersbach, einem Freund Alberts und Dachs, von dem die Albert'ſche Sammlung einige Lieder enthält. Vergl. ein Lied von Dach. Alb. Samml. I. 22.

Dem ich hier vertrauet,
Nämlich Gottes Angeſicht,
Meine Seele ſchauet.

Dieſe gar verboßte Welt
Iſt, was meinem Leben
Nunmehr gänzlich nicht gefällt,
Drum ich mich ergeben
Meinem Jeſu, da ich bin
Jetzt in lauter Freuden,
Denn ſein Tod iſt mein Gewinn,
Mein Verdienſt ſein Leiden.

Gute Nacht, ihr meine Freund',
Ihr, o meine Lieben!
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben
Dieſen Abtritt, den ich thu'
In die Erde nieder!
Schaut, die Sonne geht zur Ruh',
Kömmt doch morgen wieder.

Bereitung zum Tode.

Zum Sterben ich bereitet bin,
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin,
Gen Himmel in mein Vaterland,
Zu dem, der meinem Bund verwandt!

Der du mein Bruder worden biſt,
Nimm mich nun auf, Herr Jeſu Chriſt,
Wie du dich in mein Fleiſch verhällt
Und das Geſetz für mich erfüllt.

Du haſt mich theu'r und hoch erkauft,
Auf dein Geheiß wurd' ich getauft;
Drum kann es auch nicht anders ſein,
Herr Chriſt, ich bin und bleibe dein!

Wie, daß ihr Menſchen dieſer Zeit
Ob eurem Tod ſo furchtſam ſeid?
Ihr ſeht ihn ſo gar bitter an,
Daß nichts euch mehr erſchrecken kann.

So oft man ſeines Namens denkt,
Wird euer Herz und Sinn gekränkt,
Und klopft er nur an eure Thür,
Der ganze Leib euch bebt dafür.

Wie übel ſich ein Chriſt gleich ſtellt,
Wann er vom Tod' jetzt wird gefällt,
Liegt mit verkehrtem Angeſicht,
So kömmt's doch von der Marter nicht:

Für Freudenzeichen nehmt es an,
Weil er ſich jetzt nicht hemmen kann
Im Vorſchmack ſeiner Seligkeit,
Die er erblicket allbereit.

Wohlan, mein Leid iſt auch vollbracht,
Die Schuld bezahlt und gut gemacht,
Drum ich zum Tod' ganz willig bin,
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin!

Macht des Todes.

(Auf den Tod eines Kriegers.)

Wie das Gras auf grüner Auen
Wird vom Mäher abgehauen,
Keine Blume bleibt verſchont,
Alſo heißt der Tod uns wandern,
Reißt den Einen nach dem Andern
Nieder, wie [1]) er iſt gewohnt.

Ach, ſtänd' uns Menſchen frei,
Des Todes Tyrannei
Durch ſtrenge Fauſt im Streit zu widerſtehen,
So hätt' aus tapferm Muth
Dies ritterliche Blut
Zu ſolchem Kampf mit Freuden ſollen gehen.

Doch hilft hier kein Schwert, noch Degen,
Todes Macht iſt überlegen

1) als.

Auch des ſtärkſten Helden Kraft;
Kronen, Zepter, Waffen, Lanzen,
Müſſen alle mit ihm tanzen,
Alles Fleiſch wird fortgerafft.

O harter Sündenſold!
Hier hilft kein theures Gold,
Auch kannſt du, Menſch, mit Bitten nichts er-
halten;
Drum gieb dich willig drein,
Es kann nicht anders ſein,
Du mußt, du mußt doch endlich auch erkalten!

Laß nur Pracht und Hochmuth fallen,
Und nimm treulich dich vor allen
Deiner armen Seelen an;
Einig dann in Chriſti Wunden
Wird dein Heil und Troſt gefunden,
Dieſes Blut dir rathen kann.

Thu', was ein Chriſt thun ſoll:
Leb' heilig, fromm und wohl,
Und gieb dich Gott in allen deinen Nöthen,

So kriegſt du wahre Ruh'
Und fährſt dem Himmel zu,
Da kein Tod dich in Ewigkeit wird tödten.

Schickſal des Irdiſchen.[1])

Daß alle Menſchen ſterblich ſein,
Das macht die Sünde nur allein,
Die Adam hat begangen:
Der Eifer Gottes ſtieß uns aus
Vom Himmel in dieß Jammerhaus,
Da uns der Tod muß fangen.

O weh, wie übel ſind wir dran,
Weil Niemand ſicher leben kann
Vor dieſes Feindes Wüthen!
Er würget, wie er an uns trifft,
Jung oder Alt, ſein Grimm und Gift
Iſt gar nicht zu begüten.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Der Tod ſich deinem Schatten gleicht,
Der niemals haarbreit von dir weicht,
Und folgt dir aller Enden.
Sein Bildniß ſtellt Gott ſtündlich dir
An allen Kreaturen für,
Wo du dich hin magſt wenden.

Die Roſe blüht, bald fällt ſie ab;
Jetzt lebſt du, Menſch, und mußt in's Grab,
Wenn deine Zeit wird kommen.
Der Vogel flog vorüber nur,
Und Niemand iſt, der ſeine Spur
Hätt' irgends wahrgenommen.

Der Rauch vergeht, das Glas zerbricht,
Das Kleid verſchleißt und dauert nicht,
Ein Haus muß endlich fallen.
Der Baum wird ſeines Schmucks beraubt
Und, eh' man's innen wird, entlaubt:
So geht es mit uns Allen.

Drum lebe ſo, daß du allzeit
Zum Tod ſeiſt fertig und bereit,

Und hüte dich vor Sünden;
Laß dich berichten Gottes Wort,
Das wird dich einen ſichern Ort
Im Himmel lehren finden.

Erinnerung an den Tod.

O wie mögen wir doch unſer Leben
So der Welt und ihrer Luſt ergeben,
Und uns ſelbſt ſcheiden
Von der frommen Ruh' und tauſend Freuden!

Müſſen wir nicht auch nach kurzen Jahren
Zu den Todten in die Grube fahren?
Es wird geſchehen,
Daß ein Jeder ſeinen Lohn ſoll ſehen,

Wann die Welt ihr Ende nun genommen,
Und der Richter wird vom Himmel kommen,
Der wird entdecken
Alles, was wir meinten zu verſtecken.

O, was wird er für ein Urtheil fällen,
Wann er unſer Thun wird vor ſich ſtellen,
Wann er wird finden,
Wir wir hier gelebt in lauter Sünden!

O Herr Chriſte, wolleſt meiner ſchonen,
Und mir Sünder nach Verdienſt nicht lohnen!
Ich will verlaſſen
Alle Welt, und ihre Lüſte haſſen.

Forthin ſoll mein Leben dir zu Ehren
Nimmer ſich von deinem Wort' abkehren,
Dein will ich bleiben,
Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

Deine Gnadenthür ſteht Allen offen,
Die auf dich in dieſem Leben hoffen;
Die ohn' dich ſterben
Müſſen dort mit Leib und Seel' verderben.

Darum ſchließ' ich mich in deine Wunden,
Da ich meinen Sünden Rath gefunden.
Dein Kreuz und Leiden
Führet mich zu wahren Himmelsfreuden.

Danklied.

Ein Dankopfer, Herr, ich bringe,
So mir recht von Herzen geht;
Über deine Wunderdinge
Wird mein Geiſt zu dir erhöht.
Gott, ich freue mich, mein Leben
Iſt ganz deinem Lob' ergeben:

Daß du meine ſtolzen Feinde
Hinter ſich getrieben haſt,
Daß, der mich zu fällen meinte,
Und nicht hatte Ruh' noch Raſt,
Nun vor dir, o Gott, ſammt Allen
Selbſt umkommen und gefallen.

Denn du führeſt meine Sache
Und mein Recht ſo herrlich aus,
Daß man ſieht, dein ſei die Rache,
Und ein Jeder merke draus,

Wie du dich geſetzt, das Dichten
Aller Menſchen ſelbſt zu richten.

Der Herr iſt ein Schutz der Armen
Und ein Schild in aller Noth,
Seine Gnad' und ſein Erbarmen
Steht uns bei bis in den Tod;
Die ihn kennen und nicht haſſen,
Will er nimmermehr verlaſſen.

M o r g e n l i e d.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heil'ger Geiſt,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns ſcheinen heißt,
Deſſen ſtarke Hand die Welt,
Und was drinnen iſt, erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieſer Nacht
Vor Gefahr, Angſt, Noth und Schmerzen
Haſt behütet und bewacht,
Daß des böſen Feindes Liſt
Mein nicht mächtig worden iſt.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieſer Nacht vergehn!
O Herr Jeſu, laß mich finden
Deine Wunden offen ſtehn,

Da alleine Hülf' und Rath
Iſt für meine Miſſethat!

Hilf, daß ich mit dieſem Morgen
Geiſtlich auferſtehen mag,
Und für meine Seele ſorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erſcheint und dein Gericht,
Ich davor erſchrecke nicht!

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beſchützer und mein Hort!
Nirgends als von dir allein
Kann ich recht bewahret ſein.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verſtand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine ſtarke Hand,
Herr, mein Schild, mein' Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

Deinen Engel zu mir ſende,
Der des böſen Feindes Macht,
Liſt und Anſchlag von mir wende,
Und mich halt' in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh'
Trage nach dem Himmel zu!

Pſalm.

Auf mein Geiſt! Und nun erhebe
Gottes Güt' und Vatertreu'!
Er iſt, der, ſo lang' ich lebe,
Mich macht aller Sorgen frei.
Drum auch ihm allein zu Ehren
Sich mein Spiel ſoll laſſen hören.

Seine Huld und Liebe machet,
Daß ich alſo fröhlich bin,
Daß mein Mund nur ſingt nnd lachet,
Und wirft alles Trauern hin;
Alles Trauern, alles Leiden,
Wendet er in lauter Freuden.

Großer Gott, laß dir gefallen,
Was mein Mund aus Einfalt ſingt!
Dein Lob müſſe weit erſchallen,
Bis es durch die Wolken dringt;
Dich zu rühmen und zu preiſen,
Soll man einig ſich befleißen.

Reime auf Kürbiſſen.

(Aus der Muſikaliſchen Kürbs=Hütte.)

Menſch, ich kann es leicht wohl gläuben,
Daß du wünſch'ſt, ich möchte bleiben;
Nicht dein Will', auch meiner nicht,
Gottes Wille nur geſchicht.

Wenn der rauhe Herbſt nun kömmt,
Fall' ich ab und muß verderben;
Wenn dein Ziel dir iſt beſtimmt,
Armer Menſch, ſo mußt du ſterben.

Sieh mich an
Und denke dran:
Ich muß fort
Von dieſem Ort!

Mit dir hält auch
Gott ſolchen Brauch.

Dem Herbſt verlangt nach mir,
Mich zu verderben,
Dem Tod', o Menſch, nach dir,
Auch du mußt ſterben!

Ich und meine Blätter wiſſen,
Daß wir dann erſt fallen müſſen,
Wenn der rauhe Herbſt nun kömmt;
Aber du, Menſch, weißt ja nicht,
Ob's nicht heute noch geſchicht,
Daß dir Gott das Leben nimmt.

Inhalt.

Seite
Vorrede VII
Über das Leben und die Schriften Simon Dachs, Robert Roberthin's und Heinrich Albert's . . XIII

Simon Dach.

Maylied 3
Frühling und Liebe 6
Frühlingslied 8
Frühlingslied für fromme Kinder 11
Die Vögel 14
Herbstlied des Hirten 16
Klugheit kömmt vor Jahren nicht 21
Preis der Geliebten 23
Der Ungeliebte 26
Der Geliebte 29
Was wäre die Welt ohne Liebe? 33
Anke van Tharaw 35
Ännchen von Tharau. (Herders Übertragung.) . . 38
Brauttanz 41
Zweiter Brauttanz 43
Brautreigen 46
Tanzlied 50

Seite

Zweites Tanzlied 53
Lob des Tanzes. (Zu einer Hochzeit.) 57
Hochzeitlied zur dritten Vermählung eines Freundes 60
Aufmunterung zur Ehe. (Zu einer Hochzeit.) . . 63
Glück der Ehe 66
Jung gefreit, hat nie gereut 69
Troſt im Herbſt. (Ein Hochzeitlied.) 72
Jugendluſt 74
Gartenluſt 77
Lob des Weins 80
Lied der Freundſchaft 84
Lob der Keuſchheit 87
Preis der Kunſt und Weisheit 89
Kunſt und freier Muth 92
Der Mann, wie er ſeyn ſoll. (Zu einer Hochzeit.) 95
Der Schüler der Weisheit und Tugend 97
Das beſte Theil 100
An Damon. (Zu Heinrich Albert's Hochzeittage, am 9. Febr. 1638.) 103
Straflied 106
Klage und Streit gegen das Glück 110
Als Polen und Schweden ſich nach abgelaufenem ſechsjährigem Waffenſtillſtande mit Preußen wieder zum Kriege rüſteten, 1635. 113
Die Furcht Gottes iſt die höchſte Weisheit 115
Die Nachfolge Chriſti 117
Eitelkeit des Lebens 120
Selig ſind, die in dem Herrn ſterben 123
Bei Roberthin's Tode. (Den 7ten des Oſtermonats 1648.) 125
Der Tod ſchont Keines 129

Seite
Memento mori! 131
Abſchied von der Welt 134
Sehnſucht nach oben 138
Auf den Tod ſeines Freundes Georg Blum. 1648. . 141
Letzter Ehrendienſt ſeinem Freunde Ambroſius Scala, Churfürſtl. Brandenburgiſch. Hofgerichtsadvokaten. 1652. 143
Auf Sigismund Scharffens Begräbniß. 1652. . . 147
Auf den Tod einer alten Pfarrwittwe, Urſula Roſina Stimer. 1655. 150
Auf den Tod eines Jünglings. 1655. 153
Auf des Großen Churfürſten Symbolum: Domine fac me scire vias tuas 159

Robert Roberthin.

Frühlingslied 165
Winterlied 167
Leben und leben laſſen 171
Bitte um einen Kuß 173
Die Jungfrau und der dürre Roſenſtock. (Nach dem Franzöſiſchen.) 175
Nichts Neues unter der Sonne. (Nach dem Holländiſchen.) 134
Gott, Welt und Menſch. (Nach dem Holländiſchen.) 188
Früher Tod 192
Bei einem Begräbniß 194

Heinrich Albert.

An die Fürſten. (Nach dem Frieden.) 199
Schönheit und Tugend 202

Seite
Herbſtgedanken 205
Einladung zum Tanze 208
Schäfer und Schäferinn 211
Auf Johann Ernſt Aderbachs Tod. 1632. 213
Bereitung zum Tode 215
Macht des Todes. (Auf den Tod eines Kriegers.) . 217
Schickſal des Irdiſchen 220
Erinnerung an den Tod 223
Danklied 225
Morgenlied 227
Pſalm 230
Reime auf Kürbiſſen. (Aus der Muſikaliſchen Kürbs-Hütte.) 231

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

VI.

Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritſche
in Deſſau.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von Wilhelm Müller.

VI.

Auserleſene Gedichte von Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

645
8

Auserleſene

Gedichte

von

Friedrich von Logau
und Hans Aßmann von Abſchatz.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

Vorrede.

Nicht allein der Landsmannſchaft und Standesgleichheit wegen habe ich die beiden Schleſiſchen Freiherren, Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz, in dieſem Bande zuſammengeſtellt, ſondern vielmehr um der innern Verwandtſchaft des Geiſtes und Sinnes willen, welche der aufmerkſame Leſer gewiß auch unter der verſchiedenen, durch die herrſchende poetiſche Schule ihrer verſchiedenen Zeit einigermaßen bedingten Form erkennen wird, namentlich in den Sprüchen und Sinngedichten.

Die Quellen, welche unſrer Auswahl ſtrömten, ſind:

Salomons von Golaw deutſcher Sinn-Getichte drey Tauſend. Breßlaw, In Verlegung Caſpar Kloßmanns, Gedruckt in der Baumanniſchen Druckerey durch Gottfried Gründern. 8. s. a. (wahrſcheinlich gegen 1654.) Dieſe Sammlung enthält außer den auf dem Titel angekündigten 3000 Sinngedichten noch 553 als Zugabe.

Herrn Hannß Aßmanns Freyherrn von Abſchatz Weyl. geweſenen Landes-Beſtellten im Fürſtenthum Lignitz, und bei den Publ. Conventibus in Breßlau Hochanſehnl. Deputirten Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. Leipzig und Breßlau, bey Chriſtian Bauch, Buchhändl. Anno 1704. 8.

In der Auswahl des Aufzunehmenden berückſichtigte ich unter den Logauiſchen Sinngedichten vornämlich die ächt deutſchen Kernſprüche, deren auch Aßmann von Abſchatz einige lieferte. Die ſpitzigen Witzſpiele, theils

Nachbildungen des Martial und der neulatei⸗niſchen Epigrammatiker, theils Nachklänge aus denſelben, ſind weniger charakteriſtiſch für Logau's Muſe, und finden ſich, wenn ſchon in geringerer Anzahl, auch in den Gedicht⸗ſammlungen der meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. Aber in der ſprüchwörtlichen Kraft und Innig⸗keit der gnomiſchen Poeſie ſteht dieſer deutſche Salomon noch immer unerreicht unter uns. Das Zeitgemäße mußte in einer Auswahl von Sprüchen und Epigrammen beſonders hervor⸗gezogen werden; jedoch galt es, eine Mittel⸗ſtraße zu treffen, und auch die geſchichtlichen Beziehungen, z. B. auf das Soldatenweſen des dreißigjährigen Krieges, nicht ganz aus unſrer Sammlung zu verbannen, um nur den Lehren, Spöttereien und Geißelhieben Raum darin zu vergönnen, welche unſre gegenwär⸗tige Zeit treffen. Mit denjenigen, welchen die Zahl der ausgewählten Stücke zu klein vor⸗

kömmt, ſtimme ich in dem Wunſche überein, daß meine Sammlung, in welcher das Sinngedicht, ſeiner Kleinheit zufolge, keinen großen Raum einnehmen durfte, eine Anregung werde, welche die trefflichen Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts, einen Gryphius, Flemming, Logau, uns bald in vollſtändigen Ausgaben zuführe.

Deßau, den 15. April 1824.

Über das Leben und die Schriften der Freiherren Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Friedrich von Logau ſtammt aus einem der älteſten adeligen Geſchlechter Schleſiens, deſſen Stammhaus Altendorf im Schweidnitziſchen liegt. Die Herren von Logau finden ſich ſchon ſeit dem vierzehnten Jahrhundert oft und mit Ehren genannt, als Krieger, Räthe, Marſchälle und Landhauptleute in den Dienſten verſchiedener ſchleſiſcher Herzoge und Fürſten, einige auch in kaiſerlichen Würden und Ämtern. Andere haben ſich in der Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte namhaft gemacht. Zu dieſen gehören: Georg von Logau auf Schlaupitz, ein Pronotarius, Pfalzgraf und Rath des Kaiſers Ferdinand I., welcher einer der beſten lateiniſchen Dichter ſeiner Zeit war, und die erſte Ausgabe des Gratius und Nemeſianus veranſtaltet hat. Friedrich's Sohn, Balthaſar Friedrich, ein Freund Lohenſteins, Hoffmannswaldau's und des jüngern Gryphius. Er wird als ein gelehrter Mann und eifriger Beſchützer der deutſchen

Poeſie gerühmt, und hat ſelbſt einige Verſuche in deutſchen und lateiniſchen Verſen gemacht. Heinrich Wilhelm von Logau, welcher im Jahre 1725 eine Gedichtſammlung, unter dem Titel: Poetiſcher Zeitvertreib, herausgab. Nachher auch ein: Poetiſches Vergnügen, 1737.

Friedrich von Logau wurde, wie wir aus ſeiner Grabſchrift wiſſen, im Junius des Jahres 1604 geboren. Von den früheſten Verhältniſſen ſeines Lebens, ſeinem Geburtsorte, ſeinen Eltern, ſeiner Erziehung und ſeinen Studien iſt uns durchaus nichts bekannt; jedoch bezeugt ſeine nachherige Anſtellung als Kanzleirath, daß er ſich der Jurisprudenz gewidmet hatte, und ſeine weitumfaſſende Weltkenntniß läßt auf Reiſen in fremden Ländern ſchließen. Wir finden ihn endlich in ſeinem reifen Mannsalter in den Dienſten des Herzogs zu Liegnitz und Brieg, Ludwigs IV., unter dem Titel eines Rathes und Kanzleirathes. Sein Aufenthalt war der Hof dieſes Fürſten, anfangs Brieg, welches Ludwig gemeinſchaftlich mit ſeinen beiden Brüdern regierte, und ſeit dem Jahre 1653 Liegnitz, wohin Ludwig um dieſe Zeit ſeine Reſidenz verlegte. Dieſes Herzogthum war ihm nämlich nach dem Tode ſeines Oheims, des Herzogs Georg Rudolph von Liegnitz und Wohlau, durch das Loos zugefallen, als die drei Brüder ſich in die Erbſchaft deſſelben theilten. Logau ſtarb zu Liegnitz im Jahre 1655 und hinterließ

aus ſeiner zweiten Ehe einen einzigen Sohn, den ſchon erwähnten Balthaſar Friedrich.

Logau erzählt uns ſelbſt,*) daß er ſchon in früher Jugend verliebte Gedichte geſchrieben habe, die ihm aber in den Unruhen des dreißigjährigen Krieges verloren gegangen. Seine Sinngedichte entſtanden in den wenigen kurzen Zwiſchenräumen, welche ſeine Geſchäfte, die er als ſehr überhäuft ſchildert, ihm vergönnten. Die meiſten ſchrieb er bei Nacht,**) weil der ganze Tag ihm keine Muße übrig ließ; ja auch in den Schmerzen der Gicht dichtete er mehrere.***) Daher möchte der beſcheidene Mann ſich gar nicht in die

*) S. Sinngedichte. Zweites Tauſend. Zweites Hundert. Nr. 50.

**) S. Sinngedichte. Drittes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 59.:

Leſer, daß du nicht gedenkſt, daß ich in der Reimenſchmiede
Immer etwa Tag für Tag, ſonſt in nichts nicht mich ermüde:
Wiſſe, daß mich mein Beruf eingeſpannt in andre Schranken:
Was du hier am Tage ſiehſt, ſind gemeinlich Nachtgedanken.

Vgl. Zugabe des dritten Tauſends, Nr. 222.

***) S. Sinngeb. Zugabe des dritten Tauſends. Nr. 61.:

Meine Reime riechen nicht
Noch nach Öle, noch nach Wein.

Reihe der eigentlichen Poeten ſtellen; er reimt nur ein wenig zu ſeiner Zerſtreuung und Übung, und da ſeine Zeit immer kurz iſt, ſo ſind es auch ſeine Gedichte.*) Daher nimmt er es auch ſo genau nicht mit den Geſetzen und Regeln der Reimkunſt, und ſein Grundſatz iſt: der Sinn ſei Herr, der Reim ſei Knecht.**) Logau gab zuerſt im Jahre 1638 eine kleine Sammlung ſeiner Sinngedichte heraus, unter dem Titel: Erſtes (und andres) Hundert deutſcher Reimenſprüche Salomons von Golau. In Verlegung David Müllers ſel. Erben in Breslau. 12°.†) Zehn Jahre nachher wurde der Dichter in die Fruchtbringende Geſellſchaft aufgenommen, unter dem Namen des Verkleinernden und mit dem Symbol des Milzkrautes.††) Die

Beides kann gar ſchwerlich ſein,
Jenes, wegen Amtes Pflicht,
Dieſes, wegen ſchlimmer Gicht.

Vgl. drittes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 58. 65.

*) S. Zugabe des dritten Tauſends. Nr. 131. Drittes Tauſend. Zehntes Hundert. Nr. 18. Siebentes Hundert deſſelben Tauſends. Nr. 33. u. ſ. w.

**) S. Zweites Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 70.

†) Sehr ſelten.

††) Franz Horn in ſeiner Geſchichte der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit, Th. I. S. 200., nennt den Beinamen des Verkleinernden einen beſcheidenen, weil er ſeine Bedeutung nicht verſteht, ſo klar ſie auch Logau ſelbſt (Sinngedichte. Zweites Tauſend. Drittes

vollſtändigſte und ächteſte Ausgabe der Logauiſchen Sinngedichte iſt die in der Vorrede angeführte, welche zu Breslau, wahrſcheinlich im Jahre 1654, erſchienen iſt und 3553 Stücke enthält. Obgleich Logau ſelbſt alle ſeine Gedichte in der letzten Sammlung Sinngedichte betitelt hat, ſo möchte doch die erſte Benennung derſelben, Reimſprüche, paſſender ſein. Denn nicht alle ſind Sinngedichte, wenn wir in dieſem Namen eine Überſetzung von Epigramma finden; gar viele ſind Denkſprüche, Lehrſprüche, gnomiſche Gedichte in längeren Sätzen, und einige neigen ſich auch zu dem Liede hin. Die eigentlichen Epigramme im Sinne des Martial und der Neulateiner ſind nicht eben diejenigen Gedichte, in welchen der Kern des poetiſchen Charakters unſres Logau geſucht werden darf.

Hundert. Nr. 13.) erklärt. Aber leider leſen manche Literatoren die Gedichte nicht ganz, über die und deren Verfaſſer ſie ganze Bücher ſchreiben. Logau ſagt in dem angezogenen Gedicht:

Das Milzkraut ſoll ich ſein,
Verkleinern ſoll ich ſtets, ſoll helfen treiben ein
Den aufgeſchwollnen Milz, die Art der ſtolzen Sinnen,
Die ſich in ihnen ſelbſt beherbergen nicht künnen,
Und denen viel zu eng ihr deutſches Vaterland.
Sie laſſen eignen Werth, und wählen fremden Tand ꝛc.

Hieraus ergiebt ſich, daß der Ausdruck Verkleinern keines Weges etwas Beſcheidenes in ſich ſchließt, ſondern gleichbedeutend iſt mit Tadeln und Züchtigen des Stolzes und Übermuthes.

Logau's poetiſcher Charakter hängt auf das innigſte mit ſeinem perſönlichen zuſammen. Ein tüchtiger Ernſt, ein tiefes, kräftiges Gemüth und ein hoher ſittlicher Adel ſind die Hauptzüge ſeiner Natur, deren gerade, ſchlichte und freimüthige Art und Weiſe den Stempel ächter deutſcher Volkstugend in voller Ausprägung an ſich trägt. Sein Patriotismus iſt frei von aller Anmaßung und enthuſiaſtiſchen Überſpannung, wahr und warm, wie Alles in ihm. Sein Herz und ſein Geiſt ſind jedem fremden Tand abhold; denn er iſt eitel, falſch und gleißneriſch, und jene ſuchen überall das Ächte und Rechte. Aus dem tiefſten Innern ſeines Gemüthes macht der Unwille über die Entartung ſeines Vaterlandes durch fremde Sitte und Mode, bald ſcheltend, bald bitter ſpottend, ſich in kurzen Ergießungen Luft, und eben ſo innig klagt er über die Leiden und Schläge, welche die Auflöſung alter Zucht und Frömmigkeit durch den wilden Krieg, den Vater aller Untugend und Schande, bewirkt haben. Daher beſonders ſein Zorn gegen das Soldatenweſen, als das Grab, in welchem die ächte Ritterlichkeit neben der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit eingeſcharrt worden ſei, daher ſein Jammer über den fruchtloſen Frieden, der den fruchtverwüſtenden dreißigjährigen Kampf nicht durch Vereinigung, ſondern durch Zerreißung Deutſchlands endigte. Logau's adeliger Geiſt ſpricht ſich am deutlichſten in ſeinem Spotte über den leeren Afteradel aus, den

Papieradel, Schollenadel, Pfennigadel, Soldatenadel, Hofſchranzenadel, und wie er dieſe Auswüchſe der alten, nicht allein zu ererbenden, ſondern auch zu erwerbenden Ritterwürde noch ſonſt nennen mag. Das große erhebende Gefühl der durch eine lange Reihe reiner Ahnen fortgepflanzten und von ihm würdig behaupteten Ehre und Tüchtigkeit empört ſich bei dem Anblick des Mißbrauchs adeliger Titel und Vorrechte in der neuen Welt zu klappernden Schellen, welche an Narrenkappen, Geldbeuteln, Fuchsſchwänzen und Spornen hängen, ohne Rückſicht auf die Perſonen, welche dieſe Attribute tragen mögen. Keinem ſteht dieſe Satyre beſſer an, als einem Manne aus ſo altem und reinem Adel, wie Logau, welcher nicht etwa, aus eitler Liberalität, die Unterſchiede der Stände umſtürzen möchte, weil ihm die Kraft mangelt, ſeinen eigenen würdig zu behaupten, ſondern der, im Bewußtſein und im Beſitze eines ächten Adels, jedem Stande ſeine Ehren und Pflichten anweiſt, dem Adel aber unter allen die höchſten. Logau giebt ſich uns als einen treuen und fleißigen Diener ſeines Fürſten zu erkennen, und rühmt ihn und deſſen Brüder als gerechte, fromme und milde Herren.*) Seine Lebensſatzung war:

Leb' ich, ſo leb' ich,
Dem Herrn herzlich,

*) S. B. Erſtes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 95.

Dem Fürſten treulich,
Dem Nächſten redlich.*)

Sein Dienſt war kein Hofdienſt mit der Zunge und mit dem Blicke, nicht im Tafelzimmer, ſondern zu Rath und That.

Jeder will bei Hofe dienen, aber mehrentheils nur immer
Nicht beim Sorgen, nicht beim Dulden, ſondern nur im Tafelzimmer.**)

Was Wunder, wenn der gerade ehrliche Rath, der Alles kurz und gut bei ſeinem rechten Namen nannte, viele Feinde unter jenen Hofleuten zählte, deren eitles und falſches Treiben er ſo ſcharf in ſeinen Verſen züchtigt? Zwar ſpricht ſich Logau nie beſtimmt darüber aus, daß er jemals bei ſeinem Fürſten in Ungnade gerathen ſei; aber ſeine allgemeinen Klagen über die Fuchsſchwänzerei und Hinterliſtigkeit der Höflinge laſſen auf ſolche Verhältniſſe ſchließen. Wie dem auch geweſen ſein mag, ſo blieb Logau in unveränderter Liebe ſeinem Herrn getreu, und wenn dieſer ihm auch nicht immer gewogen war, ſo meinte der edle Rath:

Wer iſt, der ſeinen Rath dem Herren redlich giebt?
Der, den ſein Fürſt, nein der, der ſeinen Fürſten liebt.***)

*) S. unſre Sammlung, S. 20.

**) Ebendaſ. S. 80. Vgl. Erſtes Tauſend. Fünftes Hundert. Nr. 3.

***) Ebendaſ. S. 52. Vgl. S. 107.

Wie glücklich mußte ſich ein Mann von dieſem Charakter und in dieſen Verhältniſſen fühlen, wenn es ihm vergönnt war, der Kanzlei und dem Hofe zu entfliehen und auf ſeinem väterlichen Gute freie Luft zu ſchöpfen!

Das Zanken der Parteyen,
Der Überlauf des Volks, des Hofes Schwelgereien,
Verleumdung, Neid und Haß, Trug, Heuchelei und Höhnen,
Die ausgeſchmückten Wort' und fälſchliches Beſchönen,
Das hatte hier nicht Statt. Ich konnte ſein mein eigen,
Und alle meine Müh' zu meinem Beſten neigen.
O Feld, o werthes Feld, ich muß es nur bekennen:
Die Höfe ſind die Höll', und Himmel du zu nennen.*)

Von ſeinen häuslichen Verhältniſſen hat uns Logau ſehr wenig verrathen; jedoch zeigt er in vielen Sprüchen eine tiefe und gemüthliche Einſicht in das Familienleben und die Hauswirthſchaft, und da er ſein Haus ſein Königreich nennt,**) ſo iſt zu vermuthen, daß er in ſeinen vier Wänden weder Tyrannei geübt, noch Sklaverei erduldet habe. Daß er zweimal verheirathet geweſen und aus der letzten Ehe einen Sohn hinterlaſſen hat, iſt ſchon oben erwähnt worden. In den Lehren, Ermahnungen, Strafreden und Spottſprüchen, welche Logau ſeiner Zeit ertheilt, ohne darin auf eigene Verhältniſſe und Schickſale anzuſpielen, bewährt er einen

*) S. Zugabe zum dritten Tauſend. Nr. 56. Vgl. Erſtes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 99. Drittes Hundert. Nr. 4.

**) S. Erſtes Tauſend. Fünftes Hundert. Nr. 3.

überaus klaren und tüchtigen Hausverſtand, welcher alle Seiten und Winkel des Lebens mit ſcharfen Blicken durchmuſtert hat, und überall den Nagel gleich auf den Kopf zu treffen weiß. Sein Scherz, Spott und Unwille ſind nirgends oberflächlich, nirgends ohne eine gemüthliche Unterlage, ſie mag nun religiös, moraliſch oder patriotiſch ſein.*) Darin eben liegt die eindringliche und ergreifende Kraft der Satyre unſres Dichters.

Logau's Poeſie iſt originell und ein treues Abbild ſeines eben geſchilderten innern und äußern perſönlichen Charakters. Kräftig, ſchlicht, gerade und gediegen, allen falſchen und eiteln Schmuck verachtend, ſtrömt ſein Gedanke in kurzen Sätzen dahin, weniger bekümmert um eleganten Styl und wohlklingenden Vers, als um ganzes und unumwundenes Ausſprechen deſſen, was er will und meint.**) Sehr viele ſeiner gnomiſchen Stücke haben den treffenden Schlag und Fall altdeutſcher Volksſprüche, und prägen ſich, wie dieſe, augenblicklich und unvertilgbar dem Gedächtniſſe des Hörers ein; andre empfehlen ſich durch die mahleriſche Kraft ihrer Gleichniſſe, noch

*) Wir nehmen natürlich einige theils überſetzte, theils nachgeahmte wortſpielende Einfälle und witzelnde Bilderchen aus, deren Natur an und für ſich gehaltlos iſt.

**) Auch hier müſſen wir wieder manche künſtliche Epigrammenſpiele ausnehmen, als fremden Zuſatz in der Logauiſchen Poeſie.

andre durch die innige Gemüthlichkeit ihrer Empfindungen. Daß der gerade und ſchlichte Sinn dieſes Dichters die Laſter, Gebrechen und Lächerlichkeiten ſeiner Zeit hier und da auf eine ſo kecke und freie Weiſe angreift, daß unſre Zeit ein Ärgerniß daran nehmen möchte, läßt ſich erwarten, kann aber ihm und ſeiner Zeit eben ſo wenig zum Vorwurf, als der unſrigen zum Verdienſt angerechnet werden.*) Leſſing und Ramler haben den guten Logau nicht beſſer ehren zu können geglaubt, als daß ſie ihn dem Martial, Katull und Dionyſius Kato an die Seite geſtellt. Aber Logau ſollte in ſeiner Originalität nicht verglichen werden, am wenigſten mit fremden Dichtern. Er iſt ganz und überall nur er, und wo er fremden Witzſpielen nachtändelt, verliert er ſich ſelbſt ſo ganz, daß auch wir ihn dort als verloren vergeſſen müſſen. Über die Sprache übt er eine große Gewalt und greift mit kühner Hand in ihren neueröffneten Schätzen umher. Die Nachläſſigkeit und Flüchtigkeit ſeines Styls ſind nicht ohne Grund getadelt worden, aber die freie Grazie ſeiner lakoniſchen Muſe müßte daneben auch um ſo freudiger anerkannt werden. Wo wirkliche Mängel und Verſtöße in der Behandlung der Sprache oder im Versbau ſich finden, da erklären ſie ſich theils aus der Art und Weiſe, wie Logau ſchreiben

*) Aber ein Sammler für unſre Zeit muß darauf Rückſicht nehmen.

mußte, theils auch aus ſeinen Grundſätzen in Bezug auf Gehalt und Form.

Die Gedichte Logau's kamen ſehr früh in Vergeſſenheit. Ob die Richtung, welche der Geſchmack des deutſchen Publikums durch das pomphafte und ſchwülſtige Formenweſen der Lohenſteiniſchen und Hoffmannswaldauiſchen Schule annahm, jeden Sinn unempfänglich machte für die kräftigen und reinen Naturtöne der Logauiſchen Muſe, oder ob äußere Schickſale die Verbreitung der beiden Sammlungen ſeiner Sinngedichte hemmten: ſo viel iſt ausgemacht, daß weder Logau's Sohn, Friedrich Balthaſar, noch auch Heinrich Wilhelm von Logau, der Herausgeber des Poetiſchen Zeitvertreibs und Vergnügens, ihres großen Ahnherrn und ſeiner Gedichte irgend wo nur mit einem Worte Erwähnung thun, und der erſtere, welcher ein Werk von Chriſtian Gryphius*) wider des Verfaſſers Wiſſen und Willen abdrucken ließ, gedachte nicht daran, ſeines Vaters Gedächtniß durch eine wiederholte Auflage der Sinngedichte zu erneuen.**) Zu Anfange

*) Entwurf der Ritterorden.

**) Nicht einmal Neumark in ſeiner Geſchichte der Fruchtbringenden Geſellſchaft gedenkt Logau's als eines durch Schriften bekannt gewordenen Mitgliedes. Gottſched kann Logau's Namen nicht richtig ſchreiben, und der gelehrte Morhof nimmt ſo wenig Rückſicht auf deſſen Sinngedichte, daß er ſie entweder gar nicht zu

des achtzehnten Jahrhunderts fiel der lange in Vergeſſenheit begrabene Dichter in die Hände eines unberufenen Auferweckers, welcher ihn mit ungeſchickter Hand überarbeitete oder vielmehr zerarbeitete. Der unbekannte Herausgeber von S. v. G. Auferweckten Gedichten (Frankfurt und Leipzig 1702. 8.) hat eben ſo ſchlecht ausgewählt, als verändert, und ſich noch dazu erlaubt, eine Anzahl läppiſcher und unzüchtiger Verſe verſchiedener andrer Dichter den Logauiſchen anzuhängen.

In der Mitte deſſelben Jahrhunderts endlich, jener regen und thätigen Zeit des Wiederauflebens der deutſchen Poeſie und Kritik, erſtand auch der wackere Logau ſeinem Vaterlande wieder, zwar nicht in ganz ächter und vollſtändiger Geſtalt, aber doch kenntlich genug, um von den Beſten der Nation erkannt und gewürdigt zu werden. Leſſing machte in den Literaturbriefen (36. und 43.) zuerſt auf Logau's Sinngedichte aufmerkſam, und empfahl ſie mit warmer Theilnahme ſeinen Zeitgenoſſen. Im Jahre 1759 gab er in Verein mit Ramler, welcher, wie ſich errathen läßt, an dieſen alten Verſen vollauf zu feilen und zu raſpeln fand, eine Auswahl Logauiſcher Sinngedichte heraus, welcher nach ſeinem Tode eine zweite von Ramler noch einmal

kennen, oder, was ſchlimmer wäre, ganz zu verachten ſcheint; denn er fordert Wernicken auf, den europäiſchen Völkern zu zeigen, daß die deutſche Sprache auch im Stande ſei, die epigrammatiſche Kürze zu erreichen.

überarbeitete und vermehrte folgte (1791). Beide hatten ſich auf folgende Weiſe in die Arbeit getheilt. Leſſing überließ dem deutſchen Batteux die Wahl und Ausfeilung der Stücke; er ſelbſt ſetzte eine Lebensbeſchreibung des Dichters auf und fügte ein Wörterbuch über die Logauiſche Sprache hinzu. Dieſe Arbeiten Leſſings, ſo wie die erſte Verkündigung ſeines entdeckten poetiſchen Schazzes, finden ſich in ſeinen Schriften und haben ihren Werth nicht verloren, indeſſen Ramler's kritiſches Verfahren jetzt nur noch als ein literariſches Kurioſum Intereſſe haben kann.

Seit dieſer Zeit iſt Logau in Deutſchland bekannter geworden, als ſeine Zeitgenoſſen Opitz, Flemming und Gryphius, und ſelbſt die alltäglichſten Anthologen haben ihre Sammlungen mit Logauiſchen Sinngedichten in Ramleriſchen Überarbeitungen geſpickt. Unter den deutſchen Literaturhiſtorikern hat namentlich Franz Horn den poetiſchen Charakter Logau's geiſtreich aufgefaßt und gewürdigt.*)

*) Über das Geſchlecht der Logau ſ. Sinapius Schleſiſche Kurioſitäten. Über Friedrich von Logau, Leſſing's Notizen in den Vorreden der angeführten Auswahl von ihm und Ramler. Franz Horn's Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen, Bd. I. S. 200 ff.

Der Freiherr Hans Aßmann von Abſchatz wurde den 4ten Februar 1646 zu Würbitz*) in Schleſien, einem dem Abſchatziſchen Geſchlechte zugehörigen Rittergute**) geboren. Sein Vater, Johann Aßmann von Abſchatz, war ein durch Würde und Tüchtigkeit ausgezeichneter Mann,***) und ſeine Mutter Margaretha ſtammte aus dem Kanitziſchen Hauſe ab. Im vierten Jahre ſeines Lebens bekam der Knabe die Blattern, welche, wie er ſelbſt berichtet, ſeine Haut tief benarbten, und im folgenden verlor er ſeinen Vater. Um dieſelbe Zeit verheerte eine große Feuersbrunſt Haus und Hof des Abſchatziſchen Ritterſitzes und brachte den kleinen Hans Aßmann in Lebensgefahr. Seine Mutter leitete mit ſtrenger Sorgfalt ſeine Erziehung und Bildung, und ließ ihm die erſten Anfangsgründe der gewöhnlichen Schulkenntniſſe durch häuslichen Unterricht beibringen. In ſeinem dreizehnten Jahre wurde auch die Mutter ihm durch den Tod entriſſen, und die Pflicht, den Unmündigen zu leiten und zu fördern, fiel nun ſeinen Verwandten zu, welche ſich derſelben auch mit gewiſſenhafter Liebe und thätigem Eifer unterzogen. Sie brach-

*) Auch Wörbitz geſchrieben. Lateiniſch Wirwicium.

**) Die übrigen Geſchlechtsgüter ſeines Stammes waren: Nieder-Gölſchau, Bärſchdorff, Petſchkendorf und Lederoſe.

***) Er war Liegnitziſcher Landesſprecher (Orator Provincialis).

ten ihn in das Liegnitziſche Gymnaſium, wo er, namentlich unter Primki und Pitiſkus, die glücklichſten Fortſchritte in allen Schulwiſſenſchaften und in den beiden alten und auch einigen neueren Sprachen machte. Nachdem er dieſe Anſtalt ſechs Jahre lang beſucht hatte, bezog er die Univerſität Straßburg, die er in der Folge mit Leyden vertauſchte. Er ſtudirte hier und dort die Rechte und Staatswiſſenſchaften mit feurigem Eifer und glänzendem Erfolge, ohne jedoch in dem Beſtreben, ein tüchtiger Richter, Rath oder Geſandter zu werden, die jeden Stand erleuchtenden und zierenden Studien der humanen Gelehrſamkeit zu vernachläſſigen. Um ſeine Weltkenntniß zu erweitern, bereiſte er nach vollendeten Studien drei Jahre lang Holland, die Niederlande, Frankreich und Italien, und kehrte in ſeinem dreiundzwanzigſten Jahre nach Schleſien zurück. Er bezog die väterlichen Güter, deren Bewirthſchaftung er übernahm, und verheirathete ſich bald darauf, gegen das Ende des Jahres 1669, mit Anna von Hund, der Tochter eines benachbarten Edelmanns. Seine folgenden Jahre bezeichnen einige häusliche Unfälle, der Tod zweier Brüder, eigene Kränklichkeit und Mißwachs. Aber ſeine Ehe ſegnet Gott mit ſchönen und geſunden Kindern, und die Feuersbrünſte, welche drei benachbarte Ortſchaften verheeren, ziehen an ſeinen Häuſern und Scheuern vorüber.

Im Jahre 1675 ſtarb der letzte Sproß des Piaſtiſchen Stammes, der junge hoffnungsvolle Georg

Wilhelm, Herzog von Brieg, Wohlau und Liegnitz. Neben ihm, ſagt Abſchatz, ward die Freiheit Schleſiens begraben. Die drei genannten Herzogthümer wurden nun, als offene Lehen, von dem Kaiſer Leopold eingezogen, und es lag den Freunden des Vaterlandes dringender als jemals ob, an die Erhaltung der alten ſchleſiſchen Rechte und Freiheiten zu denken. In dieſer ſchwierigen und wichtigen Lage der Dinge wurde Abſchatz aus ſeiner ländlichen Zurückgezogenheit hervorgerufen und an das Ruder der öffentlichen Geſchäfte ſeines Vaterlandes, des Fürſtenthums Liegnitz, geſtellt. Sein voller Titel nennt ihn Landesbeſtallten des Fürſtenthums Liegnitz und Ordinär-Deputirten bei den Fürſtentagen zu Breslau. Auch ſtand er zweimal der Präfektur der Landesſteuern vor, und wurde überhaupt mit den wichtigſten und ehrenvollſten Aufträgen in innern und äußern Angelegenheiten des Landes wiederholt bekleidet. Zweimal ging er als Geſandter an den kaiſerlichen Hof nach Wien, zuerſt im Auftrage ſeines Fürſtenthums, nachher als Bevollmächtigter für ganz Schleſien. Bei dieſer letzten Geſandtſchaft zeichnete ihn der Kaiſer durch die gnädigſte Aufnahme aus und erhob ihn aus dem ritterlichen zu dem freiherrlichen Stande. Alle dieſe Ehren und Geſchäfte machten den wackern Mann weder ſtolz, noch ſtumpften ſie ihm den Sinn für häusliches Leben und ländliche Wirthſchaft ab. Gern kehrte er aus dem ängſtlichen Treiben der politiſchen Verhältniſſe auf ſeine

Güter in den Kreis ſeiner Familie zurück und vertauſchte die Feder mit dem Pfluge. Hier genoß er des reinſten Glücks in der Liebe ſeiner getreuen Lebensgefährtin und ſeiner wohlerzogenen Kinder; die Muſe kehrte bei ihm ein und zerſtreute die Wolken, welche die Sorge für die Zukunft ſeines Vaterlandes um ſeine Stirn gelegt hatte; Gott ſegnete ſein Thun und mehrte ſeine Kräfte.*) Einige Todesfälle ſtörten die heitere Ruhe ſeines Hauſes in den nächſten Jahren; er verlor zwei Schweſtern, einen Schwager, und ſeinen Schwiegervater, der ihn als Sohn geliebt.**) Jedoch ward ihm auch ein tröſtender Erſatz in der Verlobung ſeiner Tochter mit einem würdigen Bräutigam zu Theile. In den letzten Jahren ſeines Lebens klagt er über Abnahme der Kräfte und Wachsthum der Sorgen. Der Krieg und die harte Kriegsſteuer drückten ſeinen Beutel und erſchöpften die Quellen des Vaterlandes. Sein Geiſt wandte ſich von dem Irdiſchen, das den Stürmen der Zeit ſo ſchlecht widerſtand, weiter und weiter ab, und kehrte ſich immer ſtandhafter und entſagender dem Himmel zu. Er ſtarb den 22ten April 1699, und nach ſiebenundzwanzig Stunden folgte ihm ſeine treue Lebensgefährtin in den Tod nach. Beide wurden in eine gemeinſchaftliche Gruft in der Oberſtadtkirche zu Liegnitz mit großer Feierlichkeit beigeſetzt.

*) Gedichte. 2. B. S. 148.

**) Ebendaſ. S. 148.

Die Gedichte des Freiherrn von Abſchatz ſind bisher weniger gewürdigt worden, als ſie es verdienen. Die meiſten Literatoren übergehen ſeinen Namen ganz in der Geſchichte der deutſchen Poeſie, andre nennen ihn obenhin in der langen Reihe der Anhänger und Nachahmer Lohenſteins und Hoffmannswaldau's, als den Überſetzer des Pastor fido. Dieſe Überſetzung, welche wenigſtens als Sprachdenkmal unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, hatte Abſchatz nur in wenigen Exemplaren zum Verſchenken an Freunde und Bekannte abdrucken laſſen; daher dieſes Buch jetzt zu den größten Seltenheiten gehört. Das Werk fand aber ſo allgemeinen Beifall, daß viele Liebhaber der deutſchen Dichtkunſt, ſelbſt aus dem äußerſten Norden, (wie die Vorrede der Abſchatziſchen Gedichte meldet) Nachfrage deswegen hielten, „welches denn den Freiherrn dahin bewogen, daß er ſeine Überſetzung von neuem vor die Hand genommen und in einen weit vollkommenern Stand geſetzet.“ In dieſer neuen Überarbeitung findet ſie ſich in der nach Abſchatz Tode veranſtalteten Sammlung ſeiner Gedichte und Überſetzungen. Breslau 1704. 8°.*) Der Vorredner dieſes Buches, vielleicht Chriſtian Gryphius, deſſen Anfangsbuchſtaben C. G. ſich unter dem erſten Lobgedichte des vorgeſetzten Ehrengedächtniſſes finden, giebt zu verſtehen, daß die angeborene Beſcheidenheit, vermöge wel-

*) Den vollſtändigen Titel ſ. in der Vorrede.

cher Abſchatz ſeine eigenen Verſe mit weit ſchärferm Auge angeſehen, als fremde, und ſein frühzeitiger Tod ihn verhindert hätten, ſeine Gedichte ſelbſt an das Licht zu ſtellen; und die Erben des Dichters beſorgten, wahrſcheinlich unter des genannten Gryphius Leitung, die Sammlung und Bekanntmachung der poetiſchen Hinterlaſſenſchaft des hochverehrten Freiherrn. Sie enthält außer der Überſetzung des Pastor fido und der Scherzſonette Adimari, weltliche und geiſtliche Gedichte lyriſcher und epigrammatiſcher Gattung. Die weltlichen ſind theils Liebeslieder, unter dem Titel Anemons und Adonis-Blumen, theils Gelegenheitsſtücke, theils vermiſchte Poeſien; die geiſtlichen hat er mit einem von Lohenſtein entlehnten Titel Himmelſchlüſſel genannt. Den Schluß machen Epigramme und Reimſprüche gnomiſcher Gattung.

Abſchatz bekennt ſich allerdings zu der verrufenen Schule Lohenſtein's und Hoffmannswaldau's, und verehrt den erſten auch als perſönlichen Freund. Daher haben ſein Geiſt und Herz ſich nicht ſelten in das pomphafte und ſchwülſtige Formenweſen, welches dieſe Schule charakteriſirt, ſo ganz verloren, daß man in manchen ſeiner Gedichte nur die Schule, nicht die Eigenthümlichkeit des Bekenners derſelben zu finden im Stande iſt. Daneben muß man aber diejenigen Werke ſeiner Muſe um ſo mehr bewundern, in welchen ſie entweder dieſe Form ganz abwirft und in natürlicher Freiheit und An-

muth ſingt, oder auch die weit und breit aufgeblaſene Form durch den reichen Strom ihrer Empfindung und Phantaſie ausfüllt. Von beiden Gattungen liefert unſre Auswahl treffliche Beiſpiele. Innig warmes Gefühl der Liebe und Andacht durchdringt die meiſten weltlichen und geiſtlichen Lieder unſres Dichters, und ſelbſt der reiche Bilderſchmuck der letztern drückt den Schwung des frommen Geiſtes nicht nieder, ſondern ſpielt wie mit den bunten Federn eines Engelsflügels um ihn her. In einigen patriotiſchen Liedern herrſcht gediegene Mannskraft, und ein edler gegen alles Schiefe, Halbe und Eitle empörter Sinn, vereinigt mit der beſcheidenen Klugheit eines guten deutſchen Hausvaters, ſpricht ſich in den epigrammatiſchen und gnomiſchen Verſen aus. Einige derſelben verdienen neben den Logauiſchen zu ſtehen, in Hinſicht auf Geſinnung, Gehalt und Form.*)

*) Die Lebensbeſchreibung von Abſchatz iſt hier zum erſten Male vollſtändig nach den reinſten Quellen bearbeitet worden. Dieſe finden ſich in der genannten Sammlung der Abſchatziſchen Gedichte und Überſetzungen, und ſind: M. Adam Ludwig Thebeſius Leichenrede bei der Beſtattung des Freiherrn von Abſchatz und ſeiner Gemahlin, ein Muſter von barocker Pomp- und Schwulſtberedſamkeit. Ein in Lapidarſtyl abgefaßtes lateiniſches Monumentum von Martinus Hankius, nebſt den übrigen Gedächtnißreden und Lobgedichten, welche 80 Seiten füllen. Unter den Gedichten von Abſchatz ſind beſonders ergiebig an biographiſchen Nachrichten: die Betrachtung funfzigiährigen

Lebenslaufs (Th. II. S. 144 ff.), worin die Begebenheiten eines jeden Jahres, vom erſten bis zum funfzigſten, in zwei Verſen erzählt werden, denen zwei Verſe religiöſer Betrachtung folgen, und eine lateiniſche Elegie an Primkl, ſeinen alten Lehrer auf der Liegnitziſchen Schule, geſchrieben in Venedig, (Th. II. S. 106 ff.) Zu vergleichen auch die lateiniſche Elegie, Th. II. S. 111. und das Gedicht, Th. II. S. 114., Ade, o werthes Land ꝛc.

Friedrich von Logau.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Hoffnung.

Auf was Gutes iſt gut warten,
Und der Tag kommt nie zu ſpat,
Der was Gutes in ſich hat;
Schnelles Glück hat ſchnelle Fahrten.

Das höchſte Gut.

Zum höchſten Gut in dieſer Welt
Wählt jeder, was ihm ſelbſt gefällt;
Gar im Schooß ſitzt [1]) der dem Glücke,
Dem gegeben ſind vier Stücke:
Ein güt'ger [2]) Gott,
Ein liebes Weib,

1) ſigt. Wohl ein Druckfehler. — 2) gütig.

Ein friſcher Leib,
Ein ſel'ger [1]) Tod.

Sparſamkeit.

Wenn die Jugend eigen wüßte,
Was das Alter haben müßte,
Sparte ſie die meiſten Lüſte.

Das Land in der Stadt.

Wer nach dem Land jetzo [2]) will auf dem Lande fragen,
Der irrt; Mars hat das Land längſt in die Stadt getragen.

---

1) ſelig. — 2) jetzund, und ſo überall.

Die ſtumme Kunſt.

Daß jetzo die Pierinnen,
Mars, vor [1]) dir nicht reden können,
Freu' dich nicht, es iſt ihr Wille,
Ungehindert in der Stille
Sich mit Rechte zu berathen
Auf ein Urtheil deiner Thaten.

Unſre Zeit.

Die Alten konnten fröhlich ſingen
Von tapfern deutſchen Heldendingen, [2])
Die ihre Väter ausgeübet.

1) für. — 2) Heldensdingen.

Wenn [1]) Gott uns ja noch [2]) Kinder giebet,
Die werden unſrer Zeit Beginnen
Beheulen, nicht beſingen können.

Adelsfeinde.

Edelleute muß man laſſen
Von den Eſelleuten haſſen;
Wer mir gut iſt, meint es gut
Auf das edle Ritterblut. [3])

Unſre Welt.

Unſre Welt iſt ſchlägefaul,
Setzt ſich wie ein ſtätig Gaul.

1) Wo. — 2) noch uns ja. — 3) Ritters-Blut.

Will ſie Gott zu Stande bringen,
Muß er ſie mit Feuer zwingen.
Jene Welt ertrank durch Fluth,
Dieſe Welt erfordert Gluth.

Der Rhein.

Der zuerſt dich [1]) nannte Rhein,
Wollte, glaub' ich, ſprechen Wein:
Der zuerſt dich [1]) nannte Rhenus,
Wollte, glaub' ich, ſprechen Venus:
Was die Venus im Latein,
Iſt uns, Rhenus, deutſch, dein Wein.

Stadtleute und Dorfleute.

Wer ſind Bürger? Nur Verzehrer.
Wer ſind Bauern? Ihr' Ernährer.

1) Dich erſtlich.

Jene machen Koth aus Brote,
Dieſe machen Brot aus Kothe.
Wie, daß denn der Bürger Orden
Höher als der Bauern worden?

Weltbeherrſcher.

Gott, Fleiß und die Gelegenheit
Beherrſchen Menſchen, Welt und Zeit:
Gott iſt in Nöthen anzuflehn,
Gelegenheit nicht zu verſehn,
Der Fleiß muß fort und fort geſchehn.

Bittre Liebe.

Lieben iſt ein ſüßes Leiden,
Wenn's nicht bitter wird durch Scheiden;
Bittres will ich dennoch leiden,
Daß ich Süßes nicht darf meiden.

Der Geizhals.

Den Geizhals und ein fettes Schwein
Sieht[1]) man im Tod' erſt nützlich ſein.

Das Vergangene.

Wer jetzo berathen will die vergangnen Sachen,
Der wird junge Weiber auch aus den alten machen.

1) Schaut.

Das Beſte der Welt.

Weißt du, was in dieſer Welt
Mir am meiſten wohlgefällt?
Daß die Zeit ſich ſelbſt verzehret,
Und die Welt nicht ewig währet.

Hoffnung und Geduld.

Hoffnung iſt ein feſter Stab,
Und Geduld ein Reiſekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

Unbeſonnene Sorgen.

Das Fleiſch kocht langſam gar, wenn Blei liegt in dem Topfe:
Zu nichts iſt der geſchickt, dem Sorge ſteckt im Kopfe.

Wahrheit im Wein.

Wer Wahrheit ſucht [1]) im Wein und findet ſie im Wein,
Der wundre ſich nicht mehr, daß Deutſche redlich ſein.

[1]) Sucht Wahrheit wer ꝛc.

Ewiger Adel.

Wer alte Väter ſucht und ſucht ſie alle gar,
Der kömmt zuletzt auf den, der Anfangs Erde war,
Wer Gott zum Vater hat, der bleibet wohl geadelt,
Denn Keiner hat den Stamm von Ewigkeit getadelt.

Adel.

Hoher Stamm und alte Väter
Machen wohl ein groß Geſchrei,
Moſes aber wird Verräther,
Daß dein Urſprung Erde ſei.

Die Natur duldet nichts Leeres.

Der da ſaget, daß kein Leer
Irgend wo zu finden wär',
Der hat nicht geſehn ſo weit
In die Beutel unſrer Zeit.

Hier und Dort.

Hier und Dort ſind Brüder zwar,
Doch ein ganz verkehrtes Paar.
Hier führt wider Dort viel Krieg,
Doch behauptet Dort den Sieg.
Jeder muß in dieſen Zug,
Wer dem Dort dient, der iſt klug,
Dort belohnt mit lauter Gott,
Hier bezahlt mit lauter Tod.

Papieradel.

Wenn [1]) ein gemahlter Brief und ausgekaufte
Bullen,
Den, der nicht edel iſt, [2]) erſt edel machen ſollen,
So kann wohl eine Maus des Adels ſich ver=
meſſen,
Die einen ſolchen Brief hat unverſeh'ns gefreſſen.

Weinfreundſchaft.

Die Freundſchaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur eine Nacht.

1) Wo. — 2) Wer edel noch nicht iſt ꝛc.

Geld.

Wozu iſt Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Muth,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Die beſte Arzenei.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schleußt dem Arzt die Thüre zu.

Wunderwerk.

Ein Soldat kann durch Verzehren
Sich ernähren?
Und ein Landmann durch Erwerben
Muß verderben?

Ehrbarkeit vollauf.

Unſre Welt und dieſe Zeit
Steckt voll Ehr' und Redlichkeit,
Weil der Sünden ganzer Stamm
Neulich Adelsbriefe nahm.

Armuth und Blindheit.

Ein blinder Mann iſt arm, und blind ein armer Mann,
Weil Jener Keinen ſieht, und Keiner Den ſieht an.

Der verfochtene Krieg.

Mars braucht [1]) keinen Advokaten,
Der ihm ausführt ſeine Thaten;
Keinem hat er nichts genommen,
Wenn [2]) er nichts bei ihm bekommen;
Keinem hat er nichts geſtohlen,
Denn [3]) er nahm es unverholen;
Keinen hat er je geſchlagen,
Der ſich ließ bei Zeiten jagen.

1) darf. — 2) Wo. — 3) Dann.

Was er von der Straße klaubet,
Iſt gefunden, nicht geraubet;
Haus, Hof, Scheun' und Schopf geleeret,
Iſt, ein Stücke Brot begehret;
Staat, Land, Menſch und Vieh vernichtet,
Iſt, des Herren Dienſt verrichtet;
H —, ſaufen, ſpielen, fluchen,
Iſt, dem Muth Erfriſchung ſuchen;
Nicht mehr [1]) Menſch ſein an Geberden,
Iſt, ein braver Kerle werden;
Endlich [2]) dann zum Teufel fahren,
Iſt, den Engeln Müh' erſparen.

Lebensſatzung.

Leb' ich, ſo leb' ich,
Dem Herren herzlich,
Dem Fürſten treulich,
Dem Nächſten redlich.
Sterb' ich, ſo ſterb' ich.

1) Mehr kein. — 2) Letzlich.

Krieg und Wein.

Soldaten und der Wein, wo die zu Gäſte kommen,
Da iſt Gewalt und Recht dem Wirthe bald be=
nommen.
Der Wirth kann dieſen zwar zum Hauſe treiben
aus,
Jen' aber räumen weg den Wirth und auch ſein
Haus.

Wunderwerke.

Daß kein Chriſt jetzt Wunder thut,
Macht, der Glaub' iſt nicht recht gut.
Drum iſt rechter Glaub' jetzunder
Für ſich ſelbſt ein großes Wunder.

Über ſeine Sinngedichte.

Daß meine Reime klar, rund, klug nicht fallen können,
Iſt nicht der Sprache Schuld, die Schuld iſt meiner Sinnen.
Iſt löblich etwa nicht, was ich hier ſchreibe das,
Iſt löblich etwa doch, daß ich verſuche was.

Schlaf und Tod.

Schlaf und Tod der macht Vergleich
Zwiſchen Arm und zwiſchen Reich,
Zwiſchen Fürſt und zwiſchen Bauer,
Zwiſchen Biedermann und Lauer.*)

*) D. h. ein verſteckter Schelm.

Krieg und Hunger.

Krieg und Hunger, Kriegsgenoß,
Sind zwei ungezog'ne Brüder,
Die durch ihres Fußes Stoß
Treten, was nur ſtehet, nieder.
Jener führet dieſen an;
Wann mit Morden, Rauben, Brennen
Jener hat genug gethan,
Lernt man dieſen recht erſt kennen.
Denn er iſt ſo raſend kühn,
So ergrimmet und vermeſſen,
Daß er, wenn ſonſt Alles hin,
Auch den Bruder pflegt zu freſſen.

Der Ruchloſen Freudenlied.

Weil das Leben bei uns bleibt, brauchen wir das Leben,
Kommen wir in Himmel nicht, kommen wir daneben.

Nicht zu viel.

Ein raſches Pferd nur immer jagen,
Ein ſaubres Kleid nur immer tragen,
Den nützen Freund nur immer plagen,
Hat niemals langen Nutz getragen.

Über ſeine Reime.

So ich Reime wo geſchrieben,
Schrieb ich mir ſie, mich zu üben,
So ſie Andern wo belieben,
Sind ſie Andern auch geſchrieben.

Die Sünden.

Menſchlich iſt es, Sünde treiben,
Teufliſch iſt's, in Sünden bleiben,
Chriſtlich iſt es, Sünde haſſen,
Göttlich iſt es, Sünd' erlaſſen.

Friedensrecht und Kriegsrecht.

Wenn Einer will das Recht ſtudiren,
So muß fünf Jahr' er dran verlieren.*)
Das Recht, das Krieg jetzt eingeführet,
Wird bei fünf Tagen ausſtudiret.

Durch Mühen, nicht durch Schmeicheln.

Redlich will ich lieber ſchwitzen,
Als die Heuchlerbank beſitzen.
Beſſer, harte Fäuſte ſtrecken,
Als von fremdem Schweiße lecken;
Beſſer, was mit Noth erwerben,
Als gut leben, furchtſam ſterben.

*) D. h. daran wenden.

Vergebene Arbeit.

Einen Mohren weiß erwaſchen,
Trinken aus geleerten Flaſchen,
Einen Eſel nackt beſcheeren,
Eine rauhe Sackpfeif' hären,[1])
Einen Pelz im Heißen baden,
Mit dem Siebe Waſſer laden,
Einem Tauben Lieder ſingen,
Sand in ein Regiſter bringen,
In den Wind und Waſſer ſchreiben,
Flugwerk ohne Flügel treiben,
Auf den Sand Palläſte bauen,
Weibern auf die Tücken ſchauen,
Wind, Luft, Lieb' und Rauch verhalten,
Jünger machen einen Alten,
Einen dürren Wetzſtein mäſten,
Oſten ſetzen zu dem Weſten,

1) Sackpfeif abehären, d. h. die Haare ausziehn.

Allen Leuten wohl behagen,
Allen was gefällig ſagen:
Wer ſich deß will unterſtehen,
Muß mit Schimpf zurücke gehen.

Der Kriegshund.

Hunde, die das Vieh behüten,
Hunde, die am Bande wüthen,
Hunde, die nach Wilde jagen,
Hunde, welche ſtehn und tragen,
Hunde, die zu Tiſche ſchmeicheln,
Hunde, die die Frauen ſtreicheln,
Dieſe Hunde gar zuſammen
Kommen nur aus faulem Stammen.

Aber ich bin von den Hunden,
Die ſich in den Krieg gefunden,

Bleibe nur, wo Helden bleiben,
Wann ſie Küh' und Pferde treiben,
Habe Bündniß mit den Dieben,
Trag' am Rauben ein Belieben,
Pflege, bin ich in Quartieren,
Gänſ' und Hühner zuzuführen,
Kann die ſchlauen Bauern ſuchen,
Wann ſie ſich ins Holz verkruchen,
Wann ſie nach den Pferden kommen,
Die mein Herr hat wo genommen,
Kann ich ſie von dannen hetzen,
Daß ſie Hut und Schuh verſetzen,
Kann durch Schaden, kann durch Zehren
Helfen, Haus und Hof verzehren.
Kavaliers die kann ich leiden,
Bauern müſſen mich vermeiden,
Bin nun drum in meinem Orden
Hundekavalier geworden.

Adel.

Die Tugend alleine giebt tüchtigen Adel,
Das Wappengemäld' [1])
An Helm und an Feld
Bedecket vergebens den inneren Tadel;
Die Wiege des Cyrus wie Irus iſt Thon.
Ein leeres Geklänge,
Ein gläſern Gepränge,
Sind Ahnen, wo Tugend iſt ferne davon.

Anfang und Ende.

Der Anfang
Seh' auf den Ausgang,
Der Ausgang
Macht gut den Anfang.

1) Waffengemäld.

Gewaffneter Friede.

Krieg hat den Harniſch weggelegt,
Der Friede zieht [1]) ihn an.
Wir wiſſen, was der Krieg verübt —
— Wer weiß, was Friede kann?

Willſt du ſein bei Hofe da?
Ei, ſo lerne ſprechen Ja!

Viel Sprachen reden können, ziert einen Hofemann:
Wer, was der Eſel redet, der iſt am beſten dran.

---

1) zeucht.

Verkündigungen des Sieges.[1])

Ei luſtig, ihr Krieger, ihr werdet nun ſiegen,
Es wollte die neue Verfaſſung denn lügen!
Die Waſſen um euere Lenden gebunden,
Sind neulich aus Häuten der Bauern geſchunden;
Die Mittel zu Stiefeln, Zeug, Sattel, Piſtolen,
Sind ritterlich neben der Straße geſtohlen;
Die Gelder zur Pflegung vom Lande gezwungen,
Sind rüſtig durch Gurgel und Magen gedrungen;
Die Pferde vom nützlichen Pfluge geriſſen,
Des Brotes die letzten und blutigen Biſſen,
Die führen und füllen viel tauſend der Wagen,
Die H— und Buben zu Felde mit tragen;
Daß Reuter ſind wieder ein wenig beritten,
Sind Adern und Sehnen dem Lande verſchnitten;
Ein Fürſtenthum iſt in die Schanze gegeben,
Ein Handvoll von Reutern in Sattel zu heben.

---

1) Zehn Verſe ſind geſtrichen worden.

Weiberwort.

Wer einen Aal beim Schwanz, und Weiber faßt bei Worten,
Wie feſte der gleich hält, hält nichts an beiden Orten.

Heuchler.

Kirchengehen, Predigt hören,
Singen, beten, Andre lehren,
Seufzen und gen Himmel ſchauen,
Nichts als nur vom Gottvertrauen,
Und vom Glauben, und vom Lieben,
Und vom andern Gutsverüben
Reden führen, ich will meinen,
Die es thun, Gott, ſind die Deinen.

O noch lange nicht! Jm Rücken
Schmützen*) und von vorne ſchmücken,
Seinen Nächſten haſſen, neiden,
Deſſen Beſtes ſtets vermeiden,
Deſſen Nachtheil emſig ſtiften,
Zungenhonig, Herzensgiften,
Jenes außen, dieſes innen,
Lieblich, tückiſch führen können:
Meinſt du, daß dem Chriſtenleben
Beides ähnlich ſei und eben?

Gott hat neben ſich geſetzet
Auch den Nächſten, wird verletzet
Durch den Dienſt, der ihn gleich liebet,
Und den Nächſten übergiebet.**)
Halbe Chriſten ſind zu nennen,
Die da Gott und Nächſten trennen.

---

*) D. h. beſchmutzen, durch Verläumden ꝛc.
**) D. h. verlaſſen, aufgeben.

Namen ohne Sache.

Was hat doch wohl für Stärke
Ein Glauben ohne Werke?
Wozu ſind doch die Titel,
Bei welchen keine Mittel?

Heutige Weltkunſt.

Anders ſein, und anders ſcheinen,
Anders reden, anders meinen,
Alles loben, Alles tragen,
Allen heucheln, ſtets behagen,
Allem Winde Segel geben,
Böſ' und Guten dienſtbar leben,

Alles Thun und alles Dichten
Bloß auf eignen Nutzen richten:
Wer ſich deſſen will befleißen,
Kann politiſch heuer heißen.

Augen, Ohren, Mund.

Aug' und Ohren ſind die Fenſter, und der Mund
die Thür ins Haus:
Werden dieſe [1]) wohl verwahret, geht nichts Bö-
ſes ein und aus.

---

1) Dieſe wann ſie.

Der angehende Friede.

Die Waffen ſind verknüpft in eine Friedens-pflicht,
Die Schulden aber, noch die Steuer nimmer nicht.

Genießleute des Friedens.

Wer wird, nun Friede wird, bei ſolcherlei Verwüſten
Zum erſten kommen auf? Die Henker und Juriſten.

Fremde Hülfe.

Was fremde Hülfe ſei, das fühlſt du, Land, allhier:
Die Hülfe half ſich [x]) ſelbſt, das Fremde ließ man dir.

Adelsfeinde.

Was haſſet doch den Edelmann der Bürgersmann ſo viel?
Er neidet das, was er nicht iſt, und gerne werden will.

x) ihr.

Scherz und Schimpf.

Fluth, die nicht erſäuft, nur badet,
Schimpf und Scherz, der Keinem ſchadet,
Gluth, die wärmt und nicht verbrennet,
Zucht,*) die rühret und nicht nennet,
Wer nicht dieſe mag erdulden,
Giebt Verdacht von ſondren**) Schulden.

Die Freundſchaft der Großen.

Gut trinken und gut eſſen,
Des Unrechts ganz vergeſſen,

*) D. h. ſtrafende Ermahnung.
**) D. h. beſonders großen.

Sich ſelber [x]) nimmer ſchonen,
Nie denken ans Belohnen,
Dies ſind die eignen Gaben,
Die Herrenfreunde haben.

Drohungen.

Ein Fluß verräth durch Rauſchen ſich, daß er
ſehr tief nicht lauft,
Ein Bote, daß er müde ſei, wenn er ſehr ſchwitzt
und ſchnauft:
Wer allzuſehr mit Worten pocht, giebt leichtlich
an den Tag,
Daß ſeine Lunge ziemlich viel, das Herze nichts
vermag.

---

x) ſelbſten.

Leid und Freude.

Iſt ein Böſer wo geſtorben?
Traure! Denn er iſt verdorben.
Iſt ein Frommer wo verſchieden?
Freu' dich! Denn er iſt im Frieden.

Hunde und Schmeichler.

Heuchler und Hunde belecken den Teller;
Jene ſind Schmeichler, und dieſe ſind Beller;
Dieſe bewachen,[1]) bei denen ſie zehren,
Jene verzehren die, welche ſie nähren.

1) bewahren.

Weltliebe.

Wie kindiſch iſt der Menſch! Er ſehnt ſich, daß er liege
Nicht dort in's Vaters Schooß, nur hier im Wuſt der Wiege.

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Das Weib ſchweige.

Weiberlippen ſind geſchaffen
Mehr zum Küſſen, als zum Klaffen.

Der Tod.

Der Tod iſt unſer Vater, von dem uns neu empfängt
Das Erdgrab, unſre Mutter, und uns in ſich [1]) vermengt.
Wann nun der Tag wird kommen, und da wird ſein die Zeit,
Gebiert uns dieſe Mutter zur Welt der Ewigkeit.

1) ihr.

Friedenskrieg.

Der durch Waffen überwunden,
Hat noch lange nicht geſieget;
Friedemachen hat erfunden,
Daß der Sieger unten lieget.

Weltglauben.

Treu' und Glauben iſt zerriſſen,
Dran die Welt zuſammenhing;
Dieſes macht, daß ſo zu Biſſen
Aller Länder Beſtes ging.

Glauben.

Luth'riſch, Pap'ſtiſch und Kalviniſch, dieſe Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch iſt Zweifel, wo das Chriſtenthum dann ſei.

Fürſtengeſchenke.

Fürſtengaben ſind wie Bäche, ſtürzen immer gegen Thal,
Treffen ſo nur, wie ſie treffen, ungefähr und ohne Wahl.

Das neue Jahr.

Abermals ein neues Jahr! Immer noch die alte Noth!
O das alte kommt von uns, und das neue kommt von Gott.
Gottes Gůt' iſt immer neu, immer alt iſt unſre Schuld:
Neue Reu' verleih uns, Herr, und beweiſ' uns alte Huld!

Der Menſchen Unbeſtändigkeit.

Sein' Eigenſchaft und Art bekam ein jedes Thier,
Und wie ſie einmal war, ſo bleibt ſie fůr und fůr:
Der Lów', der bleibt beherzt, der Haſe, der bleibt ſcheu,
Der Fuchs, der bleibet ſchlau, der Hund, der bleibet treu,

Der Menſch nur wandelt ſich, vermummt ſich immerdar,
Iſt dieſe Stunde nicht der, der er jene war.
Was dient ihm dann Vernunft? Sie hilft dahin ihm ein,
Daß er kann mit Vernunft recht unvernünftig ſein.

Dichterinnen.

Wenn Weiber Reime ſchreiben, iſt doppelt ihre Zier;
Denn ihres Mundes Roſe bringt nichts als Roſen für.

Weltgunſt.

Die Weltgunſt iſt ein See,
Darinnen untergeh',
Was wichtig iſt und ſchwer,
Das Leichte ſchwimmt daher.

Die blühende deutſche Sprache.

Deutſche ſind ſo alte Leute,
Lernen doch erſt reden heute;
Wenn ſie lernen doch erſt wollten,
Wie recht deutſch ſie handeln ſollten!

Der Fuchsſchwanz.

Bei Hof' iſt meiſtens der ein tapfrer Edelmann,
Der Rein'kens Hintertheil im Wappen weiſen kann.

Beute aus dem deutſchen Kriege.

Was gab der deutſche Krieg für Beute?
Viel Grafen, Herren, Edelleute.
Das deutſche Blut iſt edler worden,
Weil ſo geſchwächt der Bauern Orden. 1)

1) Bauer=Orden.

Der vereinigte Glauben.

Ein Reichstag iſt nicht weit,
Da aller Glaubensſtreit
Wird ganz beſchieden werden:
Wann Gott hier von der Erden
Wird haben alle Welt
Vor [1]) ſeinen Thron geſtellt.

Ein Fürſtenrath.

Wer iſt, der ſeinen Rath dem Herren redlich giebt?
Der, den ſein Fürſt, nein der, der ſeinen Fürſten liebt.

1) Für.

Ein unruhig Gemüth.

Ein Mühlſtein und ein Menſchenherz wird ſtets herum getrieben,
Wo beides nichts zu reiben hat, wird beides ſelbſt zerrieben.

Die Liebe.

Nenne mir den weiten Mantel, drunter Alles ſich verſtecket!
Liebe thut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket.

Der Mai.

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Himmel
giebt der Erde,
Daß ſie jetzo ſeine Braut, künftig eine Mutter
werde.

Die chriſtliche Liebe.

Weiland war die Lieb' ein Feuer, wärmen [1]) war
ihr nützer Brauch;
Nun ſie aber iſt erloſchen, beißt ſie nur, als wie
der Rauch.

1) wärmer. Wahrſcheinlich ein Druckfehler.

Sein, und nicht ſcheinen.

Wo viel Zunge,
Da viel Lunge,
Wo viel Schein,
Da kein Sein,
Wo Wohlmeinen,
Da kein Scheinen,
Wo viel Herz,
Da kein Scherz.

Menſchliche Thorheit.

Wann keine Thorheit mehr wird ſein,
So wird die Menſchheit gehen ein.

K r i e g.

Der Krieg macht Sinnen voller Lüſte,
Die Länder aber öd' und wüſte.
Wenn aber dieſes nur nicht wär',
Er machet auch den Himmel leer.

Die Herzenskirche.

Man kann zwar alle Kirchen ſchließen,
Doch nie die Kirchen im Gewiſſen.

Hofwerkzeug.

Mäntel, zum Bedecken,
Larven, zum Verſtecken,
Röcke, zum Verkleiden,
Scheeren, zum Beſchneiden,
Zangen, zum Verzwicken,
Preſſen, auszudrücken,
Pinſel,[1]) zum Vergolden,
Blaſen, zum Beſolden,
Polſter,[2]) einzuwiegen,
Brillen, zum Vergnügen,
Fächel, Wind zu machen,
Mehr noch ſolche Sachen
Sind bei Hof' im Haufen,
Niemand darf ſie kaufen.

1) Penſel. — 2) Pulſter.

Kluge Weiber.

Ein Weib, das mehr verſteht, als ſonſt ein Weib wohl ſoll,
Die mag zwar was verſtehn, brauchts aber ſelten wohl.

Kunſt und Geſchicke.

Wiſſenſchaft und Höflichkeit paaren ſich nicht immer;
Öfters iſt ein hölzern [1]) Haus, wo ein goldnes Zimmer.

1) hölzerns.

Hand und Treue.

Weiland war die Hand
Unſ'rer Treue Band,
Jetzt legt ihre Stricke
Durch die Hand die Tücke.

Reime.

Werden wo nicht meine Reime wohl in fremden Ohren klingen,
Müſſen Fremde nur gedenken, es geſcheh' auch ihren Dingen.
Weil die Worte, wie die Menſchen, haben auch ihr Vaterland,
Gelten ſie nur da am meiſten, wo ſie lang' und wohl bekannt.

Reich und grob.

Wo der Geldſack iſt daheim, iſt die Kunſt verreiſet,
Selten, daß ſich Wiſſenſchaft, wo viel Reichthum, weiſet.
Ob nun gleich ein goldnes Tuch kann den Eſel decken,
Sieht man ihn doch immer zu noch die Ohren recken.

Menſchlicher Wandel.

Unſres Lebens ganzer Wandel ſteht im Lernen und Vergeſſen;
Das Vergeſſen nur und Lernen wird gar ſelten recht gemeſſen.

Was vergeſſen ſollte bleiben, wollen wir am liebſten wiſſen,
Was gelernet ſollte werden, wollen wir am liebſten miſſen.

Die deutſche Sprache.

Deutſche mühen ſich jetzt hoch, deutſch zu reden fein und rein:
Wer von Herzen redet deutſch, wird der beſte Deutſche ſein.

Anna und Maria.

Wenig Annen, viel Marien
Pflegen Mütter jetzt zu ziehen.

Verläumder.

Wer Verläumdung hört, iſt ein Feuereiſen,
Wer Verläumdung bringt, iſt ein Feuerſtein.
Dieſer würde nichts können thun und ſein,
Wollte Jener nicht hülfreich ihm ſich weiſen.

Die Deutſchthümler.

Venus ſoll man mehr nicht ſprechen, nur Luſtinne ſoll man ſagen,
Als wenn Name zu der Sache könnt' ein ander' Art beitragen.
Iſt lateiniſch Venus H—, wird Luſtinne deutſch nicht frömmer.
Ob ein Schuſter nicht verſteht, was mit Venus meint ein Römer,

Wird er faſt noch minder wiſſen, was ein Deutſcher mit Luſtinne
Für Verſtand und Deutung führt. Wenn wir Chriſten in dem Sinne
Nicht der Heiden Weſen hauſten,*) würden wenig ihre Worte
Ärgern durch die bloßen Namen, die ſo kenntlich [1]) aller Orte.

Sinn und Reim.

Daß immerdar mein Reim, das ſag' ich nicht, recht laufe,
Ich ſchließe mich nicht ganz in Schranken, die der Haufe
Dem Reimenkünſtler baut. Daß lang für kurz, für lang
Daß kurz, das glaub' ich wol, zu Zeiten ſchlich und ſprang.

1) Kennlich.

*) D. h. beherbergten.

Zu Zeiten ſetzt' [1]) ich was im Kummer, was in Eile,
Zu Zeiten hatt' ich Kurz-, zu Zeiten Langeweile.
Wenn nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
So ſei der Sinn der Herr, ſo ſei der Reim der Knecht.

Reformation.

Immer dünkt mich, der nichts hat, der mag glauben, was er will;
Denn um ſeine Seligkeit müht ſich Keiner leichtlich viel.

---

1) ſatzt.

Auf Honoratus.

Honoratus ſteiget hoch, ohne Grund, nur wie ein Rauch,
Der, je höher er gleich ſteigt, mehr und mehr verſchwindet auch.

Ein Geiziger.

Wann ein Geizhals iſt geſtorben, hebt ſein Schatz erſt an zu leben;
Jeder will bei dieſem Kinde willig einen Pathen geben.

Luſtfreunde.

Den beweinen wir am meiſten, wann er fort ſich macht,
Der am meiſten, weil er lebte, mit uns hat gelacht.

Die Welt.

Die Welt iſt ein gemeiner Tiſch, drauf alle Menſchen eſſen:
Wohl dem, der deſſen, der ihn deckt, pflegt nimmer zu vergeſſen!

Der Jenner.

Unſer Antritt in die Zeit, unſre Thür ins erſte Jahr,
Setzt in Eis, Schnee, Froſt uns aus, unter Falſchheit, Trug, Gefahr.

Der Hornung.

Voller Faſtnacht iſt die Welt, Thorheit klebet Jedem an:
Dort wird bloß ſtehn jeder Sinn, der ſich hier vermummen kann.

Der März.

Seine Hand leg' an den Pflug, wer dazu berufen ward:
Wer vergebens ſitzt und fault,[1]) kömmt zuletzt auf breite Fahrt.

Der April.

Unſrer Herzen hartes Feld ſoll ſich öffnen zu der Frucht,
Die der Höchſte von uns heiſcht, und der Nächſte bei uns ſucht.

1) feult.

Der Mai.

Einmal nur iſt Mai im Jahr, immer lacht das Glücke nicht:
Wer, wann Glücke blühet, trotzt, zaget auch, wann Glücke bricht.

Der Brachmonat.

Acker, ſoll er tragen Frucht, muß gebrochen werden vor:
Wen das Kreuze nicht durchwirkt, richtet keinen Sinn empor.

Der Heumonat.

Gras und Blume fällt dahin durch der Senſe
ſcharfen Streich;
Auch der Tod haut munter zu, Der und Jener
gilt ihm gleich.

Der Auguſtmonat.

Was man hat geſäet aus, ärntet man auch
wieder ein,
Wie die Arbeit hier geweſt, wird die Zahlung
dorten[1]) ſein.

1) dorte.

Der Herbſtmonat.

Wenn man Vögel fangen will, ſtreut man auf
die beſte Koſt:
Wen die Welt berücken will, dieſen lockt ſie durch
die Luſt.

Der Weinmonat.

Nicht bei Allen wächſt der Wein; Waſſer hat ein
Jedermann:
Giebt Gott Wein, giebt Waſſer Gott, nimmt
man Beides dankbar an.

Der Wintermonat.

Was uns Gottes Segen gab, ſoll man rathſam brauchen, ſo
Daß man auf den Winter nicht, wann man alt iſt, darbe wo.

Der Chriſtmonat.

Chriſtus ſoll uns Alles ſein; Stunden, Tage, Jahr' und Zeit
Sind durch Chriſtus, ſonſten nicht, unſer Weg zur Ewigkeit.

Die Augen.

Wie viel Augen hat der Himmel, da er mit die Erd' anblickt?
Was für Augen hat die Erde, die ſie auf gen Himmel ſchickt?

Weltgötter.

Obrigkeiten in der Welt pflegt zu Göttern Gott zu ſetzen;
Obrigkeiten in der Welt werden gern aus Göttern Götzen.

Die Gelegenheit.

Der Will' iſt zwar ein Reiſemann, der da und dort hin will;
Spannt ihm nicht vor[1]) Gelegenheit, ſo langt er nicht ans Ziel.

Hinterliſt.

Falſchheit ſtreicht ſich zierlich an, iſt auf Mäntel gar befliſſen;
Wer nur will, der kennt ſie bald, denn ſie hinkt auf beiden Füßen.

1) für.

Verfolgung.

Dieweil Religion beſtehet im Gemüthe,
Wie daß man ſie dann ſucht mit Eiſen im Geblüte?

Verheißungen.

Wer mit viel Verheißen [1]) zahlet,
Zahlt mit Gelde, das man mahlet.

1) verheiſchen.

Der Chriſten Sterndeutung.

Chriſten brauchen [1]) nicht Planeten,
Ihre Werke ſind Propheten,
Jetzt zu Segen, jetzt zu Nöthen.

1) dörffen.

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Die jetzige Weltkunſt.

Die Weltkunſt iſt ein Herr, das Chriſtenthum ihr Knecht;
Der Nutz ſitzt auf dem Thron, im Kerker ſteckt das Recht.

Wein.

Kömmt Wein von Weinen nicht, ſo kömmt vom Weine Weinen:
Das Saufen bringet Weh, das kann mir Niemand neinen.

Hofdiener.

Jeder will bei Hofe dienen, aber mehrentheils nur immer
Nicht beim Sorgen, nicht beim Dulden, ſondern nur im Tafelzimmer.

Die Saat der Wahrheit.

Wer bei Hofe Wahrheit ſäet, ärntet meiſtens Mißgunſt ein:
Wächſt ihm etwas zu von Gnade, wirft der Schmeichler Feuer drein.

Alter Adelſtand.

Weiland war des Adels Brauch, in dem Felde durch das Blut,
Nicht, im Acker durch den Schweiß, zu erwerben Ehr' und Gut.

Der Sprachgelehrte.

Polyglottus kann viel Sprachen; wo viel Sprachen, da viel Worte;
Wo viel Worte, da viel Sinnen, und das Herz an keinem Orte.

Keuſchheit.

Keuſchheit iſt ein Balſam, Weiber ſind ein Glas;
Jener iſt ſehr köſtlich, gar gebrechlich das.

Abwechſelung.

Andern gehet auf die Sonne, wann ſie uns geht
nieder,
Wann ſie Andern niedergeht, kömmt ſie zu uns
wieder.
Was uns Gott nicht heute ſchenkte, kann er mor-
gen ſchicken,
Kann uns, was er heute ſchickte, morgen auch
entrücken. 1)

1) entzücken.

Göttliche Rache.

Gottes Mühlen mahlen langſam, mahlen aber trefflich klein;
Ob aus Langmuth er ſich ſäumet, bringt mit Schärf' er Alles ein.

Heuchler.

Schmeichler ſind wie Sonnenblumen, blicken nach dem Himmel hin,
Wurzeln aber in die Erde, ſuchen Vortheil und Gewinn.

Menſchliche Thorheit.

Jedem klebet Thorheit an,
Dieſer iſt am beſten dran,
Der ſein kurz ſie faſſen kann.

Der Todesſchlaf.

Wer Geld zu zählen hat, der ſchläft nicht leicht-
lich ein:
Nur für des Todes Schlaf will Geld kein Mittel
ſein.

Männliche Tugend.

Tapfre Männer ſollen haben was vom Fuchſe, was vom Leuen,
Daß Betrüger ſie nicht fangen, daß ſie Frevler etwas ſcheuen.

Das Gewiſſen der Mächtigen.

Ochſen ſpannt man nicht an Faden, denn er würde ſtracks zerriſſen:
So auch läßt ſich ſchwerlich binden, wer Gewalt hat, an Gewiſſen.

Der Höllenweg.

Ob man ſchwerer in die Hölle, als zuvor, jetzt reiſen kann?
Weil ein Jeder ſich bemühet, wie er Sechſe ſpannet an.

Advokaten.

Man muß mit Schmieren,
Wie dürren Thüren,
So Advokaten
Zum meiſten rathen,
Soll'n ſchweigen Thüren,
Sie, Reden führen.

Geſetzlinge.

Juriſten ſind wie Schuſter, die zerren mit den Zähnen
Das Leder, ſie die Rechte, daß ſie ſich müſſen dehnen.

Die Nothwendigkeit.

Noth iſt unſer ſechſter Sinn, hat im Augenblick erfunden,
Wo zuvor die andern fünf in Gedanken ſtille ſtunden.

Beten.

Wer mit dem Munde, nicht mit Herzen, zum Gebete ſich will ſchicken,
Der kehrt dem, zu dem er betet, nicht Geſicht zu, ſondern [1]) Rücken.

Eitelkeit.

Eitelkeiten dieſer Welt ſind der falſchen Münze gleich,
Gelten endlich auch nicht hier, weniger im Himmelreich.

1) Geſichte, ſondern.

Das Gold.

Iſt der Erdkreis, wie man meint, länglich[1]) rund
als wie ein Ei,
Iſt kein Wunder, daß in ihm[2]) gelbes Gold der
Totter ſei.

Die Falſchheit.

Höflichkeit verlor den Rock, Falſchheit hat ihn
angezogen,
Hat darinnen Viel' geäfft, hat manch Biederherz
betrogen.

1) ablangs. — 2) ihr.

Kleider.

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfuſcher ſein.

Die deutſche Sprache.

Kann die deutſche Sprache ſchnauben, ſchnarchen,
poltern, donnern, krachen,
Kann ſie doch auch ſpielen, ſcherzen, liebeln, gü-
teln, lallen,[1]) lachen.

1) kürmeln.

Türkiſche Herrſchaft.

Man ſagt, des Türken Reich wird ehſtens untergehen:
Was hilft's? weil türkiſch' Art bei Chriſten will entſtehen!

Himmel und Hölle.

Der Himmel liegt gar weit, iſt leichte nicht zu finden;
Die Höll' iſt aber nah, es treffen ſie die Blinden.

Zeiten und Gebräuche.

Man hat gehört bei aller Zeit von böſen Zeiten
ſagen:
Die Sitten mag, die Zeiten nicht, wer witzig iſt,
beklagen!

Emſigkeit.

Man kann im Ruhn
Doch etwas thun;
Man kann im Thun
Doch gleichwohl ruhn.

Die Welt ein Buch.

Die Welt, die iſt ein Buch, ein Jeder eine Letter,
Die Länder ſind der Band,[1]) die Zeiten ſind die Blätter.
In dieſem find't man mehr bethört', als kluge Sachen,
In dieſem find't man mehr zum Klagen, als zum Lachen,
In dieſem find't man mehr zu meiden, als zu üben,
In dieſem find't man mehr zu haſſen, als zu lieben.

1) Bund.

Von ſeinem Buche.

Sind in meinem Buche Poſſen,
Die dich, Leſer, wo verdroſſen?
Ei, vergönne mir zu ſchreiben,
Was du dir vergönnſt zu treiben.

Gelehrt.

Wenn Einer meint, er lerne noch, ſo kommt ſein Witz empor,
Wenn Einer meint, er ſei gelehrt, ſo wird er jetzt ein Thor.

T i t e l.

Taback und Titelbrauch
Sind beiderlei nur Rauch.

R e i m e.

Ich pflege viel zu reimen, doch hab' ich nie getraut,
Was Beſſ'res je zu reimen, als Bräutigam und Braut,
Als Leichen in das Grab, als guten Wein in Magen,
Als Gold in meinen Sack, als Leben ohne Plagen,
Als Seligkeit auf Tod. Was darf ich Mehres ſagen?

Der Adel.

Wer ſeinen Adel adelt, iſt adelich geadelt,
Den nur ſein Adel adelt, wird adelich getadelt.

Gutes.

Was iſt es, das die Welt nennt mit dem Namen Gut?
Gemeinlich iſt es das, was Jeder will und thut.

Bewegung der Erdkugel.

Die Welt iſt rund und läuft herum,
Drum ſind die Leute ſchwindeldumm.

Einbildung.

Was wir ſehen in der Welt, ſehen Alles wir
durch Brillen,
Gut' und Böſes wird erſehn, wie es vorkömmt [1])
unſerm Willen.

Das begrabene Deutſchland.

Wir mußten alle Völker zu Todtengräbern haben,
Eh' Deutſchland in ſich ſelber [2]) ſie konnten recht
vergraben.
Jetzt ſind ſie mehr bemüht noch, [3]) den Körper zu
verwahren,

1) fürkommt.

2) ſelbſten. — 3) Noch ſind ſie mehr jetzt mühſam.

Daß in ihn neue Geiſter nicht etwa wieder fahren,
Daß ſeine Todtengräber es nicht ſei wieder willig
Ingleichen zu beſtatten, vielleicht auch mehr noch
völlig.

Das beſte Band zwiſchen Oberen und Unteren.

Wenn Willigkeit im Leiſten, und Billigkeit im
Heißen
Nur recht zuſammen halten, wer will dies Band
zerreißen?

Verheißungen und Leiſtungen.

Wenn Leiſten und Verſprechen nur ehlich wollten werden,
Es würden ihre Kinder vertreiben viel Beſchwerden.

Menſchenſinnen.

Köpfe haben Dünkel,
Herzen haben Winkel.
Prüfe, was du ſiehſt,
Merke, was du fliehſt!

Sterben.

Ob Sterben grauſam iſt, ſo bild' ich mir doch ein,
Daß Lieblichers nicht iſt, als ſchon geſtorben ſein.

Der Tod.

Wenn wir aus dieſer Welt durch Sterben uns begeben,
So laſſen wir den Ort, wir laſſen nicht das Leben.

Menſchliche Geſchäfte.

Beklagen, was genommen,
Befürchten, was ſoll kommen,
Dies läßt der Menſchen Thun
Nie, oder wenig ruhn.

Die Wahrheit.

Wann die Frösch' im Finſtern quaken, zünde nur ein Windlicht an:
Ei, wie werden ſie bald ſchweigen! Wahrheit ſtillt den Lügenmann.

Das Hofleben.[1])

Wer ſich[2]) ſelbſt kann frei befehlen,
Wer ſich[2]) ſelbſt gehorchen kann,
Mag ſich unter dieſe zählen,
Die der Himmel lachet an:
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Der, der Andern denkt zu leben,
Dem bleibt von ſich[2]) ſelbſt nicht viel,
Muß ſich[2]) ſelber[3]) Urlaub geben,
Darf nicht wollen, was er will:
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Großen Herren ſich verbinden,
Heißt, für ſeine Müh' und Treu'

1) Eine Strophe iſt geſtrichen worden.
2) ihm. — 3) ſelbſten.

Ungunſt ärndten, Unruh' finden,
Und verdienen nichts, als Reu'.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hohen Ohren recht zu ſingen,
Muß der Ton gar linde gehn,
Kein Geſang will lieblich klingen,
Wo der Wahrheit Noten ſtehn.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hohen Augen will behagen
Nichts, was nicht von Farben iſt,
Der wird weg viel Flecken tragen,
Der das reine Weiß erkieſt.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Reiche Worte, breite Titel
Sind des Hofes ſüßer Brei,
Und die Wiege, die man ſchüttelt,
Bis das Kind entſchlafen ſei.

Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Wer ſich nicht will ſtillen laſſen,
Der iſt mehr kein liebes Kind,
Der muß mehr, wer Gunſt will faſſen,
Kindiſch ſein, als Kinder ſind.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Ob er viel hat ausgerichtet,
Hat er doch nur dies verricht',
Daß, je mehr man ihm verpflichtet,
Sich je mehr von ihm entbricht.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hier ſteht ſtets der Glückstopf offen,
Draus man meiſtens leer Papier,
Wie es nur wird angetroffen,
Langt heraus und legt herfür.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Wer durch Ehr' um Ehre wirbet,
Suchet, was er hier nicht find't,
Der verlieret, der verdirbet,
Der ſich an die Tugend bind't.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Endlich, wenn man viel gewonnen,
Wird man grau und wird man krank,
Und die Zeit iſt hingenommen
Ohne Namen, ohne Dank.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Freundſchaft.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

Beichten.

Deiner Sünden Menge beichten,
Kann die Sündenlaſt zwar leichten,
Aber ſchau', daß Heuchelei
Nicht zu Steinen lege Blei.

Meine Herren.

Zu dienen zweien Herren, iſt ſchwer; ich diene dreien,
Und darf mich doch bei keinem der Redlichkeit verzeihen.
Gott dien' ich mit dem Herzen nach meinem beſten Können,
Dem Fürſten mit dem Kopfe nach meinen beſten Sinnen,
Dem Nächſten mit den Händen durch Hülf' aus gutem Willen:
Kann hoffentlich bei allen ſo meine Pflicht erfüllen.

Eine unglückliche Ehe.

Wenn das Weib iſt arm, und der Mann ein Narr,
Hilft der Segen kaum, welchen ſpricht der Pfarr.

Witz.

Salz im Tode, Salz im Leben,
Iſt dem Hering immer eben;
Witz in Freuden, Witz in Leiden,
Sollen Menſchen nimmer meiden.

Drei Fakultäten.

Juriſten, Ärzte, Prediger, ſind alle drei befliſſen,
Die Leute zu purgiren wohl an Säckel, Leib, Ge-
wiſſen.

Trachten.

Ob wir Deutſche unſre Trachten alle Jahr gleich
neu erleſen,
Dennoch iſt noch immer keine nur ein Jahr durch
recht geweſen.
Abends vor [1]) dem jüngſten Tage, was wir damals,
will ich glauben,
Werden zu der Tracht erwählen, wird ja müſſen
endlich bleiben.

1) für.

Hofmahler.

Bei Hofe hat's viel Mahler, die Einen können
mahlen [1])
Gemeiniglich mit Kohlen. Sie fordern kein Be-
zahlen,
Sie thun es ungeheißen, ſie thun's von freien
Stücken,
So darf man auch nicht ſitzen, ſie können's hin-
ter'm Rücken.

An den Leſer.

Leſer, wie gefall' ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir?

1) abemahlen.

Hans Aßmann von Abſchatz.

Geiſtliche und weltliche Lieder.

Morgenandacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht,
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Nacht.
Auf, mein Herz, und laß der Sünden
Finſterniß und Schlaf dahinten!

Den gewölbten Himmelsbogen,
Den ſaffirnen Wunderbau,
Hielt die dunkle Nacht umzogen,
Die geraume Sternenau
Hegte zu des Höchſten Ruhme
Manche Licht- und Feuerblume.

Ihre Zier muß nun erblaſſen,
Ihr entlehnter Glanz ſtirbt hin:
So muß auch der Menſch verlaſſen
Ehre, Wolluſt und Gewinn.

Mühe dich, das Licht zu finden,
Das zu keiner Zeit kann ſchwinden.

Muß die Welt die Sterne miſſen,
Und ohn' alle Lichter ſtehn,
Eh' ſie kann die Sonne grüßen:
Alſo pflegt es uns zu gehn,
Daß wir durch des Todes Schatten
Erſt zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der ſchnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht,
Weiſt ſich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht.
Ach, daß dieſe Morgenröthe
Deiner Sünden Nacht ertödte!

Schau' das Gold der Sonne glänzen,
Und am Himmel ſteigen auf,
Da es in gewiſſen Gränzen
Muß vollführen ſeinen Lauf!
Laß die Menge ſolcher Wunder
Sein der todten Andacht Zunder.

Sieh, die Perlenthränen thauen,
Zu erquicken Laub und Gras.
Wo du deiner Wangen Auen
Machſt in wahrer Buße naß,
Wird ſich Gottes Gnad' eräugen,
Himmelſchlüſſel bei dir zeugen.

Denke, wie ohn' alles Weinen,
Ohne Nacht und Dunkelheit,
Wird die Lebensſonne ſcheinen
In der frohen Ewigkeit,
Da du mit verklärtem Herzen
Gleichen wirſt den Himmelskerzen.

Auf! und ſchwinge dich bei Zeiten
Gleich den Vögeln himmelan,
Eine Stelle zu bereiten,
Die dich ewig bergen kann,
Da du kannſt in Ruhe ſtehen,
Wenn die Welt muß untergehen.

Überſteig' die Sternenbühne,
Suche dir ein heller Licht,

Wünſch', ach, daß der Tag erſchiene,
Der die Welt in Stücke bricht,
Daß mein Licht, mein Jeſus, käme,
Und mich ewig zu ſich nähme!

Zeit und Ewigkeit.

Zur Stunde düſtrer Mitternacht,
Wann Alles ſchläft, mein Auge wacht,
Erwäg' ich, wie die Zeit wegeilt,
Die unſer kurzes Leben theilt.

Ein Tag iſt lang, wenn Schmerz und Noth
Wird unſer hartes Wochenbrodt.
Wie ſchwer die Angſt und Arbeit ſei,
Geht Woch' und Tag doch bald vorbei.[1])

In Monat' theilet ſich das Jahr,
Doch wird man unverhofft gewahr,
Wie dieſer kömmt und jener weicht,
Bis Jahr und Leben mit verſtreicht.

Trau', Seele, keiner Stunde nicht!
Du weißt nicht, wann das Leben bricht,

1) fürbei.

Und nimmſt doch durch die kurze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein Tag hat ſein geſetztes Ziel,
Das ihm die Sonne gönnen will.
Wer aber mißt den langen Tag,
Der keinen Abend finden mag?

Wir ſchreiben nach des Monden Lauf
Die Zahl der Jahreswochen auf.
Wer iſt, der uns zu rechnen weiß
Der Woch' ohn' Ende runden Kreis?

Jedweder Monat hat den Schluß,
Damit er ſich verlieren muß.
Der Monat, der nicht wechſeln kann,
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr dau'rt über ſeine Friſt,
Wenn ſich der zwölfte Monden ſchließt.
Wann aber kömmt das Jahr zum Schluß,
Daß alle Jahre ſchließen muß?

Es iſt der Erden Weite kund,
Man find't des Meeres tiefen Grund.
Wer weiß, dies zu beſchreiben, Rath,
Was weder Ziel noch Anfang hat?

In tiefſter Berge finſterm [2]) Schooß
Giebt ſich Kryſtall und Silber bloß.
Vernunft forſcht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Haus.

Trau', Seele, dieſer Närrin nicht,
Wenn ſie dir hier viel Zeit verſpricht.
Der Weg iſt kurz durch dieſe Zeit,
Und führt zur langen Ewigkeit.

2) finſtrer.

Träufelt, ihr Himmel, von oben!

Himmel, ob uns ausgeſpannt,
Träufelt auf das dürre Land!
Laßt auf Zions matte Stadt
Und die ausgebrannten Auen,
Die der Fluch gedörret [1]) hat,
Jakobs edlen Segen thauen!

Schütte, blaues Wolkenhaus,
Deine reichen Tropfen aus,
Regne die Gerechtigkeit,
Die uns alle ſoll benetzen,
Durch ihr reines Unſchuldskleid
Unſern Koth und Fleck erſetzen!

Reiß' die Himmelsfeſt' entzwei,
Heidentroſt, und komm herbei,
Laß in Saba deinen Stern,

1) gebraten.

Auf den Bethlemiter Hainen
Deiner Schaaren Glanz dem Kern
Gottergebner Schäfer ſcheinen!

Nun, du kömmſt, Marienſohn,
Gott von Gott! Ich höre ſchon
Wie der Weihnachtsengel ſingt:
Alles Volk ſoll freudig werden!
Wie in hoher Luft erklingt:
Gott die Ehre, Fried' auf Erden!

Mache dich zum Wettelauf,
Seele, mit den Hirten auf,
Wo das große Wunderkind
Wird in harter Krippe funden,
Und bei ſolcher Wiege ſind
Ochs und Eſel angebunden.

Binde die Vernunft hier an,
Welche nicht erreichen kann,
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmelshöhen
Ewig ſind, und in der Zeit
Menſch und Gott beiſammen ſtehen.

Glaube, was Gott längſt verhieß,
Und der Engel macht gewiß,
Glaube, daß dieß Freudenkind
Dir auch ſei zum Heil geboren,
Und bei ihm das Leben find't,
Was im Tode war verloren.

Lege Taſch' und Hirtenſtab
Deiner Eitelkeiten ab!
Hier iſt deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürſt des Lebens;
Wer auf andern Triften irrt,
Sucht den Himmel nur vergebens.

Kniee mit erfreutem Sinn
Bei des Heilands Krippen hin,
Schaue den beliebten Mund,
Deſſen freudig [2]) Troſtzuſprechen
Deine Seele macht geſund,
Wenn dir Herz und Augen brechen.

Schau' der Augen helles Paar,
Welches eh' die Sonne war,

2) freudigs.

Schau' der Wangen zartes Blut,
Und die Hand, die alles träget:
Steinern biſt du, wenn [3]) dein Muth
Nicht hierüber ſich beweget.

Danke dem, der alſo bloß
Lieget in Marien Schooß,
Daß er deine Blöße deckt,
Der für dich will Mangel leiden,
Daß du, von dem Tod' erweckt,
Sollſt genießen ſeiner Freuden.

Flamme, Jeſu, meinen Geiſt,
Der ſich ſo erſtorben weiſt,
Durch dein Liebesfeuer an,
Daß ich ſolche Lieb' erkenne,
Und, ſo viel die Schwachheit kann,
Gegen dich mit Dank entbrenne!

3) wo.

Meine Liebe iſt gekreuzigt.

Weine, Zion, du Betrübte,
Weil dein Heiland, der Geliebte,
Nun am [1]) Kreuzesſtamm verſchmacht'!
Stirbt der Schöpfer aller Dinge?
Reiß, o Himmel! Fels, zerſpringe!
Sonn', erſchwarz', und Tag, ſei Nacht!

An dem Kreuz wird meine Liebe,
Einem Mörder oder Diebe
Gleich, die Unſchuld umgebracht.
Billig lieb' ich den von Herzen,
Der in tauſend Angſt und Schmerzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Kreuz iſt meine Liebe,
Daß er mich vom Tod erhübe,

1) ans.

Wird er hier mit Schmach erhöht.
Schau', wie meine Sündenflecken
Abzuwaſchen und zu decken,
Blut aus ſeiner Seite geht!

Meine Liebe hängt am Kreuze.
Ach! daß ſeine Noth mich reize,
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlaſſen,
Dieſen Lebensbaum umfaſſen,
Wenn mich letzte Noth befällt!

Oſtergedanken.

Laßt uns mit den frommen Frauen,
Nun der frühe Tag anbricht,
Vor [1]) erwachtem Sonnenlicht
Zu des Herren Grabe ſchauen,
Laßt uns Salb' und Spezerei
Seinem Körper bringen bei.

Seht Aurorens Röth' aufſteigen,
Und der helle Morgenſtern
Wird uns ſelbſt den Weg zum Herrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der ſchwere Stein
Kömmt mir unterweges ein.

Kann ich mit dem Stein der Sünden,
Der mir auf dem Rücken liegt,
Tauſend Zentner überwiegt,
Mich zur heil'gen Stätte finden?

1) Für.

Wo treff' ich den Simſon an,
Der den Stein abwälzen kann?

Unverzagt! Dir iſt gerathen!
Der, den du beſuchen willt,
Hat den Kummer ſchon geſtillt:
Seine Treu' kömmt dir zu ſtatten,
Hebt den Stein für ſich und dich,
Und nimmt deine Laſt auf ſich.

Mag ihn Sünd' und Tod nicht zwingen,
Hält ihn nicht der Höllen Kluft,
Kann er ſich durch Stein und Gruft
Lebend in die Höhe ſchwingen,
So wird auch kein Sündenſtein
Ihm bei dir zu mächtig ſein.

Schau', das leere Grab iſt offen,
Wo dein liebſter Heiland lag!
Nun haſt du den Oſtertag
Froher Seligkeit zu hoffen,
Und durchs kühle Schlafgemach
Folgſt du ihm in Himmel nach.

Freudenlied der auszıehenden Seele.

Freue dich, bekränkte Seele!
Die gewünſchte Zeit iſt hier,
Da du aus der finſtern Höhle
Deines Leibes brichſt herfür,
Da du aller Sorge los,
Die dich in der Welt umſchloß,
Aller Bande frei ſollſt gehen,
Wo viel tauſend Engel ſtehen.

Zwar die matten Glieder klagen,
Daß du ſie verlaſſen willſt,
Und dein Auge ſieht mit Zagen
Das verhaßte Todesbild.
Was dir Blut und Muth verband,*)
Netzt mit Thränen deine Hand;
Was geſündigt, muß der Sünden
Bittern Sold, den Tod, empfinden.

*) D. h. Verwandte und Freunde.

Warum aber willſt du ſcheuen
Einen chriſtlich ſanften Tod?
Sollte dich der Wechſel reuen,
Der dich ſelig führt zu Gott,
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmelszelt,
Der, was ſterblich war, begräbet,
Aber dich zu Gott erhebet?

Muß der todte Körper liegen
Und im Grabe ruhen aus,
Dich kann unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternenhaus.
Der verſchmacht'en Glieder Laſt
Und was du verlaſſen haſt,
Wirſt du, wenn die Welt muß ſchwinden,
Neu und beſſer wieder finden.

Höre deinen Heiland rufen:
Komm, du auserkor'ne Braut!
Meine Wohnung ſteht dir offen,
Wo man nichts als Freude ſchaut.
Sulamithin, komm herzu,

Und genieß der ſtolzen Ruh',
Komm, genieß der ſüßen Freuden,
Die ich ſterbend dir beſcheiden!

Meiner Unſchuld weiße Seide,
Meines Blutes Purpurrock,
Dienet dir zum Ehrenkleide,
Wird dein theurer Hochzeitſchmuck.
Dich hab' ich mir auserwählt,
In Gerechtigkeit vermählt;
Weil man ewig, ewig nennet,
Bleibſt du von mir ungetrennet.

Willſt du nicht mit Freuden gehen,
Wenn dich Jeſus nach ſich zieht?
Willſt du länger ſtille ſtehen,
Wo dir dein Verderben blüht?
Willſt du bleiben, wo die Welt
So viel falſcher Stricke ſtellt,
Wo dich zwiſchen Eis und Eiſen
Thränenbrodt und Galle ſpeiſen?

Auf, erhebe deine Flügel,
Die der Erde kleben an,

Suche dir der Sternen Hügel,
Wie dein Heiland weiſt die Bahn!
Laß das Sodom dieſer Zeit,
Laß den Leib der Sterblichkeit,
Fleuch, wo ſich zu deinen Füßen
Sonn' und Monde neigen müſſen!

Freu' dich nun, bekränkte Seele!
Die gewünſchte Zeit iſt hier,
Da du aus der finſtern Höhle
Deines Leibes brichſt herfür.
Deine Augen ſchließen ſich,
Und der Himmel faſſet dich.
Ihr Grab ſoll der [1]) Schooß der Erden,
Jeſus Arm das deine werden.

1) die.

Triumphlied der ausziehenden Seele.

Nun hab' ich überwunden
Durch Chriſti theures Blut,
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchſte Gut.

Ich gebe dieſer Erden
Mit Freuden gute Nacht,
Die mir ſo viel Beſchwerden
Und wenig Luſt gemacht.

Mein Glaub' hat überſtiegen
Den Berg der ſchweren Zeit,
Sieht ſich [1]) zu Füßen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich lege freudig nieder
Der Hoffnung Wanderſtab,
Die Laſt der ſiechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

1) ihm.

Viel laſſen ſich verblenden
Der falſchen Hoheit Schein,
Und wollen auf den Händen
Der Welt getragen ſein.

Ein ſanfter Engelswagen
Führt mich vor Gottes Thron,
Da werd' ich ewig tragen
Die Siegs= und Ehrenkron'.

Es ſtehen [2]) viel nach Schätzen,
Der theuren Schlacken Koth
Soll ihre Seel' ergötzen,
Sie wählen Gold für Gott.

Was Zeit und Dieb nicht ſtehlen,
Was nirgend findet Platz,
Was keine Zahl kann zählen,
Gott ſelber iſt mein Schatz.

Wohnt ihr in ſtolzen Zimmern,
Schmückt ſie mit Marmor aus,
Laßt auf der Erde ſchimmern
Ein andres Himmelshaus! [3])

2) ſtehn ihr. — 3) Himmel=Haus.

Mein Schloß hat Gott gebauet,
Wo man für [4]) Stein, Sapphir,
Für [4]) Fenſter, Sternen ſchauet,
Wo Licht iſt für und für.

Man dienet ſeinem Leibe
Mit ſchwer erworbner Koſt,
Sucht wie man Zeit vertreibe
In oft vergällter Luſt.

Hier darf ich nicht mehr wiſſen,
Was Sorg' und Hunger war,
Kann mir die Zeit verſüßen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch nimmer müden [5]) Fleiß,
Und ſuchen zu ergründen,
Was Gott alleine weiß.

Ich kann mich höher ſchwingen,
Durch Jeſus Mund gelehrt,
Und weiß von ſolchen Dingen,
Die noch kein Ohr gehört.

4) vor. — 5) unermüdten.

Darum, ihr Eitelkeiten,
Luſt, Wiſſen, Schätze, Pracht,
Ihr, Freude meiner Zeiten,
Ihr Freunde, gute Nacht!

Und gute Nacht, ihr Glieder,
Schlaft wohl in ſtiller Gruft!
Wir ſehn uns freudig wieder,
Wann Gottes Stimme ruft.

Hoffnung.

Hoffnung gleichet einem Wilde,
Das ein Jeder fangen kann,
Sie iſt allen Herzen milde,
Wer ſie will, der trifft ſie an,
Ähnlicht einem Schattenbilde,
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde,
Das ein Jeder fangen kann.

Solche Freude quillt vom Hoffen,
Die bei Allen kehret ein.
Keiner, der nach ihr gerufen,
Höret ein betrübtes Nein.
Wer ihr Ohr und Herz hält offen,
Kann allzeit vergnüget ſein.
Solche Freude quillt vom Hoffen,
Die bei Allen kehret ein.

Keine Hoffnung.

Öfters träumt dem, der gebunden,
Daß er ſeine Freiheit hat:
Wenn der Morgen angegangen,
Iſt der falſche Traum verſchwunden,
Und die Hoffnung find't nicht Statt.
Er bleibt an den Feſſeln hangen,
Das geht ihm viel ſchwerer ein:
Beſſer iſt's, ohn' Hoffnung ſein!

Bettler ſind oft reich an Schätzen,
Die der falſche Traum gewährt:
Wenn der Tag iſt angebrochen,
So verſchwindet ihr Ergötzen,
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod vor [1]) fremder Thüre ſuchen,
Geht hernach viel ſchwerer ein:
Beſſer iſt's, ohn' Hoffnung ſein!

---

1) für.

Flüchtigkeit und Eitelkeit des Lebens.

Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid;
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh' ſie die Sonne
Zu Grabe begleit'.
Das Böſe ſich findet,
Das Gute kömmt weit,
Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid.

Wer Hoffnung empfindet,
Hegt Schatten und Dunſt.
Das Glücke zu lenken,
Iſt mühſames Kränken
Und Sorgen umſonſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunſt,
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

Lied der Freude.

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen,
Doch denket dabei,
Daß Leiden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſei.

Die Sehne vom Bogen,
Die immer gezogen,
Bricht endlich und reißt.
In ſtetigem Trauern
Das Herze vermauern,
Erſticket [1]) den Geiſt.

Vernünftiges Scherzen
Ermuntert die Herzen,
Erfriſchet das Blut.

1) Erſtecket.

Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend,
Mit fröhlichem Muth!

Lacht, ſpielet und ſinget,
Schwatzt, tanzet und klinget!
Die Blüthe geht hin.
Das [2]) was ihr empfunden
In luſtigen Stunden,
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage,
Verdrießliche Plage,
Sammt kränklicher Zeit,
Sind Früchte der Jahre,
Bis Sterben und Bahre
Die [3]) Rechnung bereit'.

2) Dies. — 3) Ja.

Schweigen.

Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.
Alles machen offenbar,
Iſt der Thorheit eigen.
Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.
Reden kann
Leichtlich Unluſt bringen;
Irthum ficht den ſelten an,
Der die Zunge weiß zu zwingen.
Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.

Beſchwer über den Bart.

Was iſt bei ſchönem Mund ein ſtark gewachſ'ner
Bart?
Der Liebe Weſpenneſt, ein Dornſtrauch um die
Roſen,
Ein Stoppel ſüßer Frucht, ein ſcharfer Diſtel=
zaun,
Ein Schranken, welchen wir den Hafen ſperren
ſchaun,
Ein ſpitzer Schieferfels in ſtiller Venus Fahrt.
Wer preiſt die Käſte,*) ſo die Stachelſchale deckt?
Die Perle, welche noch in rauher Muſchel ſteckt?
Mit was für Anmuth iſt dem Barte liebzukoſen?

*) D. h. die Kaſtanie.

Lob des Bartes.

Spotte wer da will den Bart!
Knaben bleiben unvollkommen,
Bis der Bart hat zugenommen.
Kahle Jugend muß ſich ſchämen,
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen,
Bis ſich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund ſchattirt,
Und die linden Haare ſtechen,
Muß der Mädchen Herze brechen.
Kömmt Kupido aufgezogen,
Pfeile, Schlingen, Sehn' und Bogen
Sind von Bärten, die er führt.

Bärte ſind der Helden Pracht.
Wer nicht viel um's Maul kann leiden,
Läßt ſich [1]) nicht leicht Ehr' abſchneiden.

1) ihm.

Simſons Stärke wohnt' in Haaren,
Weil kein Stahl ſein Haupt befahren,
Der ihn blind und ſchwach gemacht.

Herzog Heinrichs Bart und Muth
Macht' ihn weit berühmt in Polen.*)
Soll man weiter Zeugniß holen?
Friedrich Rothbarts Heldenſiege
Kennt der Welſche zur Genüge,
Zeugt der Sarazenen Blut.

Den gefürcht'en Janitſchar
Zieret der beraſte Knebel.
Wenn bei dem geſchärften Säbel
Die gekrümmten Haar' aufſteigen,
Sich als Igelſtacheln zeigen,
Steht ſein Gegner in Gefahr.

Haare ſind der Weisheit Neſt:
Sokraten und viel Geſellen
Will ich dir zu Zeugen ſtellen,

*) Heinrich mit dem Barte, Herzog von Breslau und Liegnitz, ſt. 1238.

Daß im klugen Griechenlande
Langer Bart beim Weiſenſtande
Sei der beſte Schmuck geweſt.

Sieht man nicht ganz Morgenland
Nur die Haut der blöden Frauen
Glatt bemäulter Wacht vertrauen?
Bärte Land und Haar regieren,
Weil, die keine Bärte führen,
Nicht verdienen beſſern Stand?

Nichts zeugt die Natur umſonſt.
Bärte können manche Flecken,
Manches Mahl und Runzel decken.
Fehlten Bärte den Barbieren,
Würden ſie viel Brodt verlieren:
Lieber tragt den Bärten Gunſt!

Deutſcher Ehrenpreis.

Hört, Heldenſöhne,
Mein Bardengetöne,
Gebt fleißig Acht,
Was aus dem Haine,
Darin ich erſcheine,
Wird an euch gebracht!

Ihr müßt euch fleißen,
Im Fall ihr wollt heißen
Ein edles Blut,
Bei Schwerdt und Eiſen
Im Felde zu weiſen
Den kühnen Muth.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben,
Steht übel an.

Auf Kriegsgeſchäfte
Verwenden die Kräfte,
Iſt wohlgethan.

Zu Hauſe liegen,
Die Gläſer bekriegen,
Und ſtiften Zank,
Bringt euch ja Schande,
Vom Fürſten und Lande
Geringen Dank.

Laßt euch doch dauern,
Im Miſte zu ſauern
Auf fauler Haut!
Geht, liebe Deutſchen,
Die Feinde zu peitſchen,
Und fecht't um's Kraut!

Wo Waffen knallen
Und Hörner erſchallen,
Das iſt das Feld,
Wo euren Tagen,
Auf Ehre zu jagen,
Der Raum beſtellt.

Dieß hat der Alten
Gedächtniß erhalten,
Daß man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen,
Giebt Ehr' und Preis.

Aufmunterung an die Deutſchen.

Nun iſt es Zeit zu wachen,
Eh' Deutſchlands Freiheit ſtirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten,
Die unſern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Son' und Seine ſchicke!

Der Feind braucht Gold und Eiſen,
Wend't Stahl und Silber an,
Der deutſchen Welt zu weiſen,
Was Liſt und Hochmuth kann.
Laßt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Feſſeln [1]) nicht beſtricken.

1) Fäſſel.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Prahlerei!
Er prangt mit euren Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und Jeder ſich bemühen,
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden,
Zu thun, was ſich gebührt,
Ein Hermann wird ſich finden,
Der euch an Reihen führt.
Laßt euch verſtellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.

L i e b e ! [1])

Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!
Dir ſteht von tauſend Herzen
Die Wahl zu nehmen frei.
Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!
Die leichten Stunden fliehen,
Das Alter ſchwächt den Muth.
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!

Willſt du für [2]) klug beſtehen,
So brauche deine [3]) Zeit!

1) Eine Strophe iſt geſtrichen worden.
2) vor. — 3) dich der.

Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lenzes Fröhlichkeit!
Willſt du für [4]) klug beſtehen,
So brauche deine [5]) Zeit!

Genieße deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſein!
Der Roſen Zier will haben,
Daß man ſie ſammelt ein.
Genieße deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſein!

Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich.
Zitherens Rechte führen
Noch mehre Luſt mit ſich.
Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich.

Willſt du in Freuden leben,
So liebe, was dich liebt!

4) vor. — 5) dich der.

Ein Herz ums andre geben,
Iſt,[6]) was Vergnügen giebt.
Willſt du in Freuden leben,
So liebe, was dich liebt!

6) Iſt's.

Liebe nicht!

O wie glücklich, wer nicht liebet!
Wer nicht fühlt in ſeinem Herzen
Heiße Schmerzen
Von dem̃ Triebe
Blinder Liebe,
Der die Welt ſich untergiebet!
O wie glücklich, wer nicht liebet,
Den kein falſcher Blick betrübet,
Dem das Zürnen und Liebkoſen
Zweier Roſen
Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet!
O wie glücklich, wer nicht liebet!

A c h !

Du fragſt, was ſagen will dieß Ach!
Das ich bei deiner Ankunft ſprach?
Es ſprach: Ach! ſeht die holden Wangen,
Seht die geliebte [1]) Fillis an!
Da kommt auf roſenvoller Bahn
Mein Tod, mein ſüßer Tod, gegangen!

1) beliebte.

An ihre Augen.

Ihr Augen, die ich lieb' und ehr',
Ihr meine Luſt und ſüße Pein,
Was netzet ihr die trüben Wangen,
Was ſagt mir euer blaſſer Schein?
Habt ihr mein Herze nicht empfangen?
Was fodert, was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen, die ich lieb' und ehr',
Ihr ſehet meine Schmerzen an,
Und kennt die Menge meiner Plagen:
Wofern ich euch vergnügen kann,
Will ich mit Luſt den Tod ertragen:
Was fodert, was verlangt ihr mehr?

Die Kußſcheue.

Du ſtelleſt dich ſo wilde,
Wenn ich dich küſſen will:
Willſt du dich nennen milde,
So weigre dich nicht viel.

Almoſen bald empfangen,
Iſt noch einmal ſo lieb,[1])
Als was man muß erlangen
Durch langer Bitten Trieb.[2])

Verzieheſt du, zu geben,
Was du doch los willſt ſein?
Ich will's mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

1) einſtens noch ſo lieb.

2) langen Bittenstrieb.

Du würdeſt meiner ſpotten,
Ließ ich dich gehn vorbei,
Und ſagen, daß zum Guten
Ich viel zu furchtſam ſei.

Drum, Kloris, laß dich küſſen,
Und ſollteſt du zum Schein
Dich widerſetzen müſſen:
Es muß geküſſet ſein!

Die ſchwarzen Augen.

Wohin ſoll ich zuerſt die Augen wenden,
Die mir zu einer Zeit zwei Sonnen blenden?
Wo ſoll ich erſtlich hin,
Dieweil in meinem Sinn
Ich ganz entzücket bin,
Die Blicke ſenden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die dunkle Folie loben.
Der ſchwarzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Vor [1]) allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glanz den Himmel mahlen,
Mit tauſend Sternen mag der Abend ſtrahlen,
Der Augen lichte Nacht,

[1]) Für.

Mit welchen ihre Pracht
Amöna kundbar macht,
Wirſt hell're Strahlen.

Die Sonne kann allein den Leib beſchwärzen,
Bei Nachte ſcheinen nur die Himmelskerzen.
Durch dieſer Augen Schein
Senkt ſich dem Herzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmerzen.

Kann nicht ihr Blick von Herz zu Herzen ſteigen?
Sie ſind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund,
Der manchen Geiſt verwund't,
Mit Reden machet kund,
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kann ſich an ſo ſchönen Feinden rächen?
Ich bleibe ſtets bemüht, ihr Lob zu ſprechen,
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht,
Bis mir zu guter Nacht
Die Augen brechen.

Die blauen Augen.

Will noch die ſchwarze Nacht den Tag beſtreiten,
Und als ein irrend Licht bei dunklen Zeiten
Der übereitlen Welt,
Die, was ihr wohlgefällt,
Für einen Abgott hält,
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kann bei Nacht erquicken,
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein ſtolzer Diamant,
Der Dunkelheit verwandt,
Muß manche Fürſtenhand
Vor andern ſchmücken.

Doch, kann der Mond den Glanz der Sonn' erreichen?
Will ſich der Sterne Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht,

Wo des Karfunkels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht,
Mit Schaam entweichen?

Verliebte, wollt ihr wohl die Schifffahrt enden,
Und an den ſichern Port des Glückes länden?
Laßt blauer Augen Schein
Der Liebe Leitſtern ſein,
So wird ſich eure Pein
In Freude wenden.

Traut ſchwarzen Augen nicht und ihrem Blinken,
Wenn ſie Sirenen gleich in's Netz euch [1]) winken!
Sieht man in ſchwarzer Fluth
Voll Falſch und Wankelmuth
Nicht öfters Schiff und Gut
Zu Grunde ſinken?

Ein blaues Auge ſpielt mit ſanften Wellen:
Man ſah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder, wenn noch itzt

1) Netze.

Kupido drinnen ſitzt,
Und goldne Pfeile ſpitzt,
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Herze will nicht Flammen fangen,
Wenn mitten in dem Schnee der Roſenwangen
Mit blauer Lieblichkeit,
Daraus ſich [2]) ſelbſt ein Kleid
Der Himmel zubereit',
Die Augen prangen?

2) ihm.

Ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht, der deiner Sonnen
Blinken,
Der deiner Wangen Glanz kann ſchauen unver=
wandt.
Wann deiner Augen Gluth in meinen widerſtrahlt,
Und ihrer Flammen Schein auf meine Wangen
mahlt,
So müſſen ſie beſchämt zur Erde niederſinken;
Doch aber will ich nicht der ſcheuen Eule gleichen,
Die vor des Tages Zier erwählt die braune Nacht.
Ich eile nach dem Feu'r, das mich zu Aſche macht.
Verdirbt die Mücke gleich durch ſelbſtgeſuchten Brand,
Der edle Phönix wird doch eben ſo zur Leichen.

Sehnſucht.

Was rauſcht und murmelt [1]) deine Fluth,
Du heller [2]) Bach, inmitten [3]) dieſer Auen?
Du kannſt das ſüße Kind Klimenen täglich ſchauen:
Was hat bei ſolchem edlen Gut
Sich zu beſchweren deine Fluth?

Was klaget ſich dein zarter Mund,
Du Federſchaar, in dieſer grünen Hecken?
Beſinge deine Brunſt, ſie kommt dich zu entdecken.
Wo ſolche Zeugen ſind vergönnt,
Was klaget ſich dein zarter Mund?

Ihr Lüfte, was beſeufzet ihr,
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könnt nach eurer Luſt um ihre Wangen ſpielen.
Ach, wär' ich Wind und Luft, wie [4]) ihr,
Wie wohl gerathen wäre mir!

1) brummet. — 2) helle. — 3) im Mittel. — 4) als.

Liebestod.

Dieſen tödtet Blei und Eiſen,
Jenen müſſen Schmerz und Weh
Zu dem kalten Grabe weiſen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Mancher muß ſein Leben ſchließen
In dem Schooß der grünen See,
Ich zu Galatheens Füßen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Alſo klagte ſeine Schmerzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Herzen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Es bewegten ſich die Steine,
Doch nicht ſeine Galathe:
Echo rufte durch die Haine:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Beſtändigkeit.

Mein Vergnügen will verderben,
Meine Freude wird zur Pein,
Meine Hoffnung muß erſterben,
Doch will ich beſtändig ſein.

Alle Luſt hab' ich begeben,
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben,
Will ich doch beſtändig ſein.

Die beflammte Sonnenkerze
Pflegt zu ändern ihren Schein,
Aber mein getreues Herze
Kann nichts als beſtändig ſein.

Was wir ſehn und denken können
Gehet ſteten Wechſel ein,
Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert ſein.

Sollte gleich die Erde brechen
Und der Himmel ſinken ein,
Würd' ich doch mit Freuden ſprechen,
Daß ich will beſtändig ſein.

Ob mich Glück und Himmel haſſen,
Bleibet doch die Seele rein,
Müßt' ich Geiſt und Leben laſſen,
Will ich doch beſtändig ſein.

Macht der Liebe.

(Aus der Überſetzung des Pastor fido.)

Liebe wird mit uns gezeuget,
Lagert ſich in unſre Bruſt,
Wird von einer Milch geſäuget,
Nähret ſich von einer Koſt,
Wächſt uns mit der Jahre Lauf
Ungemerkt zur Seiten auf.

Wenn der Jugend Frühling blühet,
Und der Alten kluge Hand
Bei der jungen Welt ſich mühet,
Zu erbauen den Verſtand,
Leitet uns auch die Natur
Auf der ſüßen Liebe Spur.

Keinen Meiſter darf man hören,
Zu begreifen dieſe Kunſt;
Eigne Neigung kann uns lehren,
Was da ſei der Liebe Brunſt.

Ihre ſtrengen Rechte ſein
Unſrer Bruſt geſchrieben ein.

Wo ſie herrſcht, muß ihrem Willen
Erd' und Himmel gehen nach.
Ihr Gebieten zu erfüllen,
Scheut der Menſch kein Ungemach.
Ihr Gehorſam zwingt die Noth,
Machet ſüße Schmerz und Tod.

Die goldene Zeit.

(Aus der überſetzung des Pastor fido.)

Wo biſt du, ſchöne Zeit von Gold,
Da Milch die Speiſe war der jungen Welt,
Der grüne Buſch anſtatt der Wiegen,
Da noch der fetten Heerde Frucht
Konnt in dem [1]) Schooß der Mutter liegen,
Und nicht zur Speiſe ward geſucht;
Da noch die Erde, frei von Schuld,
Nicht fürchte*) Stahl noch Gift, nicht kannte
Gold noch Geld?

Gedanken voller Eitelkeit
Befleckten damals nicht den reinen Sinn,
Kein ſchnöder Geiz hielt ihn gefangen.
Itzt thut den blöden Herzen weh,

1) der.

*) D. h. fürchtete.

Nach theurem Koth ein ſorgſames Verlangen.
Man ſtört die Ruhe fremder See,
Kein reiches Land iſt uns ſo weit,
Das kühne Schiff wagt ſich durch Wind und Wel-
len hin.

Der leeren Titel eitle Pracht,
Der Urſprung von Betrug und Heuchelei,
Den toller Wahnwitz Ehre nennet,
War unſern Alten unbewußt.
Wonach der blinde Hochmuth rennet
Mit Liſt, mit Sorgen und Verluſt,
Was uns jetzo [2]) zu Sklaven macht,
Übt' unter ihnen nicht der Sinnen Tyrannei.

Zu prangen mit Beſtändigkeit,
Um ſeiner Liebſten Gunſt was auszuſtehn,
Der Treue ſtrenges Recht zu halten,
Von dem die falſche Welt nichts weiß,
Dieß war bei den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preis,

2) itzund.

Dieß hieß bei unſrer Ahnen Zeit
Durch's Thor der Ehrbarkeit den Weg der Ehren
gehn.

Da ſah man in dem kühlen Hain
Die frohen Schäfer mit der Nymphen Schaar
Ohn' Argwohn ſpielen oder ſchwätzen.
Das Herze kam den Worten bei,
Man konnte ſein Geſicht ergötzen,
Von Eiferſucht und Sorgen frei,
Weil alle Untreu' [3]) fremde war,
Und Mann und Liebſter noch e i n Name pflag zu ſein.

Zwar jedem gab zu küſſen dar
Die freie Höflichkeit den zarten Mund,
Doch ohne [4]) ihn befleckt zu wiſſen.
Viel feſter war der Ehe Band,
Viel ſüßer das verliebte Küſſen
Bei keuſchem Mund und reiner Hand,
Weil Mann und Frau geſichert war,
Daß Einem nur allein das Herze blieb vergönnt.

3) Geilheit. — 4) ſonder.

Verderbte Zeit, die du befleckſt
Der Seelen Schmuck, der wahren Tugend Zier,
Mit überſchminkten Üppigkeiten,
Den Durſt der heißen Lüſte nährſt,
Bei Mangel der Gelegenheiten,
Das Herz in ſtiller Gluth verzehrſt,
Bis du bequeme Zeit entdeckſt,
Und die gehemmte Luſt [5]) mit Wucher bricht her=
für.

Die Schlinge birgt oft Gras und Blum',
Ein Blick voll Schaam, ein Mund voll Gleißnerei
Muß ſchlüpfrige Gedanken mahlen.
Die Frömmigkeit beſteht im Schein,
Das Leben, in der Kunſt zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen ſein,
Man achtet's nicht, man ſchätzt's für [6]) Ruhm,
Daß Lieb' ein Diebſtahl, nur dabei verborgen ſei.

O wahre Ehr', o reine Zucht,
Des Himmels Kind, der Erde größter Schatz,

5) Brunſt. — 6) vor.

Du höchſtes Gut der edlen Geiſter,
Der Tugend Brunn und ſchöner Lohn,
Der irrenden Begierden Meiſter,
Der du beherrſcheſt Kron' und Thron,
Komm wieder, komm von deiner Flucht,
Und mache dir im Land', in unſern Herzen Platz!

Laß deines hellen Glanzes Pracht,
Laß deinen Strahl, der von dem Himmel blitzt,
Die blind entſchlafne Welt erwecken!
Laß deiner Flammen heil'ge Gluth
Manch ausgebranntes Herz entſtecken!*)
Erhebe den entſunknen Muth,
Und lehre, was die Tugend nützt,
Die, wenn die Laſter todt, im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beſtändig hofft,
Erfährt, wie ihm gewünſchte Hülf' erſcheint.
Die Sonne geht wohl weſtlich nieder,
Wann ſie vollendet ihren Lauf,

*) D. h. entzünden.

Doch ſtehet ſie des Morgens wieder
Mit goldbeſlammten Strahlen auf.
Wenn nun der Himmel ausgeweint,
Scheint ſein ſaffirnes Blau durch die geklärte Luft.

Sprüche und Sinngedichte.

Rath für Heute.

Fremde Kleider, falſche Haare,
Falſche Treu', verfälſchter Wein,
Glatte Worte, falſcher Schein
Sind anjezt die beſte Waare.
Wer will ſich bei ſolchen Tagen
Mit der albern' Weisheit plagen?
Such'[1]) die größten Tummelpläze,
Gieb die Wort' um guten Kauf,
Schneid' von Oſt und Weſten auf,
Darum ſtraft dich kein Geſetze!
Willſt du viel die Wahrheit geigen,
Wird man dir die Feigen zeigen. *)

1) Zeug.

*) Ein in mehreren Sprachen gebräuchlicher ſprichwörtlicher Ausdruck, welcher bedeutet: Die geballte Fauſt drohend aufheben.

Friede ernährt, Unfriede zerſtört.

Friedlich iſt's am beſten leben.
Insgemein verliert nicht viel,
Wer mit Schlägen handeln will;
Was er einfach ausgegeben,
Kommt ihm über Haut und Glieder
Oft mit reichem Wucher wieder.
Doch iſt Friede nur zu führen,
Weil der ſtolze Nachbar will.
Ehr' und Auge leid't nicht viel,
Und iſt ſchwerlich zu kuriren.
Sollſt du für die Ehre ſtreiten,
Thu' es hurtig und bei Zeiten!

Edelmann ohn' Adel.

Wer einen Edelmann ohn' eigne Tugend ſchaut,
Der ſieht ein leeres Haus auf fremden Grund
gebaut.

Mitgift.

Mitgift iſt der Männer Gift,
Die der Weiber Herrſchaft ſtift'.

Schickſal der Reichen.

Was bleibt von Reichen unbekannt?
Hält gleich der Diener reinen Mund,
So ſchreit das Pferd, ſo bellt [1]) der Hund,
Und widerſchallt die ſtumme Wand.

Die größte Thorheit.

Viel lernen, wenig nützen, viel wiſſen, ſich nicht kennen,
Mag man mit gutem Grunde die größte Thorheit nennen.

1) redt.

Langes Leben.

Lange g'nug hat der gelebt,
Welchen man mit Ruhm begräbt.

Wahrer Tugend Glanz.

Wahrer Tugend heller Glanz kann niemals in
Schatten gehen;
Wann der Lebensabend kömmt, ſieht man ſie bei[1])
Sternen ſtehen.

1) beyn.

Des Menſchen Haupt.

Des Menſchen Haupt iſt aufgericht',
Damit ſein Herz und Angeſicht
Sich ſoll zu Gott und Ehr' erheben,
Und nicht an Gold und Erde kleben.

Adel ohne Tadel.

Wenn Adel ohn' Tadel läßt ſcheinen die Flammen,
So ſtimmen Gemüthe Geblüte zuſammen.

Verſorgung für Jung und Alt.

Dem Alten das Grab, dem Jungen das Weib,
So haben ſie beide verſorget den Leib.

Flug und Zug.

Wie der Vogel eig'nen Flug,
So hat Jeder ſeinen Zug.

Groſze und kleine Güter.

Groſze Güter magſt du preiſen,
Dich von einem kleinen ſpeiſen.

Die Bauern.[1])

Wenn die Bau'rn ihr Glücke wüßten,
Würden ſie ſich höher brüſten.
Sie erhalten alle Welt,
Gleich wie ſie das Feld erhält:
Was der Fürſt und Bürger eſſen,
Wird von ihnen zugemeſſen.

1) Zwei Verſe ſind ausgefallen.

Frauenart.

Kurzer Sinn und lang Gewand
Iſt den Frauen wohlbekannt.

Alter Sitz.

Sitzt du gut, ſo ſitze feſte:
Alter Sitz der iſt der beſte.

Ahnen.

Ahnen, die man rechnen kann,
Und was wir nicht ſelbſt gethan,
Schätz' ich für entlehnten Ruhm,
Nicht für wahres Eigenthum.

Mittelſtraße.

Nicht zu weit auf hohe See, nicht zu nah auch
am Geſtade!
Dort kömmt oft von freiem Sturm, hier von blin=
der Klipp' ein Schade.

Wahres Glück.

Nicht wer viel hat, iſt beglückt,
Sondern, wer es recht geneußt,
Wer ſich auch in Armuth ſchickt
Und den [1]) Laſtern ſich entreißt,
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haupt, Haut und Hand.

Geldadel.

Ob dich gleich der Pfennig ſticht,
Ändert ſich dein Stamm doch nicht.

1) von.

Der Wein.

Wie Vielen hat der Wein das Leben abgeſtohlen!
Es fallen ihrer mehr durch Gläſer, als Piſtolen.

Volle Gläſer, leere Beutel.

Wer ſich [1]) zum Ziel den Grund der Gläſer vorgenommen,
Wird leichtlich auf den Grund des leeren Beutels kommen.

1) ihm.

Nach und nach.

Eine Feder auf einmal
Macht zuletzt die Henne kahl.

Nah und fern.

Weit entleg'ne Waſſerfluth
Löſcht dir keine nahe Gluth.

Memento!

Wenn er kaltes Waſſer ſieht,
Schreit der Hund, der ſich verbrüht.

Ein Narr.

Ein Narr iſt genug für's Haus,
Sonſten muß der Klug' hinaus.

Noch Einer.

Ein Narr minder oder mehr
Schadet in der Stadt nicht ſehr.

Nicht zu genau.

Wer auf jede Feder acht',
Nie das Bette fertig macht.

Ohne Umſtände.

Katze, zieh' die Handſchuh' aus,
Sonſten fängſt du keine Maus.

Hausregel.

Kräht die Henn' und ſchweigt der Hahn,
Iſt das Haus gar übel dran.

Schweige!

Laß deinen Mund verſchloſſen ſein,
So ſchluckſt du keine Fliegen ein.

Hoffahrt.

Schande hinter'm Sattel führt,
Wer in Hoffahrt galeppirt.

Drei Dinge.

Nicht ſchlafen und dennoch liegen im Bette,
Vergebens erwarten, was man gern hätte,
Treu dienen und kein Erkenntniß genießen,
Sind Dinge, die einen zum [1]) Sterben verdrießen.

1) aufs.

Inhalt.

Seite
Vorrede VII
Über das Leben und die Schriften der Freiherren Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz . XI

Friedrich von Logau.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Hoffnung 5
Das höchſte Gut 5
Sparſamkeit 6
Das Land in der Stadt 6
Die ſtumme Kunſt 7
Unſre Zeit 7
Adelsfeinde 8
Unſre Welt 8
Der Rhein 9
Stadleute und Dorfleute 9
Weltbeherrſcher 10

Seite
Bittre Liebe 11
Der Geizhals 11
Das Vergangene 11
Das Beſte der Welt 12
Hoffnung und Geduld 12
Unbeſonnene Sorgen 13
Wahrheit im Wein 13
Ewiger Adel 14
Adel 14
Die Natur duldet nichts Leeres 15
Hier und Dort 15
Papieradel 16
Weinfreundſchaft 16
Geld 17
Die beſte Arzenei 17
Wunderwerk 18
Ehrbarkeit vollauf 18
Armuth und Blindheit 19
Der verfochtene Krieg 19
Lebensſatzung 20
Krieg und Wein 21
Wunderwerke 21
Über ſeine Sinngedichte 22
Schlaf und Tod 22
Krieg und Hunger 23
Der Ruchloſen Freudenlied 24
Nicht zu viel 24
Über ſeine Reime 25
Die Sünden 25
Friedensrecht und Kriegsrecht 26
Durch Mühen, nicht durch Schmeicheln 26

Seite
Vergebene Arbeit 27
Der Kriegshund 28
Adel 30
Anfang und Ende 30
Gewaffneter Friede 31
Willſt du ſein bei Hofe da? Ei, ſo lerne ſprechen Ja! 31
Verkündigungen des Sieges 32
Weiberwort 33
Heuchler 33
Namen ohne Sache 35
Heutige Weltkunſt 35
Augen, Ohren, Mund 36
Der angehende Friede 37
Genießleute des Friedens 37
Fremde Hülfe 38
Adelsfeinde 38
Scherz und Schimpf 39
Die Freundſchaft der Großen 39
Drohungen 40
Leid und Freude 41
Hunde und Schmeichler 41
Weltliebe 42

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Das Weib ſchweige 45
Der Tod 45
Friedenskrieg 46
Weltglauben 46

Seite

Glauben 47
Fürſtengeſchenke 47
Das neue Jahr 48
Der Menſchen Unbeſtändigkeit 48
Dichterinnen 49
Weltgunſt 50
Die blühende deutſche Sprache 50
Der Fuchsſchwanz 51
Beute aus dem deutſchen Kriege 51
Der vereinigte Glauben 52
Ein Fürſtenrath 52
Ein unruhig Gemüth 53
Die Liebe 53
Der Mai 54
Die chriſtliche Liebe 54
Sein; und nicht ſcheinen 55
Menſchliche Thorheit 55
Krieg 56
Die Herzenskirche 56
Hofwerkzeug 57
Kluge Weiber 58
Kunſt und Geſchicke 58
Hand und Treue 59
Reime 59
Reich und grob 60
Menſchlicher Wandel 60
Die deutſche Sprache 61
Anna und Maria 61
Verläumder 62
Die Deutſchthümler 62
Sinn und Reim 63

Seite
Reformation 64
Auf Honoratus 65
Ein Geiziger 65
Luſtfreunde 66
Die Welt 66
Der Jenner 67
Der Hornung 67
Der März 68
Der April 68
Der Mai 69
Der Brachmonat 69
Der Heumonat 70
Der Auguſtmonat 70
Der Herbſtmonat 71
Der Weinmonat 71
Der Wintermonat 72
Der Chriſtmonat 72
Die Augen 73
Weltgötter 73
Die Gelegenheit 74
Hinterliſt 74
Verfolgung 75
Verheißungen 75
Der Chriſten Sterndeutung 76

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Die jetzige Weltkunſt 79
Wein 79

Seite

Hofdiener 80
Die Saat der Wahrheit 80
Alter Adelſtand 81
Der Sprachgelehrte 81
Keuſchheit 82
Abwechſelung 82
Göttliche Rache 83
Heuchler 83
Menſchliche Thorheit 84
Der Todesſchlaf 84
Männliche Tugend 85
Das Gewiſſen der Mächtigen 85
Der Höllenweg 86
Advokaten 86
Geſetzlinge 87
Die Nothwendigkeit 87
Beten 88
Eitelkeit 88
Das Gold 89
Die Falſchheit 89
Kleider 90
Die deutſche Sprache 90
Türkiſche Herrſchaft 91
Himmel und Hölle 91
Zeiten und Gebräuche 92
Emſigkeit 92
Die Welt ein Buch 93
Von ſeinem Buche 94
Gelehrt 94
Titel 95
Reime 95

	Seite
Der Adel	96
Gutes	96
Bewegung der Erdkugel	96
Einbildung	97
Das begrabene Deutſchland	97
Das beſte Band zwiſchen Oberen und Unteren	98
Verheißungen und Leiſtungen	99
Menſchenſinnen	99
Sterben	100
Der Tod	100
Menſchliche Geſchäfte	101
Die Wahrheit	101
Das Hofleben	102
Freundſchaft	106
Beichten	106
Meine Herren	107
Eine unglückliche Ehe	108
Witz	108
Drei Fakultäten	109
Trachten	109
Hofmahler	110
An den Leſer	110

Hans Aßmann von Abſchatz.

Geiſtliche und weltliche Lieder.

Seite

Morgenandacht 115
Zeit und Ewigkeit 119
Träufelt, ihr Himmel, von oben! 122
Meine Liebe iſt gekreuzigt 126
Oſtergedanken 128
Freudenlied der ausziehenden Seele 130
Triumphlied der ausziehenden Seele 134
Hoffnung 138
Keine Hoffnung 139
Flüchtigkeit und Eitelkeit des Lebens 140
Lied der Freude 141
Schweigen 143
Beſchwer über den Bart 144
Lob des Bartes 145
Deutſcher Ehrenpreis 148
Aufmunterung an die Deutſchen 151
Liebe! 153
Liebe nicht! 156
Ach! 157
An ihre Augen 158
Die Kußſcheue 159
Die ſchwarzen Augen 161
Die blauen Augen 163
Ihre Augen 166
Sehnſucht 167
Liebestod 168
Beſtändigkeit 169

Seite
Macht der Liebe. (Aus der Überſetzung des Pastor fido.) 171
Die goldene Zeit. (Aus der Überſetzung des Pastor fido.) 173

Sprüche und Sinngedichte.

Rath für Heute 181
Friede ernährt, Unfriede zerſtört 182
Edelmann ohn' Adel 183
Mitgift 183
Schickſal der Reichen 184
Die größte Thorheit 184
Langes Leben 185
Wahrer Tugend Glanz 185
Des Menſchen Haupt 186
Adel ohne Tadel 186
Verſorgung für Jung und Alt 187
Flug und Zug 187
Große und kleine Güter 188
Die Bauern 188
Frauenart 189
Alter Sitz 189
Ahnen 190
Mittelſtraße 190
Wahres Glück 191
Geldadel 191
Der Wein 192
Volle Gläſer, leere Beutel 192
Nach und nach 193

	Seite
Nah und fern	193
Memento!	193
Ein Narr	194
Noch Einer	194
Nicht zu genau	194
Ohne Umſtände	195
Hausregel	195
Schweige!	195
Hoffahrt	196
Drei Dinge	196

LG.C
M9477b
48450
Author Müller, Wilhelm (ed.)
Title Bibliothek deutscher Dichter des 17 Jahrhunderts.
Vol.5-6.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 23 04 12 003 7